Emmeline

oder

die Wayse des Schlosses.

Aus dem Englischen.

Von

Charlotte Smith.

Zweyter Theil.

Wien,
bey Joseph Stahel.
1790.

Coburger Landes= Bücherei

Erstes Kapitel.

Sir Richard Crofts brachte Herrn Rochely um die bestimmte Zeit zum Lord Montreville; und dieser war der Unterredung zu Folge, die sie mit einander gehalten, in seinem Entschlusse befestiget, Sir Richards vorgelegten Plan zu verfolgen und Emmelinen zu zwingen, das ihr angebotene Glück anzunehmen. Lord Montreville hatte gleich nach seiner Ankunft in der Stadt in Delamere's Wohnung geschickt und von den Bedienten die Nachricht erhalten, daß er zwar hier geschlafen; aber bereits ausgegangen sey. Er schloß also, daß sein Sohn zu Clapham seyn werde: doch da er kein Mittel fand sich dießfalls Rath zu schaffen, mußte er sichs schon gefallen lassen. Um Mittag hatte Delamere die Veranstaltung getroffen, sich zu verstecken und gegen drey Uhr erschienen Millefleur und der Reitknecht, wie ihnen vorgeschrieben war, zu Berkley-sqvare. Kaum erfuhr dieß Lord Montreville von seinem Kammerdiener, so ließ er

den Millefleur hinauf kommen. Der Franzos versicherte, sein Herr sey ganz unfehlbar zum Hrn. Percival gegangen; Lord Montreville aber vermuthete, daß er unfehlbar nach Schottland geflüchtet sey, und verwünschte in einem Sturme von Angst und Unruhe die Stunde, wo er Sir Richard Crofts Rath befolgt, und durch sein hartes Verfahren die Sache beschleuniget, die er so lange gefürchtet hatte. Er war so gewiß überzeugt, daß diese Muthmaßung Wahrheit sey, daß er sogleich eine Postchaise mit vier Pferden wollte bestellen lassen: doch bald fiel ihm ein, daß wann er auch seinen Sohn einholte, er ihn doch nicht zwingen könne, wieder zurück zu kehren; daß es also besser seyn würde, er nähm eine Person mit, die auf Emmelinen Einfluß haben könnte. Noch war seine jüngste Tochter in Yorkshire. Mistreß Stafford wußte er nicht aufzusuchen: doch hoffte er, daß vielleicht Mistreß Ashwood, bey der sie einige Monate zugebracht, sie würde überreden können. In dieser Verlegenheit, da er sonst nicht wußte, was er thun sollte, ließ er sich seinen Kutscher so schleunig als möglich nach dem Hause dieser Lady bringen.

Mistreß Ashwood, ihr Bruder und vier oder fünf andere Personen von ihrer Familie, waren eben bey Tische. Mylord Montreville trat ins Zimmer, und sprach mit denen, die er kannte,

so

so höflich, als es ihm möglich war. Da er aber Emmelinen nicht sah, ward er in seiner Furcht bestätiget. Er bat, sich in ihrer Mahlzeit nicht stören zu lassen, und verweigerte ihre Einladung; da er aber seine Unruhe bis zum Beschlusse derselbigen nicht verheelen konnte, sagte er zu Mistreß Ashwood: „Es thut mir leid, Madam, daß ich „sie über diesen unangenehmen Vorfall beunruhi„gen muß: aber ich hoffe, daß sie wenigstens die „Güte haben werden, mich dießfalls zu unterrich„ten. — Was soll ich anfangen? rief er aus, „indem er sich plötzlich in seiner Rede unterbrach „und aufstund," Himmel! was soll ich anfangen?

Die Gesellschaft verstummte und war voller Erstaunen.

Mistreß Ashwood versetzte: „Es thut mir „leid, Mylord, daß etwas vorgefallen, das Ew. „En. beunruhiget. Ich würde mich aber glücklich „schätzen wenn ich Ihnen einige Dienste leisten „könnte, es sey worinn es wolle."

„Bestürzt!" — schrie er und schlug sich vor „die Stirne," außer mir! — „Wann gieng sie fort? Wie lange ists?"

„Wer denn Mylord?"

„Miß Mowbray — Emmeline! — O es „wird nicht möglich seyn sie einzuholen!"

„Sie fortgegangen, Mylord?"

„Ja, mit Delamere! — nach Schottland!

„Miß Mowbray war aber noch vor einer „Stunde im Hause,“ fiel Miß Galton ein. „Ich sah sie selbst im Garten auf und nieder ge„hen, eben da wir uns zu Tische setzten.“

„O! schrie er,“ und lief in der Stube umher, so haben sie da gewiß einander bestellt gehabt und sind nun zusammen, fort!“ —

Eine so zuversichtliche Versicherung fiel jedem auf, und sie erhuben sich voller Verwirrung vom Tische.

„Lassen sie uns doch hinauf sehen,“ sagte „Mistreß Ashwood:“ ich dächte, es wäre unmög„lich, wenn es Ew. Gnaden nicht selbst gesehen „haben.“ —

Indessen erinnerte sich Mistreß Ashwood, daß Delamere früh Morgens da gewesen, daß Emmeline frühzeitig allein gegessen, und die ganze übrige Zeit, unter dem Vorwande einer Unpäßlichkeit allein geblieben war. Sie fieng also wirklich selbst an zu glauben, daß sie das alles gethan, um Zeit zur Flucht mit Delamere zu gewinnen.

Sie gieng die Treppe hinauf und Mylord Montreville ohne zu wissen, was er that, folgte ihr. Die Treppen waren mit Teppichen belegt, daß man es also schwer hörte, wenn jemand hinaufstieg; und, da Mistreß Ashwood schnell die Thüre aufriß, sah Lord Montreville Emmelinen mit dem Schnupftuche über ihrem Gesichte, über einem Pa-

ket

ket Papieren hängend, die vor ihr auf dem Tische lagen.

Emmeline blickte nicht gleich auf — Erst bey einem Ausrufe des Lord Montreville zog sie das Schnupftuch von ihren Augen.

Sie stund sogleich auf, suchte den augenscheinlichen Kummer in ihrem, von Thränen benetzten Gesichte zu verbergen, nahm so viel sie konnte, ihre natürliche Ruhe und Süßigkeit an, und gieng auf den Lord zu, der immer noch ganz erstaunt an der Thüre stund. Sie fragte ihn, ob sie sich unterstehen dürfe, ihm hier in ihrem Schlafzimmer einen Stuhl anzubieten? „außerdem,“ „sagte sie, werde ich Ihnen unten aufwarten.“ — Sie gieng hierauf an Tisch, nahm die Papiere zusammen und warf sie in das dort stehende Kästchen: sezte dann einen Stuhl zwischen denselben und das Camin, und bat ihn nochmals um die Ehre sich bey ihr nieder zu lassen.

Lord Montreville that es, sagte aber nichts; schämte sich indessen doch seiner Uebereilung. Doch da Emmeline nichts davon wußte, schwieg er: war aber noch so voll von dem Gedanken, daß er weiter nichts zu sprechen wußte.

Mistreß Aswood hatte sie verlassen. — Emmeline schwieg auch.

Endlich sagte der Lord nach einer langen Pause mit einer ernsthaften und unwilligen

Miene: „ich höre Miß Mowbray, daß mein Sohn diesen Morgen hier gewesen.“

„Ja Mylord.“

„Wissen sie, wo er ist?

„Nein. Ist er nicht in Ew. Gn. Hause?

„Nein. Seine Bedienten sagen mir, er sey zum Hn. Percival gereist. — Aber Sie (dieß Wort sagte er mit großem Nachdruck) Sie, „Miß Mowbray, — ich weiß es gewiß, — sind „besser von seinen Absichten unterrichtet, als „Jemand.“

„Auf mein Wort! Mylord,“ antwortete sie „erstaunt,“ ich weiß von Nichts. Er hat mir „auch von keiner Absicht gesagt, wo er hingehen „wollte; im Gegentheil aber, daß er morgen hier „seyn werde.“

„Und ist es möglich, daß Sie nicht wissen „sollten, wo er gleich nach dem hingegangen ist, „als er Sie verlassen hatte?“

„Mylord; Nie habe ich mich zu der Nieder„trächtigkeit einer Unwahrheit herabgelassen. Wa„rum halten Sie mich itzt einer solchen für fähig? „Ich wiederhole es nochmals und hoffe Sie wer„den mir Gerechtigkeit widerfahren lassen und „mir glauben — auf meine Ehre! ich weiß nicht, „wo Hr. Delamere hingegangen — und eben so „wenig, daß er London soll verlassen haben.“

Lord

Lord Montreville mußte ihr glauben. Indessen aber, da er sich wegen der Furcht ihrer Flucht beruhiget fand, ward sie doch aufs neue durch die Ungewißheit erregt, was aus seinem Sohne geworden wäre und was die Ursache seiner schnellen Verschwindung seyn möchte?

Er glaubte inzwischen, er dürfe die gegenwärtige Gelegenheit, mit Emmelinen über seine Entschließung zu sprechen, sich nicht entgehen lassen.

„So unwissend Sie also, Mißbray," sagt „er, in Absicht der Ursache, warum er seine „Wohnung verlassen, seyn mögen; so sind Sie es „doch nicht in so ferne, als sein Bewegungs„grund, warum er sich von seiner Familie entfer„net, und ein Fremdling für seines Vaters Haus „wird, sich ursprünglich von seiner unbesonnenen „Leidenschaft für Sie herschreibt. Den Versicherun„gen, die sie mir zu Swansea gaben, ganz zuwi„der, haben Sie diese Leidenschaft befördert, und, „wie ich von Sir Richard Crofts vernommen, so „verwerfen Sie schlechterdings und so gar in har„ten Ausdrücken die Gelegenheit, die sich Ihnen „anbeut, ihr Glück zu machen, und die jedes „andere junge Frauenzimmer mit Freuden anneh„men würde. Eine solche Weigerung kann nicht „bloßer Eigensinn seyn, und wahrscheinlicher „Weise würden Sie sie auch nicht so weit treiben, „wenn Sie nicht entschlossen wären, Trotz jeder

„Schwierigkeit, Troß der Zwietracht, die Sie in „meine Familie bringen, diesem bethörten und „raschen jungen Menschen Gehör zu geben.“

„Ihre Gnaden,“ versetzte sie, „behandeln mich „gar nicht nach Ihrer gewöhnlichen Aufrichtigkeit. „Ich habe Ihnen versprochen, freywillig verspro„chen, den Hrn. Delamere nie ohne Ihre Einwilli„gung zu heurathen. — Es zu hindern, daß er nicht „hieher kömmt, steht nicht in meiner Gewalt. Suchte „ich der Ehre wirklich theilhaftig zu werden, nach „welcher Sie mich für so begierig halten, was hätte „mich hindern können, mich unverzüglich mit dem „Hrn. Delamere zu verbinden, da er, (ich gestehe es „Ihnen frey,) unaufhörlich in mich gedrungen, mit „ihm auf und davon zu gehen. — Mylord! So lang „ich mit Liebe und Vertrauen behandelt werde, kann „ich mich auf meine Entschlossenheit verlassen, sie zu „verdienen. So bald mir aber Ew. Gnaden, aus „Argwohn oder Mißdeutung, diese Liebe und dieß „Vertrauen entziehen — warum soll ich länger „für ein Point d'honneur halten, was Sie „nicht länger zu erwarten scheinen?“

Die Wahrheit dieser Antwort, so wohl als die edle Kühnheit, mit der sie gegeben ward, schmerzte den Lord Montreville empfindlich, und erbitterte ihn zugleich.

Da er fest entschlossen war, Emmelinen von seinem Sohne zu trennen; so that es ihm weh,

in seinem Herzen gestehen zu müssen, daß sie dessen ganze Liebe verdiene, und er war unwillig, daß sie vollkommen das Recht auf ihrer Seite hatte, da er gewünscht hätte in ihrem Betragen etwas tadelnswürdiges zu finden. Stolz und Selbstliebe schienen aufgebracht zu seyn, daß ein junges schwaches Mädchen einen Anspruch auf einen Sinn des Rechtes und auf einen größern Verstand, als er selbst besaß, machen konnte.

„Miß Mowbray,“ sagte der Lord erbittert: „Ich will mich deutlich erklären. Entweder heu„rathen Sie Hrn. Rochely, dessen Zuneigung „Ihnen so viel Ehre macht, oder — ich ziehe „meine Hand von Ihnen ab.“

„Ew. Gn. wissen,“ versetzte Emmeline, „daß ich auf keinen Freund, als auf Sie einigen „Anspruch machen kann. Wenn sie mich verlas„sen — und sollten Sie das wohl thun, My„lord? — so bin ich allerdings ganz verlassen!“

Hier konnte sie ihre Thränen nicht länger zurückhalten und ein heftiges Schluchzen unterbrach ihre Rede.

Lord Montreville glaubte, ihre Entschließung fienge an zu wanken, suchte sich also von aller Empfindung los zu arbeiten, und beschloß mit einer wahren politischen Anstrengung seinen Vorsatz durchzusetzen.

„Sie haben es in Ihrer Gewalt, „ hub er „wieder an,“ sich nicht nur über alle Furcht verlassen zu werden, zu erheben, sondern auch meine „und meiner ganzen Familie Liebe zu erwerben. „Sie werden in eine Lage versetzt, die ich kaum „für eine meiner Töchter ausschlagen würde. Sie „kommen in den Besitz des größten Reichthums „und eines Mannes, der Sie anbetet; eines „Mannes, dessen Charakter untadelhaft ist, von „einem reifen Alter und dessen ungeheures Vermögen täglich zunimmt. Sie werden meine „und der Lady Montreville, als eine Tochter „des Hauses Mowbray Beyfall und Achtung haben. Der Flecken ihrer Geburth wird abgewischt und vergessen seyn. „—

Emmeline weinte noch mehr als vorher.

„Wofern Sie aber,“ fuhr der Lord fort, „so albern handeln, eine Anerbietung auszuschlagen, die so sehr alle Ihre Erwartungen übertrifft; so werde ich mich selbst ansehen, daß „ich mehr als meine Pflicht gethan, da ich „es in Ihre Gewalt gegeben habe; und daß Ihre „Thorheit und Unklugheit mich dießfalls von aller „Verbindlichkeit befreyet. Sie dürfen sich nicht „länger Mowbray nennen, und müssen vergessen, „daß Ihnen jemals vergönnt war, sich zu den „Verwandten meiner Familie zu rechnen. Auch „werde ich mich auf keine Weise für verpflichtet

„halten,

„halten, für eine Person zu sorgen, die aller „Dankbarkeit, Klugheit und Ehre vergißt, und „die Gelegenheit von sich stößt, für sich selbst zu „sorgen.„

Emmeline faßte ihren Muth wieder ein wenig zusammen. Sie blickte mit überströhmenden Augen empor, und sagte: „Gut Mylord, so will ich „mich denn der niedrigsten Dürftigkeit unterwer„fen: denn den Hrn. Rochely zu heurathen, ist „mir schlechterdings unmöglich.„

„Wir wollen auf einen Augenblick annehmen,“ fuhr Lord Montreville wieder fort, „daß die „träumerischen Hoffnungen durch eine Verbindung „mit Delamere realisirt werden könnten, die Sie „sich in Kopf gesetzt haben: so muß ich Ihnen „sagen, daß so lieb als er mir und seiner Mutter „ist, wir ihm doch von dem Augenblicke an entsa„gen. — Ja nie soll der rebellische Sohn, der uns un„gehorsam zu seyn wagen kann, uns vor die Augen „kommen — nie wollen wir eine Person, die uns auf„gedrungen, und in unsere Familie unsern Befehlen „zuwider, mit Hintansetzung der Pflicht, Ehre und „Liebe gebracht worden, als sein Weib ansehen. Sie „werden die Ursache des Fluchs seyn, mit der ihn „seine beyden Aeltern beladen werden, und alles des „Elends und der Zwietracht, die er dadurch in „seine Familie bringen wird. Können Sie unter „solchen Umständen wohl glücklich seyn? Was das

„Ver-

„Vermögen anbetrifft, so werden Sie sich eben„falls sehr betrogen finden. So lange wir leben, „kann Delamere nur auf sehr geringe Einkünfte „rechnen: und sowohl bey unserm Leben, als „nach unserm Hintritt werden wir ihn gewiß „alles zu entziehen suchen, was wir nur können. — „Beherzigen sie wohl, was ich gesagt habe, und „brauchen Sie Ihren Verstand! Fangen Sie da„mit an, daß Sie mir die albernen Beweise ei„ner lächerlichen und kindischen Leidenschaft ein„händigen, der Sie nicht nachhängen dürfen. — „Ein Gemälde von Delamere aufzubewahren, „ist entehrend und zeigt von wenig Delikatesse. „Sie werden sich also nicht weigern, mir es zu „überlassen?“ —

Hier griff er über den Tisch und nahm unter ein Paar einzelnen Papieren, die vor Emmelinen lagen, eine kleine blau emaillirte Kapsel weg, die seiner Meynung nach Delameres Miniaturbildniß enthielt, von dem verschiedene waren verfertiget worden. Emmeline, die in Thränen schwamm, widersetzte sich nicht. Die Springfeder daran war nicht fest: es gieng ihm also in seiner Hand auf und stellte seinen Augen — nicht das Bild seines Sohnes, sondern seines Bruders dar, der ungefähr in seinem zwanzigsten Jahre und zwar zu einer Zeit gemalet war, wo er ihm mehr als Bruder, wo er ihm der liebste Freund auf Erden gewesen

wesen war. — Eine so auffallende Aehnlichkeit, die er seit so vielen Jahren nicht gesehen, hatte eine unmittelbare Wirkung auf ihn.

Sein Bruder schien ihn traurig anzublicken. Ein melancholischer Zug über den Augenbraunen verminderte die Lebhaftigkeit des Gesichts, und die verschossene Farbe (denn es war vor 27 Jahren gemalet) gab ihm eine schmachtende und kränkelnde Miene, so wie ungefähr das Urbild vor seinem Tode mochte ausgesehen haben, als eine sehr geschwächte Gesundheit ihm nach einigen Monaten mit seinem Verfalle drohte, obgleich ein bösartiges Fieber sein Leben in wenig Stunden endigte.

Die arme Emmeline war das einzige Andenken, das er verließ: und Lord Montreville fühlte in ihren Thränen einen Vorwurf wegen seiner Grausamkeit, daß er die unglückliche Tochter eines seines vormals so geliebten Bruders bedrohen konnte, sie ihrem Schicksale zu überlassen.

Auch waren Sir Richard Crofts und Lady Montreville nicht da, diese Empfindungen der wiederkehrenden Menschenliebe aufzufangen. Er fühlte Thränen in seine Augen empor steigen, indem er das Bild anblickte.

Emmeline, für alles unempfindlich, bemerkte es nicht: und, ohne zu wissen, daß er es weggenommen, glaubte, in Rücksicht auf seine letzten

ten Worte, als bezögen sie sich auf eine Skizze, die sie selbst vom Delamere gemacht hatte. Sie erstaunte also nicht wenig, als Lord Montreville aufstund, sie bey der Hand nahm und mit einer Stimme, die die Bewegung seiner Seele verrieth, sagte: „Kommen Sie, meine liebe Emmeline, „vergeben Sie mir; daß ich Sie so beleidiget habe! „Ich werde nicht weiter in Sie dringen, den Hrn. „Rochely zu heurathen, da Sie eine so große „Abneigung vor ihm haben. Sie sollen immer „von mir eine hinlängliche Unterstützung haben; „und ich bin überzeugt, daß Sie in Absicht des „Delamere nichts thun werden, was der Klug„heit zuwider läuft.“

Ew. Gnaden, „versetzte Emmeline, ohne „das Schnupftuch von ihren Augen zu nehmen, „haben mich noch nie eines Betrugs fähig gefun„den. Ich will auch, wenn Sie es verlangen, „das Versprechen, das ich Ihnen gethan, wieder„holen: ich will mich sogar durch den feyerlichsten „Eid, den Sie mir vorschreiben werden, verbin„den, daß ich nie den Delamere heurathen will, „wofern Sie und Lady Montreville nicht ein„willigen.“

„Ich nehme Ihr Versprechen an, „versetzte „der Lord; „und will mich darauf verlassen. — „Aber Emmeline — Ihretwegen müssen Sie von „hier weggehen: Ihre Ruhe und Ihr guter Name

erfo=

„erfodern es. Delamere muß nicht mehr das „Haus besuchen, wo Sie wohnen und Sie müssen „Ihren Aufenthalt durchaus vor ihm verheelen.“

„Mylord,“ sagte sie, „ich will ganz aufrich„tig gegen Sie seyn. Von hier weg zu gehen ist „meine ganze Absicht, und, wenn Sie erlauben, „will ich mich unverzüglich zur Mistreß Stafford „begeben. Aber vor dem Hrn. Delamere meinen „Aufenthalt zu verbergen, das steht nicht in mei„ner Gewalt: denn er hat mir ein feyerliches Ver„sprechen abgenöthiget, ihn zu sehen, wann er es „verlangt, ich mag seyn wo ich wolle; und, da ich „hoffe, daß Sie sich auf meine Ehre verlassen kön„nen, so muß mein Wort gleich heilig seyn, ich „mag es ihm, oder Ihnen gegeben haben. Sie „werden also nicht in mich dringen, daß ich diese „Verbindlichkeit brechen soll, und ich verspreche „Ihnen ebenfalls nie das andere zu brechen.“

Mit diesem Angelöbniß mußte sich Mylord Montreville begnügen. Er bat Emmelinen, noch einmal den Rochely zu sehen, und seine Anerbietungen zu hören: Sie verweigerte es aber schlechterdings und versicherte den Lord Montreville, daß wenn sein Vermögen noch tausendmal größer wäre, sie doch die niedrigste Dienstbarkeit einer Verbindung mit ihm vorziehen würde.

Der Lord trug also Bedenken, weiter in sie zu dringen. Er verlangte, daß, wenn Delamere

ihr

ihr schrieb, oder sie sähe, sie es ihm sollte wissen lassen, worzu sie auch bereitwillig war: und er sagte ihr, daß so lange sie unverheurathet blieb, und nichts thäte, was ihrem Versprechen zuwider wäre, er ihr hundert Guineen in vierteljähriger Bezahlung aussetzen wolle. Er gab ihr zugleich eine Banknote von funfzig Pfund, empfahl ihr so bald als möglich zur Mistreß Stafford zu gehen, küßte ihre Wange mit mehr Aeußerung von Zuneigung, als er noch jemals blicken lassen, und gieng dann nach Hause, um Vorbereitung zum Empfang der Lady Montreville zu machen, die ihm eben nicht sehr willkommen war: denn er fürchtete, daß ihre heftige und widersinnische Gemüthsart seinen Sohn zu einer neuen Ausschweifung treiben möchte. Da sie aber keine Vorstellung annahm, unterwarf er sich ohne Widerrede dem, von ihr vorgeschlagenen veränderten Plan, der dahin gieng, daß seine Familie ihre Weihnachtsfeyertage in Norfolk zubringen sollte, wohin er wieder zurückzukehren gedachte.

Des Tages darauf in aller Früh war Delamere wieder zu Clapham.

Emmeline, deren neue Gemüthserschütterung sie die ganze Nacht um den Schlaf gebracht, schien weit unbäßlicher zu seyn, als Tages vorher.

Delamere war darüber sehr beunruhiget, fragte sie um die Ursache, und sie erzählte ihm alles,

was

was vorgegangen war, ohne Zurückhaltung — das Versprechen, das sie seinem Vater gethan, und dem sie genau nachzukommen entschlossen war, so wie die Bedingung, daß sie nicht mehr des Hrn. Rochely Verfolgungen ausgesetzt würde.

Unmöglich läßt sich des Hrn. Delamere's Schmerz und Unwille beschreiben. Er sah alle seine schmeichelhaften Hoffnungen auf einmal vernichtet, zwischen sich und allem was er liebte, einen Standbaum gezogen, den die Zeit allein aufheben konnte: durfte nie erwarten, daß Emmeline ein Band zerreissen würde, wodurch sie sich für gebunden hielt: — sich nie auch mit der entferntesten Aussicht schmeicheln, die Einwilligung des Lords und der Lady Montreville zu erhalten, und also auch nie zu ihrem Besitze, als erst nach dieser ihrem Tode zu gelangen: ein solcher Wunsch aber war nicht nur unnatürlich, sondern auch aller Wahrscheinlichkeit nach äußerst entfernt: denn Lord Montreville war nicht älter als sieben und vierzig und genoß einer vortrefflichen Gesundheit, und seine Gemahlin drey Jahr jünger.

Liebe und Zorn erstickten auf einige Augenblicke jede andere Empfindung im Herzen des Delamere. Doch alle Hindernisse, die sich gegen seine Wünsche erhuben, dienten nur seine Leidenschaft noch mehr zu verstärken, und je unmöglicher seine Vereinigung mit Emmelinen zu werden schien, desto

feuriger begehrte er sie; desto unüberwindlicher ward seine Zuneigung.

Er währte einige Zeit, ehe Emmeline von ihm erhalten konnte, sie anzuhören. Sie fragte ihn hierauf, warum er sich vor seinem Vater versteckte und wo er gewesen wäre?

Er antwortete, daß, wenn er mit ihm zusammen gekommen, er seinen Unwillen unmöglich hätte unterdrücken können, weil er, wider sein, ihr gegebenes Wort ihr den Sir Richard Crofts auf den Hals geschickt. Er habe daher eine andere Wohnung in einem andern Theile der Stadt gewählt, wo er auch zu bleiben gesonnen sey.

Emmeline ermahnte und flehte, daß er nach Berkley-sqvare zurückkehren möchte: aber umsonst! Eben so verweigerte er, ihr selbst zu sagen, wo er wohne: klagte laut über ihre Grausamkeit und Kälte; bat sie aber auf das zärtlichste, Sorge für ihre Gesundheit zu tragen: und so verließ er sie — doch unter der erhaltenen Erlaubniß, daß er sie morgen und jeden Tag noch besuchen dürfe, so lange sie noch nicht nach Woodfield abgereist wäre.

Nach seinem Abschiede schrieb Miß Mowbray sogleich an Lord Montreville:

„Mylord,

„Meinem gegebenen Worte zufolge habe ich „die Ehre, Ew. Gnaden zu melden, daß Hr.

Dela-

„Delamere eben bey mir gewesen ist. Ich „suchte von ihm Nachricht von seiner Wohnung „zu erhalten: er verweigerte aber solches schlechterdings. Wünschen ihn Ew. Gn. zu sehen, so „wird sich dazu Gelegenheit finden, da er morgen wieder hier seyn will: doch wollte er nicht „die Stunde bestimmen, weil er vermuthlich „fürchtete, Sie hier zu treffen, und ich ihm nicht „verheelte, daß ich Ihnen von seinem Besuche „Nachricht ertheilen würde.

„Ich habe die Ehre zu seyn, Mylord

Ew. Gn.

gehorsamste Dienerin.
Emmeline Mowbray.

Clapham, den 3. Dec.

Lord Montreville erhielt diesen Brief in seiner Gemahlin Putzzimmer. Der Bediente, der ihn hineinbrachte, sagte: er käme von Clapham; und Lady Montreville drang darauf, den Inhalt zu sehen. Sie war vorher von dem was vorgegangen war, unterrichtet, und zog in den heftigsten Scheltworten auf ihren Sohn wegen seiner Thorheit und Hartnäckigkeit los. Uebrigens war die arme Emmeline, als Ursache davon der Hauptgegenstand ihrer Wuth und Verbitterung. Selbst dieser letzte Beweis ihrer Rechtschaffenheit konnte

das Vorurtheil nicht mindern, daß Lady Montreville gegen sie aufbrachte. So oft sie sich herab ließ, ihrer zu gedenken, schmälte sie auf die Landesgesetze, daß sie nicht, wie andere in besser eingerichteten Reichen, Leute vom Stande bevollmächtigten, diejenigen fortzuschaffen, die ihrer Glückseligkeit, oder ihren Absichten im Wege stünden. „Wenn dieß kleine Ding," sagte sie, „in Frankreich wäre, so würde es leicht seyn, „der Unruhe, die sie uns verursacht, bald ein „Ende zu machen. Eine lettre de cachet würde „das elende Geschöpf bald von ihrer Einbildung „heilen und ihr einen Ort anweisen, wo ihre „Schlauigkeit und Verstellung den Frieden hoher „Familien nicht mehr stören könnte."

Lord Montreville hörte diese Schmähungen, ohne sie zu beantworten; aber nicht ohne Kummer an.

Auf Augusten Delameren aber, die in Berkleysqvare denselben Morgen ankam, an dem Lady Monreville eingetroffen war, machte dieser erklärte Haß ihrer Mutter gegen Emmelinen, die sie zu sehen, sich sehnte und nie aufgehört hatte zu lieben, noch weit mehr Eindruck.

Miß Delamere, die den ganzen Stolz ihrer Mutter geerbt hatte, zu dem noch ein guter Theil von ihrer eigenen Eitelkeit und Affectation

kam,

kam, hatte ein noch tiefer Mißfallen, als ihre Mutter gegen Emmelinen gefaßt.

Ob sie gleich dieselbe nie gesehen, so verabscheute sie sie doch und äußerte ihren ganzen Einfluß über ihre Mutter, daß sie nicht in der Familie, als eine Person von ihres Vaters Verwandtschaft möchte aufgenommen werden. Fitz-Eduard hatte sie als die interessanteste Person geschildert, die er jemals gesehen. Miß Delamere war diesem nicht abgeneigt, und, ob er gleich nie gegen die Ehre, die sie ihm erwies, fühlbar zu seyn schien: so konnte sie sich doch nicht von der Partheylichkeit für ihn losmachen, welche den Abscheu gegen jedes andere Frauenzimmer noch bey ihr vermehrte, für die er eine Bewunderung äußerte. Da nun zu dieser Ursache des Mißfallens noch das kam, was sie den unerträglichsten Stolz nannte, daß sich das Thier unterstünde, ihren Bruder zu der Narrheit sie heurathen zu wollen, zu verleiten; so glaubte sie, ein Recht zu haben, sich aller Art von Bitterkeit, Neid und Bosheit ihres Herzens zu überlassen.

Als Lady Montreville den Brief gelesen, warf sie ihn voller Verachtung auf den Tisch.

„Es braucht keiner Antwort,“ sagte sie zu dem Bedienten, der ihn brachte.“

Der Mensch verließ also das Zimmer.

„Wohl Mylord,“ fuhr sie dann fort, indem „sie sich zu ihrem Gemahl kehrte: „Was wollen sie „denn also mit dem vernarrten, unglücklichen Bu„ben anfangen?“

„Ich weiß wahrlich selbst nicht „versetzte er.

„So will ichs Ihnen sagen,“ — gehen „Sie und sagen dem Mädchen, daß Sie ihr „nicht einen Penny mehr geben wollen zwin„Sie sie, Hrn. Rochely's Hand anzunehmen — „zeigen Sie ein wenig mehr Muth und Entschlos„senheit, und zerbrechen dadurch die unwürdigen „Fesseln, mit denen Ihr eigener Mangel an Klug„heit Ihren Sohn gebunden hat.“

„Das ist schon versucht worden, Madam: „aber vergebens! Ueberlegen Sie nur, daß, da „ich durch keine Verbindlichkeiten an diese junge „Person gebunden bin, ich auch keine rechtmäßige „Gewalt über sie habe. — Ueberdieß habe ich ja „ihr Versprechen, daß sie mit Delamere keine „heimliche Verbindung eingehen will?“

„Ihr Versprechen! „schrie sie. — Und Sie „sind schwach genug, dem Versprechen einer schlau„en ränkesüchtigen Kreatur zu trauen, die, wie es „scheint, auch Sie schon für sich eingenommen hat? „Wo bleibt der gesunde Menschenverstand! Wenn „Sie nicht mit ihr noch einmal sprechen wollen — „und das entscheidend, so will ich es thun. Schi„cken Sie mir sie nur! Ich will sie nicht nur

„zwin=

„zwingen, mir zu sagen, wo Delamere sich so nie-
„derträchtig versteckt; sondern ihr auch gewiß alle
„Hoffnung benehmen, die sie sich so verwegen in
„Kopf setzt.“

Miß Delamere, die gern das wunderbare Geschöpf sehen wollte, die ihrem Bruder den Kopf verrückt, und im Geiste schon frohlockte, sie recht gedemüthiget und herabgewürdiget zu sehen, that alles Mögliche, diesen Plan zu befördern. Auguste, die ihres Bruders Heftigkeit fürchtete, wagte es so wenig als Lord Montreville sich zu widersetzen, und da er seiner Frau übermächtige Beredsamkeit kannte, der er oft nachzugeben sich genöthiget sah; so hoffte er nicht ohne Grund, daß sie vielleicht auch über Emmelinen mehr vermögen würde, als er vergebens versucht hatte. Er fragte sie also: ob sie wirklich wünsche, Miß Mowbray zu sehen und wann?

„Morgen,“ antwortete sie, „bin ich auf den
„ganzen Tag versprochen. Übrigens, da sie eine
„Art von Person ist, die man zu anderer Zeit nicht
„schicklich vor sich lassen kann, so mag sie morgen
„früh um zehn Uhr, und noch ehe ich das Frühstück
„einnehme, herauf in mein Zimmer kommen.“ —

„Soll ich ihr einen von unsern Wagen schicken?“ fragte er. —

„Warum nicht gar? „Sie mag von den Leu-
„ten einen Wagen borgen, wo sie sich aufhält.

„Es hält ja alles Stadtvolk itzt Equipage; und „ist das nicht, so mag sie einen Miethwagen neh„men." — Hier wandte sie sich zu ihrer Kam„merfrau, die ihr ihre Schnupftabacksdose brach„te und sagte:" Brackley, vergesse sie nicht dem „Thorwärter zu sagen, daß er eine junge Weibs„person die morgen um zehn Uhr hier seyn wird, „einläßt, auch wenn sie bloß in einem Miethwa„gen kommen sollte."

Lord Montreville, der mit jeder Stunde über Delamere's Abwesenheit unruhiger ward, nahm sich nun selbst vor, ihn aufzusuchen. Er fuhr nach Fitz-Eduards Wohnung; aber dieser war noch nicht in der Stadt, ob er gleich stündlich erwartet wurde. Er gieng also nach Clapham, wo er seinen Sohn zu treffen hoffte: aber statt dessen händigte ihm Emmeline folgenden Brief ein:

„Ich gedachte Sie heute wieder zu sehen: aber „der Kummer, den ich bey unserer gestrigen Un„terredung fühlte, hat mich so niedergeschlagen, „daß es besser ist, wenn ich zurück bleibe. Grau„same Emmeline! — Meinen Vater zu befriedi„gen, stoßen Sie mich ohne Mitleid, ohne Reue „von sich. Ich werde das Opfer seines Ehrgeizes „und Ihrer falschen, mißverstandenen Begriffe von „Ehre seyn." —

„Ach Emmeline! Wird die Beruhigung, die „Sie aus dieser schimärischen Ehre zu ziehen hof-

„fen,

„fen, Sie für den Verlust eines Herzens, wie „das meinige ist, schadlos halten? Doch glauben „Sie deswegen nicht, so kalt und grausam Sie „auch seyn mögen, daß ich es von Ihnen losreißen „kann. Ach! das steht nicht in meiner Gewalt. Aber „meine Leidenschaften, deren Heftigkeit ich nicht „mindern kann, nagen an meinem Leben und wer„den diesen unglücklichen Sohn ins Grab legen, „der der verdammten Politik seiner Familie auf„geopfert wird."

„Ich kann Sie nicht sehen, Emmeline, ohne „daß alle die Empfindungen wieder erwachen, die „mein Herz zerreissen, und die, wie ich weiß, Sie „schmerzen, ob Sie es gleich vor mir zu verbergen „suchen. Ich werde auf ein oder zwey Tage aufs „Land gehen. Erinnern Sie Sich Ihres „Versprechens, daß Sie nirgends wo anders „hingehen wollen, als zur Mistreß Stafford: und „lassen Sie mich Tag und Stunde wissen, wann „Sie abgehen. Sie führen gegen mich an, daß Ihr „Versprechen, das Sie meinem Vater gethan, Ihnen „heilig sey. Ich erwarte wenigstens ein Gleiches „von dem Ihrigen in Ansehung meiner. Leben Sie „wohl! bis wir einander wieder sehen. Sie wissen, „daß Sie zu sehen und Sie lieben zu dürfen alles „ist, was mir das Leben noch erträglich machen „kann."

Ihrem

F. D.

„Dieser Brief, Mylord, „sagte Emmeline, „ist mir von einem Briefträger eingehändiget wor„den. Ich fragte ihn, woher er ihn erhalten? „und er sagte: von einem Caffeehause zu Charing„croß.“

„Haben Sie ihn beantwortet?

„Nein, Mylord, „sagte Emmeline erröthend: „mir deucht, es war keiner Antwort nöthig.“

Er sagte ihr dann, daß seine Gemahlin Sie den nächsten Morgen erwarte und bestimmte die Stunde.

Emmeline, so sehr sie der Gedanke, von dieser Zusammenkunft erschreckte, sah sich doch genöthigt, ihm zu versprechen, daß sie pünktlich da seyn würde, nahm hierauf schleunig Abschied, immer in der Hoffnung, daß er noch seinen Sohn treffen würde. Kaum war er fort; so erhielt Emmeline einen zweyten Brief von Augusten.

„Endlich, meine liebe Emmeline, bin ich „Ihnen nahe, und kann Ihnen sagen, daß ich „Sie immer noch liebe, ob ich gleich Ihnen dieß „nur ins Ohr flüstern darf. O Emmeline! Wie „zittere ich für Sie auf morgen. Der Haß den „meine Mutter so wohl, als meine Schwester auf „Sie geworfen haben, ist unbegreiflich; und ich „fürchte, daß Sie viel Hartes und Unfreundliches „werden hören müssen. Ich schreibe dieß, um „Sie darauf vorzubereiten, und hoffe, daß Ihre sich

„selbst

„selbst bewußte Unschuld und die Großmuth, mit „der Sie gehandelt haben, Sie aufrecht halten „wird. Ich habe Ihretwegen bey meiner Mutter „schon einen harten Stand gehabt, und meine „Schwester nennt Sie nur in ihrem verächtlichen „Tone, meine süße empfindsame Freundin. In „der That ist meines Bruders Abwesenheit eine „fürchterliche Sache, und meine Mutter verdient „ihrer Beängstigung wegen, einige Nachsicht, so „wenig ich einsehe, warum man deswegen ungerecht „seyn muß? Ich will versuchen, ob mir erlaubt „seyn wird, morgen im Zimmer zugegen zu seyn. „Sagen Sie um aller Welt willen nicht! daß Sie „etwas von mir gehört haben: aber seyn Sie ver= „sichert, daß ich Sie immer liebe, wie Sie es „verdienen und von ganzem Herzen ewig seyn „werde

Ihre

zärtliche und getreue
A. Delamere.

Zwey=

Zweytes Kapitel.

Emmeline bediente sich der Mistreß Ashwood Wagen, die sie in Berkley-sqvare absetzte. Diese saß eben damals zu ihrem Gemälde und sagte zur Miß Mowbray, daß sie der Wagen wieder abholen sollte, wann er sie zum Maler gebracht hätte.

Sie kam mit dem Schlag zehn vor Lord Montreville's Thüre an, und, ob sie sich gleich den ganzen Weg über in einen gewissen Grad von Entschlossenheit hinein vernünftelt hatte; so fand sie doch ihren Muth weit tiefer gesunken, als sie Ursache zu haben glaubte, und gieng mit wankenden Schritten und bebenden Gliedern die Treppe hinauf. Der Mann, der sie führte, sagte: „Seine Lady sey noch nicht aufgestanden und bat, daß sie nur im Vorzimmer so lange warten möchte, welches prächtig möblirt und ganz mit Spiegeln umgeben war, und wo sie Zeit hatte, ihr erblaßtes und erschrocknes Gesicht recht zu betrachten.

Je länger der Verzug dauerte, desto fürchterlicher schien er ihr. Sie wagte es nicht nach Miß Augusten zu fragen: doch hoffte sie bey jedem Geräusche, daß das liebenswürdige Mädchen kommen und sie durch einen freundschaftlichen Trost

aufrichten werde. Aber keine Auguste erschien. Es kam ein Bedienter, der das Feuer anschürte, und gieng wieder fort; dann der Miß Delamere Mädchen, die unter dem Vorwande etwas zu holen, sie begaffte, um ihrer Herrschaft Bericht zu erstatten. Kurz Emmeline fand, daß sie für die Bedienten ein Gegenstand der Neugierde war, die von dem Millefleur und andern Bedienten zu Swansea mochten gehört haben, daß sie das junge Frauenzimmer sey, in die sich Delamere sterblich verliebt habe.

Nach anderthalb Stunden vergebener Erwartung, fieng Emmeline, (deren Einbildungskraft mit der Vorstellung jeder Art von Beleidigung und Verachtung, die ihr bey der Aufnahme bevorstünde, sich beschäfftiget hatte,) schon an zu hoffen, daß Lady Montreville ihren Vorsatz sie zu sehen, möchte geändert haben.

Endlich aber hörte sie Mistreß Brackley, der Lady Kammerfrau, laut zu einem Bedienten sagen: „Walter, sage er doch der jungen Person, daß sie vor Mylady erscheinen soll, und weise er sie herauf.“

Walter verrichtete seinen Auftrag, und die zitternde Emmeline folgte ihm mit einiger Mühe.

Sie trat also ins Zimmer. Ihre Gnaden saßen in einem Nachtkleide an einem Tische, und hatte einen Servirteller mit Caffee vor sich. Ihr

Rücken

Rücken war nach der Thüre gekehret, wo Mistreß Beckley stund, die als Emmeline, ungewiß ob sie weiter gehen sollte, rückwärts zu schaudern schien, mit einer Art eines herablassenden Nickens, zu ihr sagte: „Nun Miß, konnen Sie hingehen.“

Sie that es, blieb aber in der Mitte des Zimmers stehen.

Lady Montreville ohne sich zu rücken, oder zu sprechen, kehrte ihren Kopf um, und besah sie mit einer musternden und verächtlichen Miene.

„Hem!“ sagte sie und blickte ihre älteste Tochter an, die am Kamine mit einem Zeitungsblatt in der Hand saß — „hem! Ich sehe doch wahrlich nicht die große Schonheit an dieser Kreatur.“

Miß Delamere, aus deren Gesichte ein verächtlicher Spott leuchtete, lächelte ihrer Mutter „Hem! „zu, und sagte: soll Sie Sich setzen, Madam?“

„Je nun ja,“ versetzte sie, nnd kehrte ihr Gesicht wieder nach Emmelinen. — „Sie kann sich setzen.“

Es stund ein Sofa an der Thüre, und Emmeline, die kaum sich erhalten konnte, schlich hin.

Es folgte ein Stillschweigen. Lady Montreville schlurfte ihren Caffee hinein und Miß Delamere schien wieder ihr Blatt anzusehen.

„So!“ schrie Mylady, „also hat mein „Sohn sich unsichtbar gemacht? „Wahrlich!

„Miß

„Miß — wie heißt Sie denn (denn Mowbray sich „zu nennen, das lasse Sie Sich nicht einfallen) — „Sie hat viel zu verantworten! Sage Sie mir, „wie denkt Sie mich und meinen Gemahl für die „Unruhe, die Sie uns macht, jemals schadlos „zu halten?“

„Ich beklage es von Herzen, Madam, „versetzte Emmeline, die mit Mühe sprechen konnte,“ „und versichere, daß es nicht meine Schuld ist.“

„O freylich nicht! Ihre außerordentliche „Schönheit ist die unglückliche Ursache. Sie hat „keine Kunstgriffe gebraucht: keine feine Schlau„igkeit den Romanen abgeborgt, um einen albernen „Buben in sein Verderben zu locken.“

„Wenn ich, Madame, geneigt gewesen wäre „mir des Hrn. Delamere unglückliche Parteylich„keit für mich zu Nutzen zu machen, so — —“

„O ja doch! Sie machte die Spröde; nicht „wahr? — weil Sie den jungen Herrn kannte, „und macht sich itzt zum Verdienste, was ein „bloßer Kunstgriff war. Solche sittsame Heuchle„rinnen sind mir in Tod verhaßt. — Sage Sie „mir doch, wenn Sie nicht geneigt war, sich „Delamere's Thorheit zu Nutze zu machen, wa„rum verweigert sie denn die großmüthige Aner„bietung des Banquiers, oder was er ist — der, „wie Mylord sagt, ein hundert tausend Pfund „werth ist? — Die Ursache springt in die Augen.

„Ein kleines unbekanntes Geschöpf, in den Wal-
„liserbergen erzogen und geboren, Niemand weiß,
„wie? verweigert nicht einen Mann, von Ver-
„mögen, wenn sie nicht andere Absichten hat.
„Nicht wahr? wenn es ein hübscher junger Kerl
„mit einem Titel wäre? Ja doch! da würde Sie
„gern Ihre Dunkelheit hinter dem glänzenden
„Stammbaum einer der ersten Familien von Eu-
„ropa verstecken. Aber wisse, stolzes Mädchen,
„ehe soll mein ganzes Haus untergehen, ehe es
„sich so beflecken soll. — Versteht Sie?“ — Sie
fieng vor Hitze an undeutlich zu sprechen: Bos-
heit und Stolz schienen sie zu würgen, und sie
hielt inne, als ob sie nach Odem schnappte, ihre
Wuth auszulassen.

Miß Delamere nahm die Gelegenheit, auch
ein Wort darein zu sprechen.

„In der That Kind, sagte sie,“ thut Sie
„sich selbst den meisten Schaden, und ich kann
„mich nicht genug wundern, daß Sie sich so
„täuscht. Mein Bruder kann Sie nicht heura-
„then und da Sie Lord Montreville in den Gedanken
„erziehen lassen, als ob Sie zu unserer Familie
„gehörte, so können meine Mutter und ich es
„nicht gleichgültig ansehen, daß Sie in eine schlech-
„te Lebensart geräth. Wenn Sie den reichen
„Mann nicht heurathet, was denkt Sie denn,
„daß aus Ihr werden soll?“

„Mylord

„Mylord Montreville ist so gütig gewesen,
„mich zu versichern = = = hier sprach Emmeline so
„schwach, daß ihr die Worte auf den Lippen starben.

„Was sagt sie, Fanny?“ fragte Mylady.

„Etwas, das ihr mein Vater soll versichert
„haben.“

„Schmeichle Sie sich damit nicht, Mädchen!—“
„Wenn Sie den Mann nicht nimmt, der sich
„Ihr anbeut, so soll Sie nie von der Familie
„einen Schilling bekommen. Also, kurz und gut,
„entschließe Sie sich! Der Mann mag herkommen,
„und ein Vergleich zu einer Ehestiftung zwischen
„ihm und meinem Gemal errichtet werden. Dieser
„wird Ihr auf den Fall Etwas aussetzen. Und
„hiermit keine Widerrede! Denn Morgen muß
„die Sache beendiget seyn! Das will ich und
„es muß so seyn.“

Lady Montreville, die keines Widerspruchs in ihrer eigenen Familie gewohnt war, erwartete von Jedermann einen eben so blinden Gehorsam, als sie bey ihren Handwerksleuten und ihrem Gesinde fand, die freylich ihren Eigensinn und ihre üble Laune ertragen mußten: sie vergaß aber, daß Emmeline noch keine Nothwendigkeit ihr zu gehorchen vor sich sah. Die sanfteste, biegsamste Seele empört sich gegen Grobheit und Unterdrückung, und die Härte und unanständigen Beleidigungen, die man ihr angethan, mit der gebietri-

schen Art, womit man sie am Ende zu einer Heurath zwingen wollte, vor der sich ihre ganze Seele entsetzte, gaben ihr endlich einen Theil von dem gehörigen Muthe und der Gegenwart des Geistes wieder, die man von ihr weggeschreckt hatte. Mit dem Bewußtseyn, keine so unedle Begegnung verdient zu haben, und mit dem Gefühle eines höhern Werthes, als die besaß, die ihr so grausam und schimpflich mit spielte, gewann sie ihre Herzhaftigkeit wieder,

„Wenn Ew. Gn. mir nichts weiter zu sagen „haben," versetzte sie, indem sie aufstund, „so „werde ich die Ehre haben, mich Ihnen zu empfeh„len. Unfehlbar hat mich Mistreß Ashwood schon „einige Zeit erwartet."

„Sage Sie mir nichts von Mistreß Ashwood — „sondern, wo mein Sohn ist? — Wo ist „Delamere?"

„Das weiß ich nicht," versetzte Emmeline. „Ich habe es schon dem Mylord Montreville „gesagt, daß ich dießfalls gänzlich unwissend bin."

„Niemand glaubt es," fiel Miß Dela„mere ein."

„Das thut mir leid," erwiederte Emmeline „kalt. „Und — wenn ich es wüßte, so würde „eine solche Begegnung nicht vermögend seyn, „mir eine Nachricht abzuzwingen." — Sie öffnete hierauf die Thüre und gieng die Treppen hinunter.

Ein Bedienter begegnete ihr, den sie fragte, ob der Mistreß Ashwood Wagen da sey. Ehe er hinunter kam, hörte sie ein gewaltiges Ziehen an der Klingel. Der Mensch sagte, es sey der Lady ihre und lief geschwind hinauf. Indem Emmeline noch hinabstieg, hörte sie sich sanft bey Namen rufen. Sie blickte auf und sah Augusten über den Treppengeländer lehnen, die Finger aber auf den Mund legen, um ihr Schweigen anzudeuten, sich aber einen Brief zuwerfen, worauf sie unverzüglich verschwand.

Die Lebensgeister Emmelinens geriethen bey dem vorübergehenden Anblicke ihrer Freundin in große Bewegung. Sie steckte den Brief schnell in ihre Tasche und bat im Vorhause einen andern Bedienten der ihr auf der Treppe begegnete, nach ihrem Wagen zu sehen. Der Mensch aber kam ihr nachgelaufen und sagte:" die Lady wolle Sie durchaus noch einmal sehen. „Emmeline „antwortete;" sie habe ihre Freundin schon zu „lange warten lassen und Mylady werde sie ent„schuldigen, wenn sie izt nicht wieder käme." — „Der Mensch beharrte darauf, „er dürfe seiner „Lady nicht ungehorsam seyn, viel weniger nach „dem Wagen rufen."

Emmeline erschrocken über die Gewalt, mit der man sie zurückzwingen wollte, gieng nach der Thüre, bat den Thorwärter, (der nichts von

der Unterredung gehört,) sie hinaus zu lassen, und gieng entschlossen in die Straße.

Die beyden Bedienten folgten ihr bis an die Thüre und sahen ihr nach, ohne daß es einer gewagt hätte, sie aufzuhalten.

„Sie ist wahrhaftig so hübsch,“ rief einer „dem andern zu, daß unser junger Herr wohl „Entschuldigung verdienet.“

„Der Teufel hol, das ist sie!“ versetzte „der andere.“

Emmeline hörte dieß; und unter dem Unwillen über ihre Unverschämtheit, und der Furcht sich von ihnen verfolgt zu sehen, fand sie sich wieder äußerst schwach.

Indessen gieng sie doch auf Charlesstreet zu, und sah sich überall nach der Mistreß Ashwood Wagen um: konnte ihn aber nicht entdecken. Sie war mit den Gassen ganz unbekannt, da sie nie zu Fuße da gewesen war: glaubte aber vielleicht einen Miethwagen zu finden, welches um so viel nöthiger war, da ein starker Schnee fiel und ihr muslinenes Kleid schon ganz durchnäßt war.

Endlich erblickte sie auch einen, der leer vorüber fuhr. Da sie den Kutscher voll Sehnsucht ansah, fragte er, ob sie einen brauche? und unter einem hastigen „Ja“ sprang sie hinein, als ob sie fürchtete, daß er ihr entgehen

möchte,

möchte, und befahl ihm, sie nach Clapham zu bringen.

Indem er wieder auf den Bock stieg, fuhr ein anderer vorbey, und ein junger Officier, der sehr ernstlich in Emmelinens ihren blickte, rief drinnen seinem Führer zu: „er solle halten;„ sprang heraus, und Emmeline sah Fitz-Eduarden vor ihrer Wagenthüre.

„Miß Mowbray!" sagte er — „Ist es „möglich! Allein und in dieser Equipage, in Ber-„kley-sqvare! — Wo ist Delamere?"

Ehe noch Emmeline Zeit zu antworten hatte, hatte er schon die Kutschthüre geöffnet.

„Es schneyt zu sehr," sagte er, als daß „ich mich gemächlich mit Ihnen unterreden kann, „wofern Sie mir nicht erlauben, mich neben „Ihnen zu setzen. — Wo wollen Sie zu?"

„Nach Clapham."

„O nehmen Sie mich mit," sagte er; „ich habe Ihnen hunderterley zu sagen."

Er ließ ihr zur Weigerung nicht Zeit: sondern warf seinem Kutscher eine halbe Krone zu, setzte sich zu ihr, und ließ fortfahren.

Emmeline war über diesen Vorfall unruhig und hätte lieber gewünscht allein zu seyn, weil sie voller Ungeduld war, den Brief, den sie in ihrer Tasche hatte, zu öffnen. Aber Fitz-Eduard ließ sich nichts irren, und besaß bey einer sehr

 feinen

feinen Lebensart eine glückliche Dreustigkeit, daß man nicht lange über ihn unzufrieden seyn konnte.

Er fragte nach Mistreß Stafford mit einer Art von Theilnehmung, die ihn Emmelinen liebenswürdig machte. Sie erzählte ihm Alles, was sie von ihr wußte, und ihre Augen nahmen den vorigen Glanz an, da sie ihm entdeckte, wie bald sie sie zu sehen hoffe. Er erneuerte hierauf seine Fragen nach Delamere.

Emmeline war keiner Verstellung fähig, und sah auch keine Ursache, warum sie ihm etwas verheimlichen sollte. Sie erzählte also aufrichtig alles was vorgegangen war, seit sie Swansea verlassen, und wovon er das Meiste schon vom Delamere wußte. Er bewachte inzwischen ihre Blicke ganz genau, indem sie sprach: und aus ihrer Erröthung, ihrem Vortrage und der Sanftheit ihrer Augen glaubte er nur deutlich zu sehen, daß ihr Delamere nicht mehr gleichgültig sey. Ihr Unwille über die Begegnung, die sie eben von dessen Mutter und Schwester erhalten, färbte ihre Wangen mit einer lebhaften Röthe: als sie aber wieder von Delamere sprach, verlor sich ihr Zorn in Mitleid und Zärtlichkeit.

Fitz-Eduard, ein großer Kenner weiblicher Herzen, machte in der Stille seine Betrachtungen darüber, von denen er wußte, wie sehr sie seinen Freund entzücken würden, und sagte ihr,

nach

nach seiner gewöhnlichen schmeichelhaften Art, alles, was ihr Mitleid für ihren Liebhaber vermehren und ihren Unwillen gegen diejenigen reitzen konnte, die einer Vereinigung sich widersetzten, welche, nach seiner Vermuthung auch Emmeline itzt so sehr, als Delamere wünschte.

Drittes Kapitel.

Als sie zu Clapham ankamen, war Mistreß Ashwood noch nicht zurück. Fitz-Eduard bat sie, ihm etwas vorzusingen, und war voller Entzücken, über den Fortgang, den sie seit vorigen Sommer gemacht, oder gab es wenigstens vor.

Ungefähr halb fünf Uhr, kam Mistreß Ashwood, riß die Thüre gähling auf und fragte Emmelinen in keinem sanften Tone: „Warum sie „ihr die Mühe gemacht, mit ihrem Wagen erst „nach Berkley-sqvare zu gehen, wenn sie Willens „gewesen, durch ein ander Fuhrwerk heim zu „kehren?“

Mistreß Ashwood war solchen Anfällen von übler Laune oft unterworfen, und Emmeline schon dazu gewöhnt; antwortete sehr sanft: „Sie

„habe geglaubt, es sey ein Mißverständniß vor„gegangen, weil der Wagen nicht zur bestimmten „Zeit da gewesen seye.“

„Mißverständniß?“ versetzte sie bitter: „ich „weiß nichts von Mißverständniß: wenn Sie es „aber nicht recht verstanden, so konnten Sie ja „bey Lady Montreville zur Tafel bleiben.“

Emmeline, ohne auf die Spötterey zu achten zu scheinen, bat, daß sie ihr den Obristen Fitz-Eduard vorstellen möchte.

Mistreß Ashwood hatte in der Hitze ihres kurzen Dialogs den Fremden nicht einmal bemerkt, der sich ihr itzt näherte.

Der Titel Obrister, mit seiner militärischen Miene und artigen Figur schien sie auf einmal wieder auszusöhnen; ihr Gesicht verlor den unlieblichen Ausdruck der übeln Laune, sie nahm dann ihr bestes Lächeln und eine gezwungene Zärtlichkeit an, mit der sie es oft auszuschmücken pflegte.

Ein junger artiger Officier schien ihr schon eine ihres ganzen Ehrgeitzes würdige Eroberung zu seyn, und da sie hörte, daß er der vertraute Freund des Delamere sey, so durfte sie nicht fürchten, daß seine Bewunderung durch Emmelinens Jugend und Reitze von ihr abgezogen würden.

Fitz-Eduard sah sie gleich durch und durch, und spielte mit einer bewundernswürdigen Geschicklichkeit die Rolle eines Mannes, der sich fürch-

fürchtet, sich zu sehr blenden zu lassen. Er warf einen Seitenblick auf Emmelinen, und machte darauf der Wirthin solche ausschweifende Komplimente, daß nur die schwächste Eitelkeit dazu gehörte, das Lächerliche davon nicht einzusehen. Fitz-Eduard aber, der im Augenblicke merkte, daß nichts zu plump war um Glauben zu finden, verstärkte die Dosis: und ehe der Tisch gedeckt wurde, war sie in der besten Laune und drang so ernstlich in ihn, sichs bey ihr gefallen zu lassen, daß er nach einer großen Apologie, in seiner Morgen Uniform bey ihrer Tafel zu erscheinen, willigte.

Diese übertriebene Schmeicheley sezte Fitz-Eduard bey Tische fort, die auch von der Wirthin gierig verschlungen ward, und obgleich Emmeline sie ungern so lächerlich machen sah; so war doch die Scene lustig genug.

Noch vor Endigung derselben war sie so sehr von ihrer neuen Bekanntschaft entzückt und so begierig, ihn ihren Freundinnen und übrigen Bewunderern vorzustellen, daß sie in ihn aufs heftigste drang, beym Spiele da zu bleiben, das sie diesen Abend bey sich erwartete.

Er mochte sich gern über andere lustig machen, und durch eine eben so sonderbare Eitelkeit, als deren ihre war, die er lächerlich zu machen suchte, fand er ein Vergnügen darinne seine Geschicklichkeit zu zeigen, wie weit er es bey einer Frau treiben

könne, die sonst nicht ganz ohne Verstand war. Ob er also gleich zum Lord Montreville gefodert war, der ihn sehr zu sehen wünschte, und zu ihm fahren wollte, als Emmeline ihm begegnete, so nahm er doch der Mistreß Ashwood Einladung unter der Bedingung an, daß er sich erst zu Hause anders ankleiden dürfe.

Kaum war er fort, so flog sie an ihre Toilette: Emmeline aber nach ihrem Zimmer um den Brief zu lesen, den sie von Augusten erhalten.

„Man hat mir untersagt, meine liebste Em„meline, Sie zu sehen, und wer weiß, ob ich Ge„legenheit haben werde, Ihnen dieses einhändi„gen zu können. Mein Herz blutet für Sie, „meine süßeste Freundin: denn ich fürchte, daß „mein Vater sich wird bereden lassen, sie ganz „aufzugeben! Alles ist auf Entwürfe bedacht, „Sie zu einer Heurath mit dem häßlichen alten „Rochely zu zwingen. Er ist zwey bis dreymal „hier bey meinem Vater gewesen, der sich mit „ihm eingeschlossen; und der Plan auf heute ist, „Sie zu bereden, daß Sie Mittags mit ihm hier „speisen sollen. Doch gewiß werden sie nicht blei„ben, denn wenn meine Mutter ihren Unwillen „nicht besser in Ihrer Gegenwart zu unterdrücken „weiß, als in ihrer Abwesenheit, so oft sie von „Ihnen spricht, so schickt sie Sie gewiß fort. Aus „allem was ich gehört habe, (so wenig sie von Ih-

„nen

„nen in meiner Gegenwart sprechen,) so bin ich „doch versichert, daß man keine Verfolgung und „keine Zuredung sparen wird, Sie zu dieser Heu„rath zu treiben. So lange aber, liebste Emme„line, ihre Auguste Etwas hat, wird sie es mit „Ihnen theilen! In der That liebe ich Sie mehr, „als eine Schwester. Ach! warum widersetzte „man sich so, daß Sie es nicht wirklich werden? „Gegenwärtig sehe ich nichts, als Verwirrung; „und Sie — Sie sind sich ganz allein überlassen. „Ich weiß Sie werden so handeln, wie Sie sollen, „und auch den Delamere dahin vermögen, daß „er es thut. Wer Sie liebt, kann nicht lange „beym Unrechte beharren: und wirklich ist es vom „Delamere sehr übel und grausam gehandelt, daß „er uns alle so unglücklich macht. Ich brauche „Sie nicht mit Tapferkeit gegen seine Angriffe zu „waffnen: Sie haben mehr Muth und Entschlos„senheit als ich. Unter Ihrer Lage weiß ich nicht, „was ich würde gethan haben: wenigstens gewiß „nichts so preiswürdiges, als die große uneigen„nützige Rolle, die Sie spielten, die auch wenn „Sie nicht von so unzählig liebenswürdigen Eigen„schaften des Geistes und des Herzens unterstützt „wäre, noch immer die Bewunderung und Hoch„achtung verdienen würde von Ihrer

„getreuen und zärtlichen
Augusta Delamere.

„N.

„N. S. Schreiben Sie ja nicht bis Sie wie„der etwas von mir hören: den ich würde einen „harten Stand aushalten müssen, so bald man „einen Briefwechsel mit Ihnen nur ahndete."

So entzückt Emmeline von der zärtlichen Bekümmerniß und liebesvollen Simplicität ihrer geliebten Freundin war, so wurde doch ihr Vergnügen sehr durch die Nachricht vermindert, daß der Verlust der häuslichen Glückseligkeit in der Familie des Lord Montreville ihr zur Last gelegt würde. Sie erinnerte sich, was Mistreß Ashwood bey ihrem ersten Eintritte ins Zimmer gesagt, als sie wieder nach Hause kam, und schloß daraus, daß sie die Lady Montreville müsse gesprochen haben, obgleich ihre Aufmerksamkeit so gleich darauf durch den Obristen so an sich gerissen wurde, daß sie ihrer nicht mehr erwähnte. Begierig indessen zu wissen, was vorgegangen wär, ließ sie, nachdem sie mit ihrer eigenen Toilette fertig war, bey Mistreß Ashwood um Zutritt bitten, welches ihr denn auch gewähret ward.

Mistreß Ashwood war bey so guter Laune, daß sie ihr in allem gefällig zu seyn bereit schien, und, indem sie einen Stoß schwarzer Federn und Flor, „die Spötterey des Leides" von dessen Gefühl sie nicht einmal den Schein annahm, um ihren Kopf pflanzte, gab sie Emmelinen

linen folgenden Bericht, den sie mit Befehlen an ihre Kammerfrau durchspickte.

„Sie müssen also wissen, meine Liebe, daß „als ich zu Gainsborough ankam; (mehr nach „der linken Seite!) hatte er zum Unglücke „einen fürchterlichen alten Richter, oder Bischof, „oder was es sonst für ein alter verdrüßlicher Kerl „war, bey sich und ich mußte warten: Ich kann „nicht sagen, was mir im Kopfe stack, aber ich „vergaß ganz und gar, Ihnen den Wagen zurück „zu schicken. So — (ein klein wenig mehr „vorwärts,) — so stund der Wagen. Ich „dachte der verdrüßliche Kerl würde nimmer„mehr gehen: endlich und endlich gieng er —“ „(die unterste Locke ein bischen höher,) „— und dann saß ich. Sie können nicht glau„ben, wie weit die Aehnlichkeit fortgerückt ist! Als „das vorbey war — (gebt mirs Pudermes„ser: auf meinen Augenbraunen hängt „ein wenig Puder) — gieng ich fort, um „Sie abzuholen. Unterwegens aber fiel mir ein, „daß ich etwas perlenfarbene Seide brauchte, um „die Börse für Hrn. Hanbury vollends fertig zu „machen. Es gieng bald eine Stunde mit dem „Besehen vorbey. Nun gut! dann fiel mir ein, „da ich der Putzmacherin Frivolite' Thüre so nahe „war, daß ich bey ihr anfragen und sehen wollte, „ob sie die Besetzung auf das weiße Bombasin

fertig

„fertig hätte, das, wie Sie wissen, als das Schick„lichste verabredet wurde. — Es waren über tau„send Menschen da: Sie wissen schon, daß man „von dem Geschöpfe nicht unter einer Stunde „wegkommen kann. (O Himmel! dachte Emme„line bey sich selbst, und bey Ihnen hat das Ge„schwätze über Kleinigkeiten, die keinen Menschen „etwas angehen, kein Ende!) So kam ich in„dessen endlich nach Berkley-sqvare, und hielt an „der Thüre. Ein Bedienter sagte mir; Sie wären „fort! — Das dachte ich, ist doch seltsam; vielleicht „ists ein Irthum; ich schickte also einen andern „hinauf, um nachzusehen. Er kam und sagte, „wenn ich die Dame wäre, bey der sich Miß Mow„bray aufhielt, so wünschte mich seine Lady zu „sprechen. — Gewiß und wahrhaftig! es ist ein „großes Haus! Als ich ins Zimmer trat, fand „ich Lady Montreville mit ihren zwo Töchtern. „Sie war sehr höflich. Nach einigen Komplimen„ten, sagte sie: „Mistreß Ashwood, Sie kennen „doch der Miß Mowbray Umstände? Ich schickte „sie heute bloß um ihres Besten willen fort. Sie „wissen —„ (Ah — hier ist ein recht häß„liches Blütchen an meinem Kinn: „langt mir doch ein Pflästerchen.") — „Sie wissen also, daß sie ganz blind für ihr Glück „seyn muß, wenn sie den Hrn. Rochely ausschlägt: „denn sie betrügt sich durchaus, wenn sie auf

„meinen

„meinen Sohn Rechnung macht: denn das ist „eine Sache, die nie geschehen kann und wird, „und es ist ein schlechter Dank, den sie Mylord „und mir für die Erziehung und andere viele „Wohlthaten giebt, die sie von uns erhalten hat, und „wird ihr größtes Verderben seyn, so wie es von „ihr die größte Halsstarrigkeit ist. Sie Mistreß „Ashwood sind, wie ich höre, eine sehr gute Frau, — „(die Büchse mit dem Rouge her!) — „und ich kann ihnen sagen, daß es mir und My„lord erstaunend lieb seyn würde, wenn wir sie „in Ansehung Hrn. Rochely zu Verstande brin„gen könnten; und dann, ob sie sich gleich sehr „übel und unartig gegen uns betragen, welches „wir ihr allenfalls vergeben, weil sie es nicht bes„ser versteht; so wollen wir doch nicht unsere „Hand von ihr abziehen, wenn sie sich zum Zwecke „legt.“ — „Das war es ungefähr, Emmeline, „was sie sagte. Sie können leicht denken, — „(Die „Rosenmilch ist beynahe ganz ver„than,“) Sie können leicht denken, daß ich „mich nicht weigern konnte, sie zu versichern, daß „ich mit Ihnen darüber sprechen wollte. Ich er„staunte, daß ich sie so gefällig und leutselig fand, „da man mir gesagt, daß sie eine sehr stolze Frau „sey. Sie befahl ihrem Kammerdiener mir ein „Billet für eine Assemblee und Souper zu geben, „das Ihre Gnaden auf den Donnerstag über drey

Wo=

„Wochen geben werden, und da sie nicht zweifel„te, Sie würden binnen der Zeit ihren wahren „Vortheil beherzigen, sollte ich auch eines für Sie „mit nehmen.“

„Um diese Zeit hoffe ich schon längst in „Dorsetshire zu seyn,“ sagte Emmeline und legte die Karte gleichgültig auf den Putztisch. Da sie sah, daß Mistreß Ashwood ihr weiter nichts wesentliches zu sagen hatte, und fürchtete bey dem letzten Anstrich den sie ihrer Person und ihrem Putze noch zu geben hatte, hinderlich zu seyn, dankte sie ihr und begab sich in ihr Zimmer.

Die Hitze und Entschlossenheit, mit der sich Lady Montreville ihres Sohnes Heurath widersetzte, leuchtete nie mehr hervor, als aus dem Bestreben, Mistreß Ashwood zu gewinnen und sich selbst zu der niedrigsten Schmeicheley und Unterredung gegen ein Person herabzuwürdigen, die sie sonst auf keine Weise würde vor sich gelassen haben. Mit Kaufleuten oder auch andern angesehenen Personen, die nicht von altem Adel und großer Familie waren, ließ sie sich sonst nie ein; und wenn sie ja mit einem oder dem andern durch eine Veranlassung sprechen mußte, war es immer unter der Anrede „Mäster oder Mistreß — ich weiß nicht, wie Sie eigentlich heißen.“ Denn sich des eigentlichen Charakters solcher geringer Geschöpfe zu erinnern, war für ihren hochgebohrnen

Ver

Verstand eine viel zulästige Sache. Wenn sie aber überhaupt und collective von ihnen sprach war es immer unter der Benennung „die Menschen, oder das Volk.“ Mit dieser Art von Herablassung, die so viel zu sagen schien, „ich will mich einmal zu euch erniedrigen,“ und die im Grunde weit beleidigender ist, als der gröbste Stolz, hatte sie sich auch gegen Mistreß Ashwood betragen. Indessen nahm diese es für die äußerste Politesse auf und war entzückt, unter welchen Bedingungen es auch seyn mochte, einen Zutritt bey einer Dame von einem so hohen Range zu erhalten, und von der man wußte, wie überbedenklich sie in der Wahl ihrer Gesellschaft war.

Zum Danke für diese hohe Gnade war sie mit ihren Versicherungen, Miß Mowbray die Sache schon begreiflich zu machen, sehr verschwendrisch gewesen; und kam mit dem festen Vorsatze nach Hause, ihr nachdrücklich zuzureden, zumal, da sie glaubte, wenn sie dieselbe ihre gegenwärtige Abhängigkeit und Ungewißheit ihrer Lage durch die Aeußerung einer übeln Laune fühlen ließ, diese sogleich sich entschließen würde, das große Glück zu ergreifen, wodurch sie über jene weggesetzt würde. Dieß war die Veranlassung ihrer ungezogenen Anrede an Emmelinen, und ohne Zweifel würden dieser, bittere Anmerkungen und harte Vorstellungen unter dem Namen nothwendiger Wahrheiten und

freundschaftlicher Erinnerungen gefolgt seyn, wenn nicht die Gegenwart des Fitz-Eduards und seine bezaubernde Gesprächigkeit, alles aus ihrem Kopfe verjagt, was Lady Montreville ihr gesagt, und ihren Augen bloß die entzückende Aussicht geöffnet hätte, die seine Komplimenten und Schmeicheleyen ihr schilderten.

Die Gesellschaft versammelte sich nun um die gewöhnliche Zeit zum Spiele. Rocheln war auch darunter, der Emmelinen seit der Zeit ihrer abschläglichen Antwort nicht wieder gesehen, die ihm Sir Richard Crofts hinterbringen müssen, ob er gleich die bestimmten Ausdrücke, in denen sie war gegeben worden, sehr gemildert hatte. Diesen Abend hatte er sich mit einem prächtigen buntfarbigen Sammtkleide – mit Zobel besetzt, aufgeputzt, welches zwar nicht mehr nach der neuesten Mode war, doch aber in verschiedenen bürgerlichen Assembleen Aufsehen gemacht hatte. Dieß war sowohl dem Lord Montreville zu Ehren geschehen, mit dem er Mittags gespeiset hatte, als auch in Hoffnung, die hartnäckige Schöne zu erweichen, für die erseufzte. Allein diese Parade eines bäuerischen Reichthums machte leider! so wenig Eindruck auf ihr Herz, daß es sie vielmehr zu einer spotthaften Lustigkeit bewog. Und als er mit einer ernsthaften und feyerlichen Miene auf sie losgieng, war sie so sehr in Versuchung, über seine Figur ihm ins Angesicht

zu lachen, daß sie ihm ausweichen und zu einem Tische ihre Zuflucht nehmen mußte, wo sich der jüngere Theil der Gesellschaft zum Spiel gesetzt hatte.

Mistreß Ashwood hat Fitz-Eduarden an den Tisch gepflanzt, wo sie den Vorsitz hatte, und seine hochgespannte Schmeicheley triumphirend an sich riß; indessen ihre Mitwerberinnen, als sie hörten, daß er der Sohn eines Irländischen Grafen sey, und selbst Pair binnen einiger Zeit werden würde, ihre vermeynte Eroberung mit Neid und Unruhe ansahen, welches sie auch nicht verbergen konnten, und wodurch Mistreß Ashwood Zufriedenheit um ein großes vermehrt wurde.

Verschiedene Personen waren zum Abendessen eingeladen und unter diesen auch Fitz-Eduard und Rochely. Eine halbe Stunde zuvor, ehe das Spiel aufgehoben ward, brachte ein Bedienter Emmelinen ein Billet, und bat um eine Antwort. Es war vom Delamere und folgendes Inhalts:

„Seit zwey Tagen habe ich Sie nicht sehen „können, Emmeline, und alles versucht, mich in „einen ruhigen Gemüthszustand zu vernünfteln. „Aber alles umsonst! Hoffnungslos, wann ich bey „Ihnen bin und unglücklich, ohne Sie, sehe ich „meiner Leiden kein Ende. Jeden Abend bin ich „an Ihrer Thüre gewesen: habe aber immer aus „den davor stehenden Wagen gesehen, daß Sie von

„Dummköpfen und Narren umgeben gewesen.
„Ach Emmeline! diese Zeit wären Sie mir bloß
„schuldig! und dieß liebe sanfte Lächeln auf das
„ich einzig einen gerechten Anspruch habe, wird
„an jene verschwendet? — und ich der Finsterniß
„und Verzweiflung überlassen!“

„Es geht eine Thüre aus dem Garten in den
„Stallhof, der ins freye Feld führt. Da ich
„nicht ins Haus kommen kann, ohne Leute zu
„finden, die meinem Vater verrathen könnten,
„daß ich noch in London bin; so flehe ich Sie, aus
„Mitleid — kommen Sie an diese Thüre und hören
„mich! Ich verlange nur Einen Augenblick. —
„Sie werden mir doch nicht eine so kleine Gewo-
„genheit versagen und die Angst vermehren wollen,
„die mich ganz verzehret? Ich schreibe dieses aus
„einer benachbarten Schenke und warte auf Ihre
„Antwort.“

F. Delamere.

Emmeline schauderte bey diesem Billet. Es war weniger zusammenhängend, als gewöhnlich und mit zitternder und ungewisser Hand geschrieben. Sie hatte den Spieltisch verlassen, um es zu lesen, und war in dem Vorsaale. Indem sie darüber hin und her sann, war ihr Rochely, dessen Augen sie immer suchten, gefolgt. Sie sah ihn nicht: sondern ganz mit dem Inhalte ihres

Briefes beschäfftiget, kam er ihr unvermerkt auf den Hals.

„Also, Miß Mowbray,“ hub er an, „sind Sie „entschlossen, mir keine andere Antwort zu geben, „als die Sie dem Lord Montreville durch meinen „Freund Sir Crofts etwas übereilt zugesandt ha„ben? — Ich frage noch Einmal, sind Sie fest „entschlossen?“

„Ja fest, Sir!“ versetzte sie, zurückprallend, und ohne fast zu wissen, was sie sagte: aber, mit einem Gefühl, daß er ihr itzt weit verhaßter als jemals war, riß sie ihre Hand weg, die er ergreifen wollte, und flog wie ein Vogel zur Thüre hinaus.

Der unglückliche Liebhaber schüttelte den Kopf, besah sich mit seinem schönen Sammtkleide im Spiegel, strich seine Spitzenmanschetten hinter, und versuchte seine zerrütteten Gedanken wieder zu sammeln.

Emmeline, die in ihr Schlafgemach geflohen war, saß in einer Odemlosen Ungewißheit da, ohne sich entschließen zu können, was sie mit Delamere anfangen sollte. Endlich beschloß sie, den Fitz-Eduard hinab zu schicken. Nur wußte sie nicht, wie sie vor so vielen Zeugen mit ihm sprechen, oder ihn zu sich aus dem Zimmer bringen sollte. Sie klingelte nach einem Lichte und schrieb auf ein Blatt Papier.

„Delamere wartet an einer Thüre, die hin„ten aufs Feld geht und dringt darauf, mich zu „sprechen. Seyn Sie doch so gütig, gehn zu „ihm hinab, und suchen ihn zu bereden, daß er „zu seinem Vater zurückkehrt. Ich weiß nicht, „wie ich ihn sonst von einem übereilten und un„schicklichen Unternehmen abhalten soll: ich bitte „Sie also, gehn Sie!"

Als sie dieß geschrieben, wußte sie nicht, wie sie es ihm in die Hände spielen sollte und nahm zum erstenmale zu einem Mittel die Zuflucht, welches einer List und Verstellung ähnlich sah. Statt es also durch einen Bedienten zu schicken, gieng sie selbst hinunter und näherte sich dem Tische, wo er eben seinen Gewinnst berechnete. —

„Hier, Obrister," sagte sie, „ist die Cha„rade" die ich Ihnen aufsetzen sollte."

„O lesen Sie, lesen Sie, Obrister," schrie „Mistreß Ashwood," ich liebe die Charaden mehr „als alles."

„Er versetzte," er wollte es bis nach dem „Souper pour la bonne bouche versparen," gab hierauf Emmelinen einen bedeutenden Blick, daß er sie verstünde und ihrem Verlangen ein Genüge thun wolle. Hiermit gieng er ins Vorzimmer; und sie sagte ihm im Vorbeygehen, daß sie seiner unten im Saale warten wolle.

Fitz-

Fitz-Eduard verschwand; und Emmeline, in Hoffnung sich der Beobachtnng zu entziehen, trat zu einigen jungen Frauenzimmern, die an einer großen Tafel spielten, und schien an ihrem Gespreche Theil zu nehmen, ob sie gleich kaum wußte was vorgieng; und so bald sie aufstunden, lief sie unter dem Gewirre hinab, wo Fitz-Eduard sie nach fünf bis sechs Minuten fand.

„Haben Sie den Delamere gesehn, Sir?" fragte Emmeline.

„Ihn gesehen!" versetzte er: „ja, ich habe „ihn gesehen: aber ohne das Mindeste auszurich„ten. Sein Verstand ist sicher in Unordnung; er „wütet wie ein Wahnsinniger, und will durchaus „den Ort nicht verlassen, bis er Sie gespro„chen hat." —

„Warum will er nicht herein kommen? —

„Weil Rochely da ist, der seinem Kuppler, „Sir Richard Crofts es unverzüglich wiedersagen „und es also gleich seinem Vater hinterbringen „würde. Ich sagte ihm alles vor, was nur die„nen konnte, ihn ein wenig zu beruhigen: aber „umsonst. Ich weiß nicht, was ich anfangen „soll," fuhr er fort, und lief den Saal auf und nieder. „Ich bin überzeugt, daß er etwas im „Kopfe hat, daß für ihn sehr nachtheilig seyn „kann. Er betheuert, daß er die ganze Nacht „hier bleiben will: kurz, der Gedanke von Roche-

„ly's Glück und seinem Untergange verrückt ihm „das Gehirn."

„Sie schrecken mich zum Tode!" sagte Em„meline," was soll ich thun? Rathen Sie mir, „Obrister."

„Gehn Sie zu ihm," versetzte Fitz-Eduard; „sprechen Sie ihn nur einen Augenblick, und ich „bin überzeugt, daß er sich beruhigen wird."

„Ich will Sie begleiten, und so kann ja „nichts nachtheiliges dabey vorfallen."

„So will ich gehen," sagte sie, und reichte „ihm ihre zitternde Hand."

Er führte sie also die Treppe hinunter, und sie erreichten durch eine Gartenthür eine Art von Schuppen, der in eine Schlippe gieng, wo die Gartenmauer einen jähen Winkel machte. Delamere empfieng sie, vor Entzücken außer sich, so sehr er sich auch zu mäßigen suchte; und machte ihr Vorwürfe, daß sie nicht herab kommen wollen.

So bald er sie zur Sprache kommen ließ, stellte sie ihm sehr einleuchtend die Unruhe vor, in die er seine Familie durch seine Abwesenheit versetzte, besonders aber den Kummer, den er seiner Schwester Augusta verursachte.

„Ich habe nicht gewußt, daß Sie wieder zu „Hause war," sagte er.

Emme-

Emmeline erzählte ihm den Inhalt ihres Briefs, und bat nochmals, der ängstlichen Ungewißheit der Seinigen ein Ende zu machen.

Delamere hörte sie mit einiger Ungeduld an, und, sagte mit Heftigkeit, indem er ihre Hände in den seinigen hielt: „Meines Vaters Drohung „so wie sein Zureden ist vergebens. Er weiß längst „meine Entschließung, und alle das Unglück, das „Sie mir so lebhaft schildern, haben mein Vater „und Mutter bloß ihrem unvernünftigen Vorur„theile zu verdanken, das sich auf nichts, als ihren „Geitz und Stolz gründet. Einen Kummer, den „Sie so leicht ein Ende machen können, habe ich „nicht zu verantworten. Augusten, die ich wirk„lich liebe, will ich wirklich zu ihrer Beruhigung „schreiben. Nun aber, liebe Emmeline, da ich „Sie angehört, und alles, was Sie mir sagen „können, beantwortet habe, so hören Sie meinen „letzten Entschluß. — Wenn Sie noch fest bey Ih„rer schimärischen und romanhaften Hartnäckigkeit, „die Sie Ehre nennen beharren; so gehe ich den „Abend von dannen, um nie wieder zu kommen— „Sie verdammen mich zu einem ewigen Elend — „Sie übergeben mich der Verzweiflung!“

Er rufte laut und eine Postchaise mit vieren, die hinter dem Vorsprung der Mauer gehalten, rückte mit zwey Bedienten vor. „Hier,“ fuhr „Delamere fort, „hier ist das Fahrzeug, das

 mich

„mich von hinnen bringen soll. Sie kennen mich „und wissen, ob ich einen einmal gefaßten Ent„schluß aufgebe. — Wenn Sie also wünschen, mei„nen Vater und Mutter der Angst einer zu spä„ten Reue, wenn kein Mittel mehr vorhanden ist — „wenn Sie den Bruder ihrer Auguste der Ver„zweiflung — wenn Sie den Mann, der für Sie „lebt und stirbt, dem äußersten Elende entreissen „wollen — so gehen Sie mit — gehen mit mir nach „Schottland."

Vor Schrecken und Erstaunen über die Heftigkeit, mit der er diesen unerwarteten Antrag begleitete, verlor Emmeline auf einen Augenblick die Sprache. Fitz-Eduard machte sich ihr Schweigen zu Nutze, und drang mit jedem Bewegungsgrunde, den Delamere vergessen, auf sie los.

„Sie aber schrie:" Nein, nein; nimmer „mehr. Ich habe Lord Montreville mein Wort gege„ben. Dieß muß mir heilig seyn, — ich kann „nicht — werde es nicht brechen."

„Es wird die Zeit kommen," sagte Fitz„Eduard, „ja, sie kömmt gewiß, wo Mylord „Montreville sich nicht nur mit Ihnen aussöhnen, „sondern — — —"

„Und wer wird mich mit mir selbst aussöhnen? „Lassen Sie mich zurück gehen, Herr Delamere; „oder von dem Augenblick an, werde ich Sie als „einen Mann betrachten, der meinen hülflosen

„Stand,

„Stand, und selbst mein unbesonnenes Vertrauen, „um mich aufs gröbste zu beleidigen, gemißbraucht „hat.— Lassen Sie mich Sir!" Sie suchte hier ihre „Hand des Fitz-Eduard seiner zu entwinden.—" „Lassen Sie mich, Delamere!"

„Wie? Um Sie in die Arme des Rochely zu „treiben? Nein, nie Emmeline! nie! Ich weiß, „daß ich Ihnen nicht gleichgültig bin. Ich „fühle, daß ich ohne Sie nicht leben kann. Und „wenn ich mir diese Gelegenheit zur Flucht ent„gehen ließe, verdiente ich in der That Sie zu „verlieren."

Während dieses Kampfes näherte sich die Chaise.

Delamere hatte die Bedienten schon unterrichtet, was sie thun sollten. Sie stunden an der Wagenthüre in Bereitschaft, und indem Emmeline vergebens zurückstraubte, warf Delamere seine Arme um sie, hub sie mit einer Art sanfter Gewalt hinein, sprang nach und ließ augenblicklich fortjagen.

Fitz-Eduard, dem dieser Auftritt ganz unerwartet kam, gieng zu der Gesellschaft zurück, die er bey Mistreß Ashwood verlassen hatte. Er wußte auch nicht ein Wort von Delamere's Absicht, als er hin kam, beförderte sie aber gern: denn ob er gleich nicht glaubte, daß er wirklich gesonnen sey, sie zu heurathen: so waren doch seine

mora-

moralischen Grundsätze so beschaffen, daß er sich zu dem Antheil, den er dabey gehabt, sie in seine Gewald zu bringen, Glück wünschte und mit einer Triumpfsmiene über den glücklichen Erfolg seines Beystandes zurück kam.

„Hilf Himmel! Obrister,“ schrie Mistreß Ashwood, „schon über eine halbe Stunde wartet „das Souper auf Sie. Wahrhaftig glaubten wir „schon, Sie wären mit Miß Mowbray fort„gegangen?“

„Miß Mowbray, Madam? wirklich bin ich „nicht so glücklich von ihrer Partie zu seyn.“

„Je nun, wo steckt sie denn in aller Welt?“ fuhr Mistreß Ashwood fort.“ Indessen, da nur „der Obriste wieder hier ist, wollen wir nicht auf „sie warten. (Die Gäste stunden um die „Tafel her.) Ich denke doch, Miß Mow„bray wird nicht lange außen bleiben: sie wan„delt gern im Mondenschein.“

Mittlerweile gieng das Abendessen bald vorüber, und Miß Mowbray erschien nicht. Mistreß Ashwood ganz von ihrem galanten Obristen voll, dachte nicht an sie: doch Rochely bemerkte, daß ihre Abwesenheit sehr sonderbar sey.

„Dieß ist sie,“ fiel Miß Galton ein: „lassen „Sie doch noch einmal nachsehen, Mistreß Ash„wood, wo sie steckt?“

Zim-

Zimmer, Saal, Cabinet, Schlafgemach, Garten, alles ward durchsucht: Miß Mowbray war nicht zu finden! Mistreß Ashwood erschrack — Rochely verstummte — die ganze Gesellschaft brach in Verwirrung auf und jedes gieng mit seinen eignen Vermuthungen über das jählinge Verschwinden der schönen Emmeline nach Hause.

Viertes Kapitel.

Auf einige Augenblicke raubte Schrecken und Erstaunen Emmelinen, als sie sich in der Chaise sah, Sprache und selbst alle Besonnenheit. Da hingegen Delamere, der seinem schwärmerischen Entzücken, sie endlich, wie er hoffte, im sichern Besitz zu haben, nicht länger gebieten konnte, sich der ausschweifendsten Freude überließ, und sich selbst Glück wünschte, daß er sie auf diese Art gezwungen, ein gegebenes Wort zu brechen, das bloße Ungerechtigkeit von ihr erpreßt, und bloße Furchtsamkeit und übel gegründetes Vorurtheil, zu halten, sie hätte verleiten können.

„Also hoffen Sie, Sir,“ sagte Emmeline, „daß ich geduldig das Opfer Ihrer Unbesonnenheit „seyn will? Ist dieß die Ehrerbietung, die Sie

„stets gegen mich zu beobachten geschworen ha-
„ben? — dieß der Schutz, den ich bey Ihnen
„finden sollte? Und glauben Sie so alle die Be-
„leidigungen Ihrer Familie gut zu machen, die
„Sie nie vergeben zu wollen, mir so oft betheuert
„haben? — dadurch sie wieder gut machen, daß
„Sie mir eine größere Beleidigung wiederfahren
„lassen? meinen guten Namen zu Schande ma-
„chen? mich in meinen eigenen Augen herabwürdi-
„gen, und mich zwingen, entweder mein Ihrem
„Vater gegebenes Wort zu brechen, oder als eine
„verlorene, lüderliche Kreatur, durch Ihre un-
„menschliche List zu Grunde gerichtet, betrachtet
„zu werden? In der That muß ich nun Ihrer
„Mutter Zorn und die Verachtung Ihrer Schwe-
„ster zu verdienen scheinen: und auf alle Weise
„als eine schlechte und verachtungswürdige Person
„angesehen werden."

Ein Strohm von Thränen stürzte aus ihren Augen, und ihr Herz schien vor Jammer, den diese schrecklichen Gedanken bey ihr veranlaßten, bersten zu wollen.

Delamere suchte durch alle die schmeichelnde Zärtlichkeit der Ueberredung, durch alle Rednerkunst einer brennenden Leidenschaft ihren Unwillen zu besänftigen und ihre Bedenklichkeiten zu widerlegen: allein, je mehr sie den Umständen ihrer Lage nachdachte, desto mehr ward sie von der

Noth-

Nothwendigkeit, unter einem solchen Zwange, eine unauflößliche Verbindung einzugehen, zurückgeschreckt. Die ungestüme Gewaltthätigkeit, durch die er sich ihrer bemächtiget, so sehr es ihr seine heftige Leidenschaft bewies; überzeugte sie, daß ein Mann, der alles zur Befriedigung derselben itzt wagen konnte, sich künftig auch schwerlich einigen Zwang auferlegen werde; und daß er die Fesseln, die er sich so hitzig anlegte, mit gleicher Gewalt wieder zerbrechen möchte, so bald ein neues Gesicht auf ihn einen Eindruck machte, oder die Zeit den Einfluß dieser Reitze, die ihn itzt bezauberten, vermindert hätte.

Emmeline, aus sanftern Bestandtheilen gebildet, und mit einer Seele, die mehr zu einer auserwählten Freundschaft und häuslichen Glückseligkeit, als für das Geräusche des großen Lebens und die Parade der vornehmen Pracht geschaffen war, begehrte weder seinen Rang, noch seine Reichthümer. Indessen kann sich doch kein weiblich Geschöpf so viel Ueberwindung anthun, für den Mann nicht einige Hochachtung zu empfinden, von dem sie weiß, daß er sie feurig und aufrichtig liebt; und Emmeline hatte auch für den Delamere diese Schwachheit gefühlt, der in der Blüte des Lebens mit Reichthum, Titeln, persönlichen Vorzügen und Talenten geschmückt, die die liebenswürdigste und reichste Tochter des Glücks hätten bezaubern können,

alles um ihretwillen verließ, und sich selbst den Gefährden seiner vorigen jugendlichen Freuden und Zerstreuungen entriß, die ihm sein Geld und Rang anboten, um seine Jugend in fruchtlosen Bestrebungen nach ihrem Besitz, aufzuopfern.

Die Partenlichkeit, die ihr diese Betrachtung für ihn einflößten, und die, ihm begünstigende Vergleichung, die sie zwischen ihm und andern Mannspersonen anstellte die sie während ihres nähern Aufenthalts bey London gesehen, hatten in ihrem Herzen vielleicht eine wärmere Empfindung erzeugt, als bloße Freundschaft: — Doch war es noch nicht jene gewaltsame Liebe, die alles niederreißt, der Seele nicht mehr die Freyheit läßt, in dem geliebten Gegenstande irgend einen Fehler oder Flecken zu sehen, die seinen Fortgang hindern könnten, und mit Hintansetzung aller Vorsicht auf künftige Folgen alles wagt, um ihre gegenwärtige Begierde zu befriedigen.

Noch war Emmeline, immer noch ohne Verstellung und so offenherzig, als sie es bey ihrer ersten Entfernung von dem Schlosse, wo sie erzogen worden, gewesen war; nicht vermögend, mithin auch diese Zuneigung vor dem Delamere ganz zu verbergen. Ihre Augen, ihr ganzes Thun und Wesen, der Umstand mit dem Gemälde, und tausend unnennbare kleine Unachtsamkeiten hatten es ihm zu wiederholten malen verrathen: aber itzt, da er

auf eine unedle Art diese Achtung gemißbraucht zu haben schien, verlor sie viel von ihrer Stärke, und Unwille und Verachtung nahm ihre Stelle ein.

Delamere versuchte alles, sie durch Betheurung einer unverbrüchlichen Ehrfurcht, einer ewigen Hochachtung und unveränderlichen Zärtlichkeit zu besänftigen: allein selbst aus seinen demüthigsten Bitten leuchtete etwas Triumpfähnliches hervor, das Emmelinens bittern Unwillen vermehrte: und sie sagte ihm frey, daß der einzige Weg, sie zu überzeugen, daß er für sie die vorgegebenen Empfindungen habe, der sey, daß er sie sogleich zur Mistreß Ashwood oder lieber zum Lord Montreville zurückbrächte, seine Gewaltthätigkeit, durch die er sich in ihren Besitz gesetzt, erkennte, und zugleich ein Geständniß ablegte, daß er seine fehlgeschlagene Hoffnung bloß ihrer unerschütterlichen Anhänglichkeit an ihr gegebenes Wort zuschreiben müsse.

Delamere, der immer noch auf seinen Einfluß auf ihr Herz rechnete, suchte sie mehr durch ihre Leidenschaften zu gewinnen, als ihre Vernunft zu beruhigen. Er stellte ihr vor, wie groß ihr Triumpf seyn müsse, wann er sie der stolzen Lady Montreville als seine Frau vorstellte, da sie von ihr mit einer so unverdienten Verachtung behandelt worden, und sie nun sich über die hochmüthige Fanny Delamere weggesetzt sähe,

die sie mit einer eingebildeten Hoheit so unanständig herabgewürdiget hatte.

Allein Emmeline nährte in ihrem Busen keine von den Leidenschaften, die eine Freude in der Demüthigung eines Feindes finden. Zu edelmüthig für Rache: zu sanftmüthig für eine vorher überdachte Ahndung, betrachtete sie diese Umstände in einem ganz andern Lichte, und fühlte, daß sie mehr dadurch erniedriget als erhoben würde, wenn sie sich einer Familie aufgedrungen sähe, die sie von sich zu stoßen wünschte.

Sir Richard Crofts, der Gegenstand von des Delamere's Haß und Verabscheuung, war der Inhalt der bittern Bemerkungen, die ihn sonst die Ehrfurcht für seinen Vater und Mutter nicht würden erlaubt haben. „Der Einfluß, den dieser Mann," sagte er, „auf meinen Vater hat, „macht diesen gegen die Stimme der Natur „taub, und fühllos für seine eigene Ehre, indem er, „in das finstere und entehrende Labyrinth der po„litischen Intrigue gezogen, sich eine Fertigkeit in „betrügerischen Ausflüchten und doppelzüngiger „Vorstellung erworben, die eines Edelmannes — „ja, eines jeden rechtschaffenen Mannes — eines „Menschen unwürdig ist."

Emmeline kümmerte sich nicht um Sir Richard Crofts, nahm also auch an seiner Bitterkeit gegen ihn keinen Theil; und er hatte noch nichts

Trifftiges anführen können, was sie in ihrer Entschließung, sich nicht mit ihm zu verbinden, hätte können wankend machen, auch wenn er sie zwingen sollte, mit ihm nach Schottland zu gehen.

Die wildern Leidenschaften, Zorn und Rache hatten auf ihre Seele keinen Einfluß. So bald er mit Wärme auf Etwas drang, oder in Vorwürfen sich ergoß, fand Emmeline wenig für sich zu fürchten. Ob er nun aber gleich nicht ihren Stolz erregen oder ihr Mißfallen über seine Familie aufbringen konnte; sondern immer fand, daß diese auf ihn zurückprallten: so setzte er doch seine Hoffnung auf ihre empfindungsvolle Seele und das zärtliche Herz, denen er alle den Vorzug noch verdankte, die sie gegen ihn geäußert hatte. — Auf ihr Mitleid, den Fürsprecher seiner Schuld — auf ihre Liebe, die Triebfeder ihm nicht nur zu vergeben, sondern selbst zu belohnen, gründete er noch seine ganze Zuversicht.

Und in der That, so bald er um Mitleid und Vergebung flehte, so war Emmelinens Herz nicht lange unverwundbar. Doch gegen diesen gefährlichen Angriff hatte sie sich durch die Beherzigung bewaffnet; wie es am Ende, so bald sie sich ergäbe, ablaufen würde.

„Wenn ich, sagte sie zu sich selbst, den Delamere wider Willen seiner Familie heurathe, wer steht mir dafür, ob sein unbiegsamer und stolzer Geist

ohne Ungeduld und Reue, sich mit den geringern und eingeschränktern Glücksumständen begnügen wird, zu denen ihm seines Vater Mißfallen herabsetzen will? Seine Liebe, viel zu heftig, als daß sie dauern kann, wird eben so abnehmen, als sich die Unbehaglichkeiten eines kleinen Vermögens vermehren werden. Nothwendig werde ich also, als die Ursache derselbigen das Opfer davon seyn. Er wird die Verblendung bereuen, die ihn von seiner Familie entfremdet hat, und ihn, wenigstens einige Jahre lang, aus dem Range heraus werfen, in dem er zu erscheinen gewohnt war — wird, vom Rausche seiner Liebe erwacht, diejenige mit Kälte, ja vielleicht mit Haß ansehen, der er sein Unglück beymißt. Von wem kann ich dann Trost erwarten? Weder von meinem eigenen Herzen; denn es wird mich verdammen, daß ich mich wider mein besseres Urtheil zu einem so übereilten Schritte habe verleiten lassen: noch zu seiner Familie, die mir antworten wird: „deine Thorheit auf deinen eigenen Kopf!" und keinen Vater, keinen Bruder habe ich, der mich trösten und aufnehmen könnte, wenn er mich eben so ungestüm von sich stößt, als er mich itzt an sich reißt? Ich werde selbst des traurigen Trostes beraubt seyn, zu wissen, daß ich die Verachtung nicht verdiente, die ich nie zu tragen vermögend seyn würde. Bringe ich ihn aber durch meine standhafte Verweige-

weigerung so weit, daß er zurückkehrt: vielleicht könnte dann doch Lord Montreville von der Gewissenhaftigkeit, mit der ich meinem Versprechen getreu geblieben — eben so überzeugt, als von der wenigen Wahrscheinlichkeit, daß Delamere jemals ablassen wird, mich in seine Familie aufnehmen; oder, wenn das eingewurzelte Vorurtheil seiner Frau ihn ja daran hindert, so werde ich wenigstens sein Vertrauen und seine Hochachtung wieder gewinnen. Er wird sich nicht weigern, mich, als seines Bruders Tochter anzusehen, und mich in Stand setzen, meine Tage in einer ruhigen Gemächlichkeit mit Mistreß Stafford zuzubringen, eine Aussicht, die in meinen Augen, alle die glänzenden Aussichten übersteigt, die mir Delamere anbeut, wenn sie bloß auf Kosten der Wahrheit und Rechtschaffenheit sollen realisirt werden." —

Durch solche Ueberlegungen in ihrer Entschließung befestiget, war Emmeline vermögend, den Anfällen ihrer eigenen Empfindung, so wie den feurigsten und leidenschaftlichsten Betheurungen ihres Liebhabers zu widerstehen. Sie nahm also auch alle die Kälte und Zurückhaltung an, die sein unbesonnenes und unschickliches Unternehmen verdiente, sagte ihm, daß er durch seinen Mangel von Ehrerbietung und Hochachtung alle Ansprüche verscherzt habe, die er sonst auf die ihrige würde gehabt haben, daß sie ihn bey der ersten vorfallen-

den Gelegenheit verlassen würde, und wenn das nicht geschehen könnte, ehe sie nach Schottland kämen, er sie doch nie solle zwingen können, sein Weib zu werden.

Delamere hielt dieß anfänglich für die Sprache des ersten Unwillens, und suchte durch alle Arten von Demüthigung, Vergebung zu erlangen und Mitleid zu erregen. Endlich aber, da sie beynahe alle ihre Kräfte durch Widerlegungen erschöpft, antwortete sie wenig oder nichts mehr, und ihr Schweigen war Ausdrucksvoller, als ihre Worte. Sie verweigerte ihm die Hand, die er ergreifen wollte, hielt ihn zurück wenn er ihre Thränen abtrocknen wollte, und ihr erstes und letztes war, daß sie entschlossen sey: und so kamen sie zu Barnet an, ohne daß er nur eine Handbreit zu seinem Vortheile gewonnen hätte.

Delamere hatte auch mehr aus Verzweiflung, als aus Hoffnung eines glücklichen Erfolgs diesen Anschlag gefaßt: denn er hatte nicht geglaubt, daß Emmeline auf sein Verlangen zu ihm herauskommen würde; und wäre sie allein und Mistreß Ashwood bloß bey ihr gewesen, so wäre es auch nie geschehen. Ein Zufall, der eine Gesellschaft und unter dieser hauptsächlich den Rochely herbey geführt, hatte sein Unternehmen begünstiget, und des letztern unvermuthete Annäherung, da sie Delamere Billet las, sie ihrer gewöhnlichen Gegenwart

LB Coburg

wart des Geistes beraubt. Ueberdieß hatte Fitz-Eduard, dem ein bloßes Ungefähr zur Mistreß Ashwood gebracht, und den sie mit sich genommen, in Hoffnung, daß er den Delamere würde bereden können, zu seinem Vater zurück zu kehren, viel zu diesem ihren unvorsetzlichen Fehltrittte beygetragen.

Fünftes Kapitel.

Delamere hatte nicht die Vorsicht gebraucht, unterweges Pferde bestellen zu lassen, und nur erst nach einigen Stunden konnte er viere von Barnet erhalten. Als sie ankamen, war schon Ein Uhr vorbey; und Emmeline, die bereits einen so ermüdenden Tag überstanden, und nun vor Schrecken und Bestürzung, sich so jähling weggerissen zu sehen, ganz niedergedruckt war, konnte sich kaum aufrecht erhalten. Sie war ohne Hut, und da sie keine Kleider wechseln konnte, stellte sie ihm die Unbequemlichkeit einer so großen Reise unter einer solchen Verfassung vor, und wünschte auf der ersten Station liegen zu bleiben. Aber Delamere glaubte, daß bey ihrer gegenwärtigen Gemüthsverfassung sich aufhalten so gut sey, als

sie verlieren. Er ließ sie inzwischen auf einen Augenblick ins Haus gehen, wo sie ein Glas Wasser trank, indessen daß er die Bedienten voran nach Hatfield schickte, Pferde zu bestellen. Hierauf holte er sie wieder nach der Chaise, welches sie sich mußte gefallen lassen, da sie außer Magd und Hausknecht Niemanden gesehen, wo sie sich einigen Beystand hätte versprechen dürfen.

Sie giengen sehr eilfertig bis nach Stevenage: ehe sie aber noch diesen Ort erreichten, war Emmeline so ganz von allen Kräften, da sie sich nicht länger erhalten konnte.

Seine Furcht für ihre Gesundheit überstieg nun die, sie zu verlieren und er beschloß einige Stunden anzuhalten: aber sie war nicht vermögend, selbst aus der Chaise zu steigen; sondern er mußte sie herausheben, und sie durch die Mägde hinauf in ein Zimmer bringen lassen, deren Fürsorge er sie übergab, und wo er sie bat, sich einige Stunden nieder zu legen.

Von der Finsterniß und dem vielen Weinen hatte sie ganz das Gesicht verloren: ihre Kräfte waren unter der Ermüdung, die so wohl ihr Körper, als ihr Geist gelitten, ganz gesunken; und sie war nicht länger im Stande dagegen zu kämpfen; sondern warf sich, wie sie war, aufs Bette und behielt eine Magd bey sich.

Delamere kam an die Thüre, sich nach ihr zu erkundigen; und gieng hierauf und schrieb an Fitz-Eduard.

„Lieber George,

„Indeß daß meine englische Emmeline schläft, „schreibe ich dir, zu glücklich als daß ich selbst schlafen „könnte, um dich zu bitten, daß du nach Berkley-„sqvare gehst, und den guten Leuten zuredest, daß „sie sich nicht selbst aussetzen, oder ein großes „Lärmen über das, was vorgegangen, machen, da „sie es Zeit genug erfahren werden. Da Mylord „schon längst von mir einen solchen Sprung nach „Schottland sich vorgestellt hat, so wird er sich ver-„muthlich einfallen lassen uns zu verfolgen. Suche „ihm so viel möglich dieß auszureden. Ich werde „in Kurzem wieder in London seyn. Lebe wohl, „lieber George.“ Ewig

Dein

treuer

F. D.

Emmeline verfiel indessen in einen Schlaf, der aber unruhig und unterbrochen war. Ihr Geist war so zerrüttet, daß alle Ruhe von ihr gewichen war. Sie lag ein Weilchen in einer Betäubung, fuhr dann jähling auf, wußte nicht wo sie war und sah sich wild im Zimmer um. Eine

halbgefaßte Erinnerung der Begebenheiten des vorigen Tages schien ihr wieder beyzufallen, und sie bat die Magd, die bey ihr gewacht, dem Hrn. Delamere zu sagen, daß er sie schleunig zur Mistreß Stafford bringen solle — und nach einem tiefen Seufzer sank sie wieder in eine kurze Fühllosigkeit.

So gieng der übrige Theil der Nacht vorüber. Noch vor sieben Uhr war Delamere an der Thüre und fragte, wie sie geruht habe?

Die Magd ließ ihm hinein, und sagte leise zu ihm; „sie schien doch itzt ruhiger als sie die ganze Nacht nicht gewesen.“ Er näherte sich leise dem Bette, und fuhr erschrocken zurück, als er gewahr ward, wie übel sie aussah. Mit ihrer blassen Wange ruhte sie auf ihrem Arme, der noch blutloser als jene schien: ihr Haar, das ungepudert war frisirt gewesen, hatte seine Locken zur Hälfte verloren, und bedeckte in einer schwelgerischen Unordnung zur Hälfte ihr Gesicht; ihre Lippen waren bleich, und ihr Odem kurz und ängstlich. Er starrte sie einen Augenblick an und seine wilde Einbildungskraft durch die Symptomen ihrer Schwachheit aufgebracht, stellte sie ihm noch weit fürchterlicher vor. Er glaubte, sie stürbe: und in einer Todesangst, die ihn ganz gedankenlos machte, ergriff er ihre andere Hand, die auf dem Küssen lag. Diese war heiß und trocken,

und der Puls flatterte mehr, als sein gewöhnlicher Gang ist.

Durch den Druck seiner Hand erwachte sie. Sie schlug die Augen auf, die aber ihren Glanz verloren und sich traurig nach ihm kehrten.

„Delamere,“ sagte sie mit einer schwachen „und bebenden Stimme, „Delamere! wozu alles „dieß? Ich glaube, Sie haben mich unglücklich „gemacht: mein Kopf leidet sehr. O Delamere! — „das ist grausam! — sehr grausam!“

„Lassen Sie mich nach Hülfe eilen,“ schrie er hitzig. „Ich Unglücklicher! was soll aus mir „werden!“

Er lief die Treppe hinunter: und Emmeline die sich anstrengte, zu einiger Besonnenheit zu kommen, wollte sich aufsetzen. Ihr Kopf aber war ihr so schwindelnd, und verwirrt, daß sie erst nach verschiedenen Versuchen mit Hülfe der Magd das Bette verlassen konnte. Sie trank ein Glas Wasser und wollte um Luft zu schöpfen, nach dem Fenster gehen; konnte aber den daran stehenden Stuhl nur mit Mühe erreichen, wo sie sich setzte, ihren Arm auf einen Tisch legte, und ihr Haupt darauf sinken ließ.

In wenig Augenblicken kam Delamere zurück. Seine wilden Blicke und schnell abgebrochenen Fragen verriethen, was in seiner Seele vorgieng.

Sie

Sie sagte ihm schwach: „sie sey besser. — “

Darf ich Ihnen einen Mann hereinbringen, „von dem man mir sagt, daß er sein Handwerk versteht?“

Sie antwortete: „Nein!“

„Lassen Sie ihn doch immer herein kommen! „Er will Ihnen was für ihren Kopf geben.“

„Nein!“

„O Emmeline! ich beschwöre Sie,“ verweigern Sie mir nicht diese Gewogenheit!“

Er faßte sie bey der Hand; und als er fühlte, wie fieberhaft sie war, schrie er: „O er muß „kommen! er muß kommen.“

Er lief die Treppe hinab und erschien sogleich wieder mit dem Apotheker, einem feinen verständigen Manne, ungefähr von funfzig. Er näherte sich Emmelinen, die immer noch mit ihrem Haupte auf den Arm gelehnt lag, und fühlte ihr nach dem Pulse.

„In der That, Sir, sagte er,“ sie hat ein „starkes Fieber: das junge Frauenzimmer scheint „viel gelitten zu haben.“

„Aber was — was ist zu thun, Sir?

„Ruhe, vor allen Dingen! vergeben Sie, „Sir; aber wofern ich nicht Ihre Verhältnisse „gegen Sie kenne, kann ich nicht wohl rathen.“

„Sir, „sagte Emmeline“ (die mehr aus Unvermögen viel zu reden, als aus Unachtsam-

keit

keit auf das, was um sie her vorgieng geschwiegen,) "wenn Sie den Hrn. Delamere bereden „könnten, mich meinen Freunden wieder zu geben?"

„Kommen Sie," sagte Delamere, „mit mir „in ein ander Zimmer, und lassen Sie mit sich „sprechen."

So bald sie allein waren, beschwur er Hrn. Lawson, ihm zu sagen, was er von dem Frauenzimmer dächte?

„Was ich Ihnen schon gesagt habe, Sir. „Sie hat ein starkes Fieber, und allem Anscheine „nach ist es die Folge einer heftigen Gemüthsunruhe und einer großen Ermattung. Darf ich „fragen, was ihr jene veranlaßt? Wenn es „etwa ein kleiner Liebeszwist seyn sollte, so suchen „Sie ihn ja bald beyzulegen."

Delamere sagte ihm, wer er sey, und entdeckte ihm in wenig Worten seine Reisegeschichte, um seinen weitern Vermuthungen Einhalt zu thun.

Hr. Lawson betheuerte ihm, daß, wofern sie in ihrem gegenwärtigen Zustande fortgetrieben würde, sie schwerlich die Reise überleben möchte. —

„Sie soll also hier bleiben, bis sie sich wieder „erholt."

„Aber Sir, fürchten Sie nicht, nach dem, „was Sie mir von Ihrem Hrn. Vater gesagt „haben, von ihm verfolgt zu weren?"

Sein

Sein Schrecken über Emmelinens unmittelbare Gefahr hatte auf einen Augenblick jede andere Furcht verbannt. Itzt kehrte sie mit doppelter Gewalt zurück. Er errinnerte sich, daß Rochely den Abend bey Emmelinens Abreise gewesen war, und wußte, daß Sir Richard Crofts und von diesem Lord Montreville alles unverzüglich wieder erfahren würde.

Er schlug seine Hände zusammen, und schrie: „Sie ist auf alle Weise verloren! — unwieder„bringlich verloren! Holt uns mein Vater ein, „so kehrt sie mit ihm wieder zurück und ich werde „sie nie wieder sehen!"

Er überließ sich seiner ungebundenen Leidenschaft nun so sehr, lief im Zimmer auf und ab, und schlug sich vor den Kopf, daß Lawson anfieng zu fürchten, sein Verstand sey eben so zerrüttet, als die Gestalt der schönen Leidenden, die er eben verlassen. Auf einige Augenblicke hörte und sah er nicht: aber Hr. Lawson, schon der Nachsicht für Leibes und Seelenkranke gewohnt, verlor doch nicht die Geduld, und brachte es durch die Vorstellung, daß er die Zeit, die er in fruchtlosen Ausrufungen verdürbe, besser anwenden könnte, wenn er auf ein Mittel dächte, dem gefürchteten Uebel zu entgehen, dahin, daß er ruhiger ward.

„Was soll ich aber thun, Sir?" schrie er.

„Vor allen Dingen suchen Sie das junge „Frauenzimmer durch die Versicherung zu beruhi„gen, daß Sie sie hinbringen wollen, wo sie hin „begehret; und setzen Sie für itzt Ihre Reise nicht „weiter fort, wenn Sie es nicht mit Gefahr Ih„res Lebens thun wollen: denn jede heftige Er„schütterung kann und wird ihr itzt äußerst nach„theilig seyn."

„Also rathen Sie mir, daß ich hier warten „soll, bis sie mir mein Vater auf ewig entreißt, „oder daß ich sie auf eben dem Wege zurück „bringe, auf dem wir wahrscheinlicher Weise uns „begegnen werden?— Unmöglich! unmöglich!— „Aber ist sie denn wirklich so sehr übel?—

„Ich schwöre es Ihnen bey meinem Leben, „daß sie ein sehr heftiges Fieber hat. Warum „sollte ich Sie hintergehen? Wenn Sie sie „wahrhaftig lieben, so würde es meiner Meynung „nach unmenschlich seyn, Sie in diesem Zustande „nach Schottland führen zu wollen: das können „Sie glauben." —

„Wenn ich sie liebe, Sir!" schrie Delamere halb verrückt — „sagen Sie mir nichts davon, „wenn ich sie liebe. Gütiger Gott! — Sie, „müssen gar keine Vorstellung, Herr Lawson, „von dem haben, was ich in dem Augenblicke „leide!"

„O ja, ich stelle mir es sehr wohl vor, und „wünschte zu wissen, wie ich Ihnen helfen könnte! „Lassen Sie mich ein wenig überlegen. Wenn es „möglich wäre, die junge Person“ = = =

„Was Sir? — sagen Sie — denken Sie nach!“ —

„Nun, ich dächte, daß, wenn sie in etlichen „Stunden ein wenig besser wär, es Ihnen viel„leicht möglich seyn würde, sie bis nach Hertford „zu bringen, wo sie ein bis zwey Tage ausruhen „könnte, bis sie wieder fähig wäre weiter zu ge„hen. Da würden Sie nicht länger in Gefahr „seyn, verfolgt zu werden; und wenn es ja mit „ihr schlimmer werden sollte, welches ich doch, so „bald nur ihr Gemüthe ruhiger wird, nicht fürch„te; so werden Sie da die beste Hülfe finden. „Vielleicht aber, wenn sich nur der erste Sturm „in ihrer Seele gelegt hat, willigt sie dann ein, „da es einmal geschehen ist, die Reise weiter nach „Norden fortzusetzen; geschieht es nicht, so kön„nen Sie sie von dort aus ihren Freunden, bey „denen sie so sehnlich zu seyn wünscht, zurückbrin„gen, ohne daß Sie besorgen dürfen, auf die„jenigen unterweges zu treffen, die Sie zu ver„meiden wünschen.“

Obgleich Delamere nicht ohne äußersten Widerwillen denken konnte, einen Plan aufzugeben, bey dem er sich einen gewünschten Erfolg so sicher versprochen hatte: so sah er sich doch gezwungen,

da kein Ausweg übrig war, so bald er das Leben seiner Emmeline nicht aufs Spiel setzen wollte, den zu ergreifen, wo die meiste Wahrscheinlichkeit zu ihrer Wiederherstellung war, ohne sie wieder seinem Vater in die Hände zu liefern.

Hr. Lawson sagte ihm, daß Hertford von Stevenage bloß sechs Stunden entfernt sey. „Aber wie," sagte er," wollen Sie ihren Vater „hindern, Ihnen dahin zu folgen, wann er erfährt, „daß Sie den Weg hieher genommen haben?"

Delamere wußte dafür keinen Rath. Hr. Lawson aber, den ein guter Genius ihm zugeführt zu haben schien, sagte: „Ist Miß Mowbray zu „gehen im Stande, so müssen wir sie unverzüglich „fortschaffen. Ich will Sie für einen Besuch von „mir ausgeben: Sie sollen daher gleich nach mei„nem Hause gehen und hier will ich Sie mit Pfer„den aus einem andern Gasthofe versorgen. Dieß „wird es wenigstens schwerer machen, die Spur „von Ihnen aufzufinden: und, wird bey mir nach „Ihnen gefragt, so will ich schon eine Antwort „geben."

Delamere, der alles ergriff, wo er Emmelinen vor seinem Vater zu sichern glaubte, gieng sogleich zu ihr und fragte sie, ob sie sich wohl getraute, bis zu Hrn. Lawson's Behausung zu gehen?

Er fand sie eben in dem Versuch begriffen, ihr Haar ein wenig in Ordnung zu bringen: aber

ihre Hände zitterten so sehr, daß es viel Mühe kostete. Er bat sie, die Magd ein wenig hinaus zu schicken, warf sich hierauf vor ihr hin, ergriff ihre brennenden Hände und sagte: „O meine Em„meline! mein Schicksal steht ganz in deinen „Händen. Du bist es, für die ich einzig lebe! — „beruhigen Sie sich — o! beruhigen Sie sich, ich „bitte Sie. Da Sie bey Ihrer grausamen Ent„schliessung beharren; so will ich, darf ich nicht „darauf bestehen, Sie anzuflehen, daß Sie sie „brechen. Nein Emmeline! ich bitte Sie bloß „Ihre zarte Seele zu beruhigen, und mit mir „zu machen, was Sie wollen. Weil Sie sich „nicht entschliessen können, itzt die meinige zu „seyn, so will ich mich unterwerfen lernen. „Ich will versuchen, alles zu dulden, nur nicht, „daß ich Sie unglücklich sehen, Sie ewig verlie„ren soll. Sagen Sie mir nur, daß Sie mir „vergeben was geschehen ist, und Sie sollen zur „Mistreß Stafford gehen, oder wohin Sie wollen."

Emmeline sah und hörte ihn mit Erstaunen. Endlich in der Ueberzeugung, daß er sein wildes Unternehmen bereue und zurück gehen wolle, versetzte sie hastig, indem sie von ihrem Stuhle aufstund: „So lassen Sie uns denn gehen, Dela„mere; den Augenblick lassen Sie uns gehn! Gott „sey's gedankt, der Ihr Herz geändert hat! Aber „jede Stunde, die ich bey Ihnen bleibe, ist eine

neue

„neue Wunde für meinen Charakter und meinen „Frieden."

Sie wollte ihren Mantel langen: konnte aber nicht. Ihre Kraft verließ sie, ihr Kopf fieng an zu schwindeln: sie taumelte und würde gefallen seyn, wenn sie nicht Delamere in seinen Armen aufgefangen, und wieder auf den Stuhl gebracht, den sie verlassen hatte.

„Uebertreiben Sie sich nur nicht so, meine Emmeline, „schrie er." Aus Mitleiden für mich „suchen Sie sich nur zu beruhigen, und ersparen „Sie mir alle diese Schrecken, wozu Sie in der „That keine Ursache haben!"

Er setzte sich zu ihr; und da er sie sanft an sich zog, ließ sie ihr schmachtendes Haupt auf seine Schulter fallen. Hier betrachtete er in stiller Angst die Verwüstung, die bloß einige wenige Stunden eines bittern Grams auf diesem schönen und Ausdrucksvollen Gesichte gemacht hatten.

Er rief dem Mädchen, die in dem nächsten Zimmer wartete, daß sie Hrn. Lawson heraufschicken solle. Ehe er noch kam, erleichterte ein Thränenguß — der erste seit einigen Stunden — ein wenig Emmelinens volles Herz.

Hr. Lawson bat den Delamere, daß er sie sollte ausweinen lassen, und erzählte ihr auf eine sehr freundschaftliche und tröstende Art, was Delamere für einen Vorschlag gethan. Emmeline

drang nach dieser Erklärung noch weit ängstlicher auf ihre Abreise: aber Hr. Lawson zweifelte sehr, ob sie es im Stande sey.

„Ich kann gehen, in der That ich kann es, „sagte sie,“ wenn ein Jeder von Ihnen mir einen Arm leihen will.“

Hr. Lawson gab ihr darauf einige wenige Tropfen in einem Glase Wasser, wodurch sie sehr gestärkt zu seyn schien. Delamere schlug hierauf den Mantel sorgfältig um sie, und so führten sie sie in ein sauberes Haus in der Stadt, wo Mistreß Lawson, eine ehrwürdige und gefällige Frau und ihre Tochter, ein artiges Mädchen von zwanzig Jahren; die man von Emmelinens Zustande unterrichtet, sie mit vieler Freundlichkeit und Ehrerbietung aufnahmen.

Man hatte ein Frühstück für sie zubereitet; sie konnte aber nichts hinterbringen. Die Schwerfälligkeit ihrer Augen, ihre blasse Gesichtsfarbe und die geschwollenen Adern ihrer Schläfe schienen üble Folgen zu drohen. Mistreß Lawson sprach ihr zu, sich nieder zu legen: aber ihr Verlangen fortzugehen, war so groß, daß sie augenscheinlich eben dadurch die Schwürigkeit vermehrte, wodurch sie sie zu übersteigen suchte. In der That hatte sie überlegt, daß, wann Lord Montreville sie einholte, welches nicht nur möglich, sondern selbst wahrcheinlich war, das ganze Verdienstliche von ihrem

Betragen verloren gieng. — Denn alsdann mußte es nothwendig das Ansehen haben, daß sie nicht sowohl durch die strenge Anhänglichkeit an ihrem Versprechen, als vielmehr durch sein Ansehen zurückgebracht worden; und statt des Stolzes und den hohen Werth einer lobenswürdigen und tugendhaften Handlung, alle die Vorwürfe einer vorsetzlichen Schuld würde zu ertragen haben. Dieser Gedanke, der noch zu der Ueberlegung kam, die ihr nothwendig über die unschickliche Situation einfallen mußte, daß sie so lang mit dem Delamere allein, und zwar unter dem Scheine, als ob sie freywillig mit ihm fortgegangen wäre, machte sie nach ihrer Abreise so ungeduldig, daß sie alle Ruhe, so sehr sie auch derselben bedurft hätte, verweigerte: und Hr. Lawson glaubte, daß weniger dabey zu fürchten sey, wenn man ihr dießfalls nachgäbe, als sich ihr widersetzte.

Lawson gieng also selbst Pferde aufzutreiben. Während seiner Abwesenheit aber bezeigte Emmeline, die bey seiner Frau blieb, so viel Furcht, daß Delamere nicht seine Entschließung wieder zurückzukehren ändern möchte, und so viel Unruhe über den Gedanken, in einem andern Wirthshause in einem so wenig schicklichen Anzuge als sie itzt trug, mit einer jungen Mannsperson von Delameres Ansehen zu erscheinen, daß Mistreß Lawson sich der Sache selbst annahm und dem Delamere die

Ursache ihrer augenscheinlichen Aengstlichkeit entdeckte.

Er gieng zu ihr und sie machte ihm sanfte Vorwürfe über alle die Unschicklichkeit und Verlegenheit, in die er sie versetzt habe. Ihre liebreichen Klagen, und den Kummer, der auf ihrem redenden Gesichte abgemalt war, fühlte er mit einem Grade von Angst und Gewissensvorwürfen, daß er den Vorschlag der Mistreß Lawson gern annahm, sich Kleider von ihrer Tochter gefallen zu lassen, und daß Miß Lawson selbst sie bis Hertford begleiten solle.

Diese letzte Anerbietung nahm denn Emmeline begierig an, und Delamere machte auch keine Einwürfe, da er sah, wie viel es zu ihrer Beruhigung beytrug. Man versah sie also gleich mit einer Morgenkleidung, und ihre Gemüthsbewegung schien sich ein wenig zu legen. Allein selbst die Veränderung ihrer Kleider, so gering auch die Bewegung war, entkräftete sie so sehr, daß Hr. Lawson, als er zurückkam, sehr ernsthaft aussah, und Delamere, der jeden seiner Blicke beobachtete, gleich als ob ihr ganzes Leben von seiner Meynung abhieng, in ein wildes Schrecken gerieth. Die Chaisen, (denn Delamere hatte eine allein für sich bestellt, damit die Damen nicht unbequem sitzen möchten,) waren bereit; und Lawson sagte Emmelinen, da sie mehr Ruhe bedürfe, als in einem

Gasthofe zu erwarten stünde, daß er eine Schwester zu Hertford habe, die sie mit Freuden aufnehmen, und sie so lang, als sie bleiben wollte, mit allen möglichen Bequemlichkeiten versehen würde: „auch soll," setzte er hinzu," meine Lissy bey Ihnen bleiben, bis Sie Hertford verlassen.

Emmeline äußerst gerührt von allem, was sie diesem vortrefflichen Manne verdankte, konnte ihre dankbare Empfindung ihm nur zuseufzen: und, um sie abzukürzen, brachte sie Lawson mit seiner Tochter in Delamere's Chaise, der dieser in einer gemietheten folgte: und so kamen sie zwischen Ein und Zwey Uhr glücklich in Hertford an. Hier stiegen sie an einem sehr feinem Hause ab, wo Mistreß Champneß, die Frau eines sehr wohlhabenden Mannes, ihre Nichte sehr liebreich aufnahm, und da man ihr in einem andern Zimmer die Geschichte ihrer Gefährdin erzählt, ließ sie sogleich das Schlafzimmer zurechte machen, und bewies die äußerste Sorgfalt für alles, was zu ihrer Bequemlichkeit gereichen konnte.

Da sie Delamere sowohl versorgt, und voller Freuden sah, daß sie die kurze Reise mit weniger Ermüdung, als er gefürchtet, zurückgelegt hatte, ließ er sichs auf ihr Ansuchen gefallen, sie zu verlassen, gieng ins Wirthshaus und kehrte, nach daselbst eingenommenen Mittagsmahl, bald wieder zurück um sich nach ihrem Befinden zu erkundigen.

Miß Lawson sagte ihm, daß Miß Mowbray zu Bette läge, und eine, von ihrem Vater verordnete Arzney eingenommen; doch sey es itzt noch unmöglich, viel von ihrem Zustande zu sagen: er könne sie aber für den übrigen Theil des Tages nicht sehen, und solle selbst ein wenig der Ruhe zu genießen suchen. Diesen heilsamen Rath ließ sich Hr. Delamere endlich gefallen. Seine starren Blicke und erschöpften Kräfte verriethen auch zur Genüge, wie sehr er derselben bedürfe.

Sechstes Kapitel.

Den Abend, an dem Emmeline so plötzlich in dem Hause der Mistreß Ashwood vermißt wurde, hatte Rochely es mit so vieler Angst, als sein Gefühl zuließ, verlassen.

Seit vielen Jahren hatte er nicht so ersthaft an eine Verheurathung gedacht, als seit er Miß Mowbray gesehen. Ihre Schönheit hatte ihn zuerst auf sich gezogen: ihr äußerst gefälliges Wesen, da er sehr oft bey der jungen schönen Welt Spott und Verachtung gefunden, hatte er für Aufmunterung angesehen; und obgleich seine Hoffnung sehr

sehr war niedergeschlagen worden, nachdem er von Delamere's Leidenschaft für sie war unterrichtet worden: so erhielt sie doch durch die große Aufmunterung des Lord Montreville, neues Leben. Er stellte sich vor, die Hindernisse zwischen ihr und Delamere wären unüberwindlich und sie müsse von einem solchen Glücke, als er ihr anbieten könne, geblendet werden. Selbst diesen Abend kam sie ihm mehr als gewöhnlich liebenswürdig vor, und er beschloß mit neuem Eifer seinen Weg zu verfolgen. Allein ihre Verschwindung machte seinen herrlichen Träumen auf Einmal ein Ende, und überzeugte ihn, daß sein Reichthum, nach welchem er so lange sich zu schätzen gewohnt war, ihm doch nicht die Gewogenheit des einzigen Frauenzimmers verschaffen können, mit der er es zu theilen geneigt war. Er war nur zu sehr überzeugt, daß sie Delamere entführet habe, und ob er gleich sich selbst aller Hoffnung beraubt sah, so war er doch zu sehr auf das Glück seines Nebenbuhlers erbittert, als daß er nicht alles hätte anwenden sollen, ihn in dem Besitze desselbigen zu stören. Er fuhr also gerade von Clapham zum Sir Richard Crofts, wo er zu seiner Kränkung vernahm, daß dieser mit Lord Montreville auf das Landhaus des Lord Dornock gegangen sey, und erst den folgenden Tag zurück erwartet werde.

Rochely, überzeugt, daß der einzige Weg Delamerens Verheurathung zu hintertreiben, eine ungesäumte Verfolgung sey, war über diesen unvermeidlichen Aufschub nicht wenig bestürzt. Er setzte sich indessen hin und schrieb mit seiner gewöhnlichen mühsamen Präcision an Sir Richard Crofts, und meldete ihm, was vorgegangen war. Dieß war die Arbeit, wenigstens von einer Stunde. Hierauf schickte er einen reutenden Boten damit fort, der ungefähr früh um drey Uhr beym Lord. Dornock angelangte, die Familie mit vieler Mühe herauspochte, und dem Sir Richard die Nachricht einhändigte, der sie denn brühwarm dem Lord Montreville hinterbrachte. Dieser durfte sich, nachdem er Hrn. Rochely's Brief gelesen, nicht mit der Hoffnung schmeicheln, sie so ungegründet zu finden, als eine andere von gleicher Art kurz vorher gewesen war.

Der Ungehorsam seines Sohnes, das gebrochene Versprechen Emmelinens, die Wuth, Klagen und Vorwürfe der Lady Montreville, alles erhub sich zugleich in seiner Einbildungskraft und erfüllte sein Herz mit Zorn, Angst und Schrecken.

Er nahm, so wie bey allen andern Vorfällen seine Zuflucht zum Sir Richard Crofts, der ihm den Rath gab, ihnen sogleich nachzusetzen.

So

So bald also die schlaftrunkenen Bedienten zusammen gebracht waren, und der Wagen vorfahren konnte, machten sie sich auf den Weg nach London, mit dem Vorsatze, sie so schleunig als möglich zu verfolgen, obgleich ohne große Hoffnung eines gewünschten Erfolgs.

Die Furcht vor dem Geschrey und der Wuth seiner Frau war aber so groß, daß er sich nicht getraute sie eher zu sehen, als bis er wenigstens sein Möglichstes gethan, sich seines Sohnes wieder zu bemächtigen. Er schrieb ihr also ganz kurz, was vorgegangen war und schmeichelte ihr mit der Hoffnung, daß er die Flüchtigen vielleicht einholen werde, ehe sie noch verheurathet wären. Diesen Brief befahl er ihr des Morgens einzuhändigen: dann schickte er einen Bedienten nach einer seiner Reisechaisen und vier Postpferden.

Zum Unglück war der Mann, der die Aufsicht über die Wagen hatte und nicht glaubte, daß sein Lord die Nacht wiederkommen würde, auch weggegangen und hatte die Schlüssel mitgenommen.

Durch diesen Aufschub und die Verwirrung der Bedienten, wo einer wider den andern lief, war es beynahe 9 Uhr, ehe der Lord und Sir Richard London verließen. Zu Barnet hörten sie von den Flüchtlingen und fanden leicht ihren

Spur

Spur bis Hatfield. Da sie nun hier alle weitere Nachfrage für überflüßig hielten, giengen sie durch Stevenage, (wo sie vorher Pferde bestellt,) ohne weiter eine Nachforschung zu thun, durch die sie leicht hätten erfahren können, daß Delamere und Emmeline anderthalb Stunden vor ihrer Ankunft nach Hertfort abgegangen wären.

Dieß war für die Verfolgten ein Glück: denn nun eilten Lord Montreville und Sir Richard nach Buckden, wo sie nach einigen Erfrischungen, die sie und ihre Bedienten nöthig hatten, ihre Anfrage wieder erneuerten, „ob nicht ein junger Herr mit einer jungen Dame, (wo sie Delameren und Emmelinen beschrieben,) durchgegangen wäre?“ Niemand aber wollte etwas von ihnen wissen.

Lord Montreville fragte in verschiedenen Häusern nach: aber überall erfolgte dieselbe Antwort.

Sir Richard Crofts, der sich viel auf seine Scharfsicht zu gute that, behauptete, daß die Leute aus Dummheit, oder List, oder Bestechung, vom Delamere nichts wissen wollten: vielleicht aber würden sie bessere Nachricht zu Stilton erhalten. Sie giengen also dahin; hörten aber da eben so wenig, als auf der vorhergehenden Station.

Sir

Sir Richard suchte nun eine andere wahrscheinliche Muthmaßung auf, wodurch er die furchtsame Angst des Lord Montreville zu besänftigen hoffte, welcher nicht wußte, was er vermuthen oder fürchten sollte.

„Nun," sagte er," da kein Zweifel ist, daß die jungen Leute, nach der Nachricht, die sie zu Barnet und Hatfield erhalten haben, nach Schottland zu gegangen; so ist es wahrscheinlich, daß sie aus Furcht verfolget zu werden, die Landstraße verlassen, und nach den Gränzen von Schottland queer übergegangen sind, welches aber ihren Weg sehr verlängern und beschwerlich machen muß: wenn sie daher für ihre eigene Personen gerade nach der Stadt zugiengen, wo diese Heurathen gewöhnlich vollzogen werden, so würden sie aller Wahrscheinlichkeit nach dort noch vor Delamere und Miß Mowbray ankommen, und dadurch die Verbindung eben so gut hindern können, als wenn sie dieselben auf der Straße einholten."

Lord Montreville, der auf alle Weise zweifelte, eine Heurath hindern zu können, zu der sein Sohn so fest entschlossen zu seyn schien, und eben so bekümmert in seinem Herzen, als ermüdet am Körper war, ließ sich bloß aus Unvermögen etwas bessers auszudenken fortschleppen, und so wenig guten Erfolg er sich auch von seiner Reise versprach, setzte er sie doch fort.

Die unschuldige Ursache aller dieser Verwirrung und Angst befand sich mittlerweile in dem gastfreundlichen Hause der Mistreß Champneß, wo sie von Miß Lawson mit aller Zärtlichkeit und Sorgfalt gepfleget wurde. In der That konnte man auch nicht um sie seyn, ohne sie zu lieben, wo man nicht ein Herz besaß, das, wie der Mistreß Ashwood ihres, bloß für seine eingebildeten Vollkommenheiten eingenommen war, oder wie der Lady Montreville ihres ganz von Hochmuth gestählet war.

Eine Nacht ruhigen Schlafs gab ihr größtentheils ihre Kräfte wieder, und ihr Fieber, ob es gleich nicht ganz gehoben war, hatte doch sehr viel nachgelassen. Ueber jedes Geräusch, so gering es war, fuhr sie noch zusammen: ihre Nerven hatten also noch nichts weniger, als ihre vorige Stimmung wieder, und ihr Gemüth war noch in großer Unordnung. Der Gedanke, der sie am heftigsten quälte, war der Flecken, den die Reinigkeit ihres Charakters leiden mußte, daß sie so lange mit Delamere war abwesend gewesen — ein Flecken, von dem sie wußte, daß er sogar nicht verschwinden würde, sobald sie als seine Frau wieder kam.

Ihr Wort aber dem Lord Montreville zu brechen, ein so feyerlich gegebenes Wort: und zu einer Verbindung gezwungen zu werden, die so

vor-

vortheilhaft und glücklich sie unter andern Umständen würde geschienen haben, itzt so viele Kränkung in dem Mißfallen seiner Familie mit sich führte, war ein Weg, den sie nach ihrer Denkungsart unmöglich verfolgen konnte.

Ihr Unwille gegen Delamere für sein Unternehmen, hatte sich noch nicht durch seine gezwungene Reue gelegt, die doch bloß dahin gieng, sie mit dem Gedanken, sich wieder in seine Gewalt zu geben, auszusöhnen. Doch konnte sie schwerlich glauben, daß er sie allein wieder würde zurückkehren lassen, wenn sie auch Muth genug gehabt hätte, es zu wagen; oder — war sie sicher, daß, wann sie dort wäre, ob Mistreß Ashwood sie wieder aufnehmen würde?

Diese Gedanken machten sie so unruhig und kummervoll, daß sie die Ursache davon der Miß Lawson nicht verheelen konnte. Allein, ob es ihr gleich nicht am Verstande fehlte, so war sie doch zu jung und zu wenig mit der Welt bekannt, um ihr hierinne rathen zu können.

Die angenehme Figur und der hohe Rang des Delamere, bey seiner heftigen Liebe und Zärtlichkeit für Emmelinen, stellten es ihr als unmöglich vor, daß sie nicht dieselbe erwiedern, oder seinen ungestümen Bitten lange sollte widerstehen können.

Sie schloß also, daß sich die Sache doch mit einer Heurath endigen würde. Ihre Empfin-

dung für Miß Mowbray stieg indessen bis zur tiefsten Verehrung, da sie sie beynahe als ein Wunder weiblicher Tugend und Entschlossenheit ansah.

Delamere hatte verschiedene mal mit Miß Lawson gesprochen und sie mit der Vorstellung von der Gewalt seiner Liebe so einzunehmen gewußt, daß das sanftherzige Mädchen bey Emmelinen sein wärmster Advokat ward, und ihr seine Zärtlichkeit und Reue so lebhaft vorstellte, daß sie einwilligte, als sie wieder aufsitzen konnte, ihn vor sich zu lassen.

Bey seinem Eintritte, sagte er Emmelinen — er wußte selbst kaum was? Sie reichte ihm ihre Hand zum Zeichen ihrer Vergebung hin. Er ergriff sie begierig und drückte sie an sein Herz, indem er ihr zugleich starr ins Gesichte sah, gleich als ob er forschen wollte, was in dem ihrigen vorgieng.

„Vergessen Sie nicht, Delamere, „sagte sie,“ „vergessen Sie nicht, daß ich Ihnen zwar Ihre „letzte übereilte, unbesonnene That vergebe; aber „einzig unter der Bedingung einer positiven Versicherung, daß Sie mich gerade zur Mistreß „Stafford bringen und mich dann verlassen „wollen.“

So hart diese Bedingungen, nach der Hoffnung, die er sich von seiner unternommenen Reise

ge-

gemacht, schienen; so mußte er sich doch dieselben gefallen lassen: ob es gleich mit Widerwillen geschah.

„Gut,“ sagte er,“ so verspreche ich denn, „Sie zur Mistreß Stafford zu bringen; doch...

„doch — was? „fragte Emmeline.

„Werden Sie dann, wann Sie da sind, mich „auf immer ausschließen?— Mistreß Stafford ist „nicht meine Freundin.“

„Ich habe Ihnen schon gesagt, Herr Dela„mere, daß ich Sie sehen will, wo ich immer seyn „mag — nur unter gewissen Einschränkungen; und „ob mich gleich Ihr letztes Unternehmen bestim„men könnte und sollte, dieß Versprechen zurück „zu nehmen: so wiederhole ich es doch nochmals. „Bilden Sie sich aber nicht ein, daß ich so ver„folgt seyn will, wie bisher? denn erinnern, Sie „sich nur, daß ich bloß um Ihretwillen von Mow„bray Castle, von Swansea, und von Mistreß „Ashwood bin vertrieben worden.“

„Dafür würde das beste Mittel seyn, meine „Emmeline, wenn Sie einwilligten, Ihr eigen „Haus zu bewohnen, und mir da gestatten woll„ten, der erste Ihrer Diener zu seyn.“

Die Veränderung ihrer Gesichtsfarbe, der die Bewegung ihrer Seele auf einen Augenblick die schwachen Tinten der wiederkehrenden Gesundheit gab, erfüllte den Delamerem sogleich mit der Hoffnung, daß ihre Entschließung zu wanken anfieng.

Er ergriff dann mit seiner gewöhnlichen Heftigkeit einen so schmeichelhaften Gedanken, warf sich sogleich auf seine Knie, flehte um ihre Einwilligung seine Reise fortzusetzen, und bat Miß Lawson um ihren Beystand, ihre unerbittliche Freundin zu bewegen.

Emmeline war noch zu schwach, einen solchen Angriff zu ertragen. Die Schwäche ihrer körperlichen Kräfte unterstützten den Entschluß ihrer Seele zu wenig, die ungeachtet des Kampfes von Mitleid und Achtung für den Delamere, die sie nicht ganz zum Schweigen bringen konnte, immer noch fest bestimmt war. Sie sammelte also ihre ganzen Geisteskräfte sammt ihren Muth, ihm zu antworten, und sagte: „wie können Sie Sir, „eine Person der Sie Ihre Hand anbieten, so „bestürmen, ein so feyerliches Gelübde zu brechen, „als sie Ihrem Vater gethan hat? Würden „Sie wohl auf deren Treue in Zukunft rechnen „können, die so leichtsinnig mit ihren Worten „umgieng? und sollten Sie nicht Ursache haben, „allezeit einen gerechten Verdacht zu fassen, daß „ihr Falschheit und Betrug zur Gewohnheit wer„den könnten?“

„Nimmermehr,“ versetzte Delamere. Ihr, „meinem Vater gegebenes Versprechen ist ein blo„ßes Blendwerk: denn nie hätte es sollen gegeben „werden. Er hat sich auf eine unedle Art Ihrer

Un=

„Unschuld und Furchtsamkeit zu Nutze gemacht;
„und was Sie gesagt haben, kann Sie nicht binden,
„denn Er hatte kein Recht, solche Bedingungen
„zu machen, und preßte es Ihnen bloß ab.“

„Wie! Also hat ein Vater kein Recht zu
„entscheiden, wem er die Glückseligkeit seines Soh-
„nes, und die Ehre seiner Nachkommenschaft an-
„vertrauen will? Ach Delamere! Sie beweisen
„wider sich selbst, und überzeugen mich nur zu
„sehr, daß ich die ganze Glückseligkeit meines Le-
„bens nicht in die Hände eines Mannes geben
„sollte, der so leicht seine ersten Pflichten bricht.
„Derselbe unruhige, und — vergeben Sie
„mir! — derselbe selbstsüchtige Geist, der Sie
„treibt, dem väterlichen Ansehen Trotz zu bieten,
„wird Sie auch künftig verleiten, mit eben so
„wenig Bedenklichkeit ein Weib, deren Sie viel-
„leicht überdrüßig sind, für eine andere Person
„verlassen zu können, die Caprize oder Neuheit,
„mit denselbigen Reitzen bekleidet, die Sie itzt an
„mir zu finden glauben. Ach Delamere! werde
„ich ein Recht haben, Zärtlichkeit und Treue von
„einem Manne zu erwarten, dem ich selbst seine
„Aeltern unglücklich machen geholfen, und der
„den Abend ihres Lebens denjenigen verbittert
„hat, denen er sein eigenes verdankt? Glauben
„Sie wohl, daß ein widerspenstiger und Empfin-

„dungsloser Sohn, ein guter Mann, ein guter „Vater seyn werde?"

„Tod und Verderben!" schrie Delamere, der in alle die Heftigkeit seines Charakters zurück fiel — „Was wollen Sie mit alle diesem sagen? „Selbstsüchtig! widerspenstig! empfindungslos! — „also bin ich in Ihren Augen ein so verachtungs- „würdiger, so abscheulicher Mensch?

Seine ungestümen Ausdrücke von Zorn schreckten immer Emmelinen: doch beunruhigte sein gegenwärtiger Anfall noch weniger sie, als die arme Miß Lawson, die ihn für wirklich verrückt hielt, da sie nie ein so wildes Betragen vorher von ihm gesehen hatte. Sie bat ihn also zitternd, sich niederzusetzen und ruhig zu seyn, indessen daß das erblassende Gesicht Emmelinens, das sie ihn bemerken ließ, ihn überzeugte, daß er die heftigen Ausbrüche seiner Leidenschaft mäßigen oder gewärtig seyn müsse, daß sie wieder in den traurigen Zustand zurückfallen könne, der ihn genöthiget, sein Vorhaben aufzugeben. Diese Vorstellung brachte ihn auf einen Augenblick wieder zu sich selbst. — Er bat sie mit Thränen um Verzeihung; verwünschte seine eigene Thorheit, und schien auf dem Punkte zu seyn, die Reue zu wiederrufen, die er eben gefühlt zu haben sie versichert. Dieser Auftritt dauerte, bis Emmeline, ganz davon unterdrückt, so schwach wurde, daß sie sich wieder

der zu Bette legen mußte. Und nun ließ sich Delamere, (durch den Gedanken erschreckt, den er den Augenblick vorher vergessen,) gefallen, sich zu entfernen, wenn Sie ihn nochmals ihrer Vergebung versicherte.

Sie gab ihm also schmachtend und schweigend ihre Hand. Er küßte sie; verließ sie halb unwillig und halb kummervoll, und gieng in Gasthof in einer Laune, die ihn eben so ungeschickt für die Gesellschaft, als für die Einsamkeit machte. Gezwungen inzwischen, in der letzten zu verbleiben, brütete er über seiner fehlgeschlagenen Hoffnung, und da er nicht glaubte, daß Emmelinens Leben in Gefahr sey, so stellte er sich auch vor, daß seine Furcht ihre Krankheit vergrößert habe. Er verwünschte seine Thorheit, daß er eingewilligt, die Fortsetzung seiner Reise aufzugeben und sie an einen Ort zu bringen, wo er fürchtete, wegen der unbiegsamen Fürsicht und wachsamen Freundschaft der Mistreß Stafford einen seltenen und schweren Zutritt zu finden. Bisweilen machte er weitläuftige Projekte, sie zu hintergehen, und wieder nach Schottland zu führen: auf einmal warf er sie wieder um und machte andere. So brachte er beynahe die ganze Nacht schlaflos zu und der Morgen fand ihn immer noch unschlüßig.

Um 8. Uhr gieng er wieder ins Haus der Mistreß Champneß; und Miß Lawson kam zu ihm

 herun-

herunter mit einer so augenscheinlich unruhigen Miene daß er beynahe zu fragen fürchtete, wie sich Miß Mowbray befände?

Sie sagte ihm, daß sie die Nacht sehr unruhig zugebracht und, und daß die gestrige Unterredung ihr wieder einen Anfall vom Fieber zugezogen, der so heftig als der erste gewesen; und daß, ob sie gleich ihre Schwachheit zu überwältigen und den Schein anzunehmen suche, als ob sie stark genug sey, ihre Reise fortzusetzen, nach der sie stündlich mehr Verlangen äußere, sie doch augenscheinlich weit weniger, als jemals dieselbe zu unternehmen vermögend sey: sie setzte hinzu, daß, wenn es in einigen Stunden sich nicht mit ihr bessere, sie ihren Vater von Stevenage werde holen lassen. Diese Nachricht brachte alle seine vorigen Schrecken wieder in Aufruhr, von denen er gern einige wenige Stunden vorher sich überzeugt hätte, daß sie ungegründet gewesen wären.

Er warf sich nun wieder seine unerhörte Grausamkeit vor; und Miß Lawson bediente sich der Gelegenheit ihn zu ermahnen, daß er künftig behutsamer seyn möchte, welches er denn auch aufs feyerlichste versprach. Er wollte hierauf Emmelinen sehen; aber Miß Lawson hielt ihn durch alle mögliche Vorstellungen zurücke.

Nachmittags aber ward ihm vergönnt, den Thee bey ihr einzunehmen, wo er denn die auf-

richtigste Reue über seine Unbesonnenheit des Abends vorher, mit der Bereitwilligkeit zeigte, sich nach allen ihren Wünschen zu bequemen, wenn sie nur jene vergessen wollte. Sie vergab ihm, und er versprach sie den folgenden Tag nach London, auf dem Wege nach Dorsetshire zu bringen, wenn sie die Reise zu unternehmen im Stande wäre.

Der Verstand und Muth Emmelinens, so nachtheilig er seiner Hoffnung war, hatte doch so viel Gewalt über den Delamere, daß er die größte Ehrerbietung und Hochachtung für sie hatte, ja sie fast anbetete: zugleich aber erfüllte ihre Sanftmuth und ihr gefälliges, liebreiches Wesen sein Herz mit einer so überfließenden Zärtlichkeit, daß er durch das eine, wie das andere verloren war, und mit jeder Stunde je mehr und mehr fühlte, daß er ohne sie nicht leben könne.

Es ward also verabredet, — da sie unmöglich von Hertfort aus, Woodfield erreichen könnten, ohne Eine Nacht unterwegens zu bleiben, daß sie durch London bis Staines den ersten Tag, und den folgenden in aller Frühe bis zur Mistreß Stafford gehen wollten.

Nachdem er so lang als möglich bey ihr verweilet; nahm er für den Abend seinen Abschied mit der festen Entschließung, sein Versprechen, das er ihr gethan, zu halten, und nie wieder einen Ver-

such zu machen, sich ihrer, ohne ihre Einwilligung zu bemächtigen. In der That war dieß auch itzt sein ganzer Ernst, und er ward in dieser seiner guten Entschließung befestiget, als er sie den nächsten Morgen bereitwillig sich ihm ganz anzuvertrauen, ruhig, heiter, voller Zuversicht auf sein Versprechen, und voller Sanftmuth und Gefälligkeit gegen sich fand.

Emmeline nahm einen sehr rührenden Abschied von ihrer liebenswürdigen Miß Lawson, deren ungewöhnlich zärtliche Liebe nach einer so kurzen Bekanntschaft ihr ganzes Herz mit Dankbarkeit erfüllte. Sie versprach ihr sogleich zu schreiben, als sie Woodfield erreicht hätte, und ihr die abgeborgten Kleider wieder zu schicken, denen sie ein kleines Geschenk, als einen Beweis ihrer Erkenntlichkeit beyzulegen, heimlich sich vornahm.

Delamere schloß in einem Briefe, den er durch Miß Lawson an ihren Vater schickte, eine Banknote für seine ihm erzeigte außerordentliche Freundschaft bey.

Sie kamen geschwind in London an, und da Emmeline darauf beharrte, nicht wieder zu Mistreß Ashwood zu gehen, so wechselten sie in Piccadilly Pferde.

Denn, ob sie gleich, wenn sie in ihren vorigen Aufenthalt zurückgekehrt wäre, die längere Begleitung des Delamere würde vermieden haben, wo-

von

von sie die Unschicklichkeit wohl fühlte; so wich sie doch aus, weil sie überzeugt war, daß bey der zweydeutigen Auslegung, deren ihre Begebenheit fähig war, Mistreß Ashwood und Miß Galton die wählen würden, die ihr am wenigsten günstig war; dann wollte sie sich auch ihrer Fragen und Anmerkungen nicht eher aussetzen, als bis sie nach einer Verabredung mit Mistreß Stafford, und ihrem Rathe gemäß, eine solche Rechenschaft von der ganzen Sache geben könnte, die es ihnen weniger möglich machte, ihrer boshaften Deutung, deren sie fähig waren, auf ihre Kosten, freyen Lauf zu lassen.

Sie schickte daher einen Bedienten mit einer schriftlichen Bitte um ihre Kleider an Mistreß Ashwood ab, und Delamere befahl ihm, sie wieder zu Staines aufzusuchen.

Hier kamen sie sehr frühzeitig gegen Abend an; und Emmeline, gegen die sich Delamere mit der größten Zärtlichkeit und Ehrerbietung betragen, überstund ihre Reise ohne große Ungemächlichkeit, außer einer zurückgebliebenen Mattigkeit, die doch itzt mehr in ihren Blicken, als in ihrem Betragen sichtbar war. Entzückt von dem Gedanken ihre geliebte Stafford so bald zu sehen, worzu das fröhliche Gefühl, und Bewußtseyn kam, rechtschaffen gehandelt zu haben, war sie mehr als gewöhnlich heiter und besprach sich mit Delamere

mit alle der zauberreichen Offenherzigkeit und Süßigkeit, die ihrem ganzen Umgange so viel Reitz gab — ihn so wünschenswerth machte.

Siebentes Kapitel.

Da sie ein bis zwo Stunden vor sich hatten, die Emmeline zu einer Beschäfftigung anzuwenden wünschte, wodurch Delamere könnte abgehalten werden, immer über den einzigen Gegenstand seiner Wünsche zu sprechen, sobald sie allein waren; so bat sie ihn ihr doch ein Buch zu verschaffen. Er gieng aus und brachte einige Romane mit, die er von einer Gastwirths Tochter borgte. Sie durchlief in einigen eine Seite, in andern ein Kapitel, fand aber nirgends eines, das sie begierig gemacht hätte, es ganz zu durchlesen.

Während dieser Zeit, saß Delamere, (unvermögend sich selbst mit einem andern Gegenstande zu beschäfftigen, sie mochte gegenwärtig, oder abwesend seyn,) und blickte immer über den Tisch nach ihr, der zwischen ihnen stund. Mittlerweile wurde ihr Abendessen herein gebracht und es fiel eine gemeine Unterredung vor. Nach Endigung desselbigen

kehrte

kehrte sie wieder zu ihren Büchern, und nahm eines auf, das sie vorher noch nicht angesehen hatte. Es war der zweyte Theil von den Leiden des jungen Werters. Sie legte es lächelnd wieder hin, und sagte: „dieß wird für den Abend nichts für mich seyn.“

„Was ist es?“ fragte Delamere und nahm es auf. — „O ich habe es gelesen, — und wenn „Sie es gelesen haben, Emmeline; so werden Sie „die Gefahr daraus haben kennen lernen, mit hef„tigen und unheilbaren Leidenschaften zu spielen. „Sagen Sie mir — würden Sie sich ewig mit „sich selbst aussöhnen können, wenn sie an einer ähn„lichen, traurigen Katastrophe Schuld wären?“

Sie, die gern der Unterredung eine gewisse Wendung geben wollte, antwortete scherzhaft, — „ „O ich denke, da hat es keine Gefahr — Sie „kennen den Werth Ihrer Existenz zu gut, als „daß Sie sie so unbedachtsam wegwerfen sollten!“

„Seyn Sie dessen nicht zu gewiß, Emmeline! „Ohne Sie ist mir das Leben nichts werth — „wenn es ja noch zu ertragen wäre; und sollte „ich jemals in die Lage kommen, die diese trauri„ge Erzählung beschreibt — wie kann ich wissen, ob „meine Vernunft stark genug seyn würde, mich „vor einer ähnlichen Uebereilung in Sicherheit zu „setzen? Hüten Sie sich, Miß Mowbray — hüten

„Sie

„Sie sich vor der Folge, einen Albert zu Wood-
„field zu finden!“

„Leichtlich werde ich da keinen Liebhaber fin-
„den. Ja, ich versichere Sie, ich verlange kei-
„nen und mein einziger Wunsch ist, den Rest des
„Winters ruhig mit meiner Freundin zuzubringen.

„Wenn Sie also keinen andern wünschen,
„und für den Kummer, den mir meine Ungewiß-
„heit macht, einiges Gefühl haben, warum wol-
„len Sie sich nicht feyerlich mit mir durch ein
„Gelübde verbinden, das nur durch eine gegensei-
„tige Einwilligung kann gebrochen werden? —

„Weil wir beide zu jung sind, eine solche
„Verbindung einzugehen. Sie noch nicht ganz
„Ein und zwanzig; ein Alter wo Sie noch un-
„möglich ein gültiger Richter über das seyn können,
„was Sie wahrhaftig glücklich machen kann. Ich,
„noch um zwey Jahre jünger: indessen, so eine
„kurze Kenntniß ich von der Welt habe, so sind
„mir doch schon zwey bis drey Beyspiele von Heu-
„rathen, zufolge früher Verbindungen, vorgekom-
„men, die so wenig glücklich gewesen, daß sie mir
„die Lust benommen haben, auch den Versuch zu
„machen. Sollten Sie sich durch dieß Verspre-
„chen binden, von dem Sie itzt glauben, daß
„es Sie itzt beruhigen werde, und es in der Folge
„bereuen, welches nichts weniger als unmöglich
„ist; so würden zwar Stolz, Hartnäckigkeit und

Schaam

„Schaam, Ihre erste Erklärung zu wiederrufen,
„Sie zurückhalten und ich würde Ihre Hand er-
„halten, indessen das Ihr Herz sich einer andern
„verschenkte: die Fesseln, die Sie sich selbst, den
„Wünschen Ihrer Familie entgegen, angelegt,
„würden Sie zwar freylich lieber behalten, als
„Ihren Irrthum gestehn, ob Ihnen gleich Ihre
„Neigung sie zu brechen geböte. — Nein, De-
„lamere, — lassen Sie uns frey bleiben, und
„vielleicht = = ="

„Es ist unmöglich, Madam!" unterbrach sie Delamere hastig und mit Heftigkeit — „es ist
„platterdings unmöglich, so ruhig zu vernünfteln,
„wenn Sie nur die geringste Achtung für mich
„haben — kaltes — grausames — unempfind-
„liches — fühlloses Mädchen! — O ich Thor! ich
„Thor! daß ich darauf beharre, eine Person ohne
„ein Herz zu lieben, und nicht meine Seele einer
„Leidenschaft zu entreißen vermag, die bloß die-
„net, mich auf ewig unglücklich zu machen. Ver-
„dammt sey die Stunde, da ich ihr nachhieng!
„verdammt die Schwachheit einer Seele, die sie
„nicht zu überwältigen vermag!"

Dieser neue Beweis seiner heftigen Gemüthsart, das dem Versprechen, das er ihr zu Hertford gethan, so wenig gemäß war, beleidigte Emmelinen außerordentlich. Sehr ernsthaft antwortete sie:

„Wenn Sie wünschen, Sir, sich von dieser „unglücklichen Leidenschaft loszumachen, so ist das „Geschäffte schon zur Hälfte vollendet. Entschlie„ßen Sie sich also, sie vollends ganz zu besiegen; „geben Sie mich der Ruhe zurück, die Sie zer„stört haben — rechtfertigen Sie meinen guten „Nahmen, der durch Ihr unüberlegtes Unterneh„men in Verdacht gerathen — geben Sie mich „der Gewogenheit und dem Schutze Ihres Vaters „zurück — und entschließen Sie sich, mich nie „wieder zu sehen!“

Diese lebhafte und strenge Antwort überzeugte den Delamere, daß er zu weit gegangen sey. Nie hatte er Emmelinen so aufgebracht gesehen, und er suchte sie geschwind wieder zu besänftigen.

„Vergeben Sie mir! — ach vergeben Sie, „Emmeline! Ich bin nicht mehr Herr meiner „selbst, sobald ich Sie zu verlieren denke! Sie „aber, die nicht den kleinsten Funken von der „Flamme fühlen, die mein Herz verzehrt, können „kühl vernünfteln, und lassen nicht einmal den „unbewachten Ausbrüchen einer unbezwingbaren „Leidenschaft, einige Nachsicht angedeyen — nicht „dem Wahnsinne einer beynahe hoffnungslosen „Liebe! Bisweilen, wann ich denke, Ihre Kälte „entstehe aus einer entschiedenen und unüber„windlichen Gleichgültigkeit — vielleicht aus Miß„fallen — so gerathe ich in Wuth und Verzweif-

„lung. Würden Sie, Emmeline, mir nur sagen, daß „Sie bloß für mich leben wollten — mir nur verspre„chen, daß weiter kein Rochely, keiner von dem „Volke das Sie gesehen haben, oder sehen wer„den, mich bey Ihnen in Vergessenheit bringen „soll — so würde ich, wie ich glaube, ruhiger „werden.“

„Herr Delamere!“ versetzte Emmeline ganz „gelassen; „Sie haben gewiß eine bessere Meynung „von sich, als daß Sie das nur für wahrschein„lich halten. Doch, dem sey, wie ihm wolle! „Ich habe Ihnen ja gesagt, daß ich nie ein Ver„sprechen von der Art thun oder annehmen werde. „Ich habe schon zuviel von Ihrer ausschweifenden „Leidenschaft gelitten, als daß ich es länger in Ihre „Gewalt geben will, mich zu quälen. Doch, „vielleicht werde ich morgen besser im Stande seyn, „dieß Gespräch fortzusetzen — für diesen Abend bin „ich zu ermüdet, und es ist Zeit uns zu trennen.“

„Und so wollen Sie mich denn verlassen, „Emmeline? — mich im Zorne verlassen?

„Ich bin nicht zornig, Herr Delamere — „hier ist meine Hand.“

„Diese Hand,“ schrie er, und ergriff sie mit „Ungestüm, die mein hätte seyn sollen! — itzt, „ja jetzt, da Sie sich selbst mir entreißen, auf ewig „mein hätte seyn sollen! Aber ich habe meinen „Preis in dem Augenblicke aufgegeben, da ich mich

seiner

„seiner hätte versichern können, und wenn ich ihn „ganz verliere, so ist es meiner eigenen Thorheit „Schuld! —“

„Diese heftigen Ausbrüche können mich „schrecken, werden aber meinen Entschluß nie „ändern. —“

„Lassen Sie meine Hand, Herr Delamere,“ fuhr sie fort, und suchte sie loszumachen — ich „will nicht zurückgehalten seyn.“ —

Sie zog die Klingel an: und, da der Aufwärter sogleich hineintrat, nahm sie ein Licht und gieng nach dem für sie zubereiteten Zimmer: indessen, daß Delamere, (über das Unvermögen, sich selbst so wenig zu beherrschen, und bey seinen gefaßten guten Entschließungen fest zu beharren, auf sich selbst böse,) es nicht wagte, sie zurückzuhalten, oder diesen Abend noch einen Schritt zu thun, um mit ihr wieder Friede zu machen.

Er begab sich also auf sein Zimmer, und überlegte, wo er ihr nahe, wenn sie sich in Dorset-shire niedergelassen, seinen Wohnplatz aufschlagen wollte, da er selbst eine Trennung zu Stunden lang von ihr, fürchtete.

Den folgenden Morgen kleidete sich Emmeline, voller Ungeduld fortzukommen, in aller Frühe selbst an. Indem sie aber hinunter gehen, ihr Frühstück bestellen, und ihre Abreise beschleunigen wollte, sah sie aus einem Fenster, das in Hof

des

des Wirthshauses gieng, einen Phaeton mit vieren hineinfahren, der wegen der verschwenderischen und geschmacklos überladenen Pracht sowohl des Wagens als Geschirres, sehr auffallend war. Darin saßen ein paar Herren, in große Mäntel gehüllt, indem das Wetter sehr rauh war, wovon an dem einen Emmeline mit einem vorüberstreichenden Blicke den Hrn. Elkerdon entdeckte.

Sie erschrack nicht wenig über diese Erscheinung: denn sie mußte sehr fürchten, daß dieser ihr unerträgliche Mensch, sie sehen und erfahren möchte, daß sie mit Delamere allein reiste. Sie sah ihn aussteigen, hörte, daß er seine Pferde ausspannen ließ, und bey den Leuten, die heraus, ihn zu bewillkommen kamen, sich ein Frühstück bestellte, weil er einige Stunden hier bleiben wollte.

Seitdem er und Delamere sich bey Mistreß Ashwood so unglücklich zusammen trafen, hatte er keine Absicht auf Emmelinen weiter geäußert. Nie hatte er das Lächerliche wieder von sich abschütteln können, das ihm seine Eitelkeit zugezogen, und sich also gehütet, in dem Zirkel, wo ihn der Vorfall betroffen, wieder zu erscheinen. Indessen hatte er Miß Mowbray ein paarmal wieder an öffentlichen Orten gesehen, und sie war zu allgemein bewundert worden, als daß sein Stolz nicht hätte sollen gereitzt werden, die Bekanntschaft zu

unterhalten, ob sie ihn gleich mit äusserster Kälte behandelte und es schwer fand, ihm selbst die gewöhnliche Höflichkeit zu bezeigen. Sie wußte, daß ihre Gleichgültigkeit ihm sehr wehe that, und daß in Absicht auf Schmähsucht und Geklatsche kein altes Weib es ihm zuvor thun konnte. Da also persönliche Erbitterung zu seiner natürlichen Sucht, Anekdoten auszukramen hinzu kam, so fürchtete ihn Emmeline so sehr, daß sie ihm, wo möglich, gern aus dem Wege gegangen wäre.

Dieß aber hielt sehr schwer. Sie sah, daß er nebst seinem Gefährten ein Zimmer in Beschlag genommen, dessen Fenster in den Hof giengen, den sie nicht vermeiden konnte, und wo sie mußte gesehen werden, sobald sie in die herbeyfahrende Postchaise stieg. Sie wickelte sich indessen in ihren Mantel, zog den Hut über ihre Augen, hielt sich das Schnupftuch vor, als ob sie ihr Gesicht vor der Kälte verwahren wollte und so schlüpfte sie unbemerkt nach dem Zimmer, wo Delamere das Frühstück erwartete.

Das Schrecken über Elkertons Anblick hatte einigermaßen Delameres gestriges Betragen bey ihr in Vergessenheit gebracht. Dieser saß traurig und niedergeschlagen da. Emmeline sprach ihm mit ihrer gewöhnlichen Süßigkeit zu, schien an seine gestrige Beleidigung nicht zu denken, und suchte ihn wieder auf gute Laune zu bringen, als

ob

ob sie der angreifende Theil gewesen wäre. Er blieb aber immer düster und schwermüthig.

Sie fragte ihn also, als sie sich zum Frühstücke gesetzt, ob er nicht den Phaeton gesehen, der eben angekommen wäre?

„Nein,“ sagte er. Was war denn merkwürdi„ges dabey?

„Nichts, als daß nebst einer zwoten Person „auch Elkerton darine saß, den Sie bey Mistreß „Ashwood so lächerlich machten, als er sich Ihrer „Bekanntschaft rühmte. Ich wünschte ihn wohl „zu vermeiden, weil es mir sehr unangenehm seyn „würde, wenn er mich zu sehen bekäme?“

„Der Narr! was haben Sie denn zu fürchten, „ob er Sie sieht, oder nicht sieht?

„Weil es ihm wunderlich vorkommen muß, „mich hier mit Ihnen allein zu sehen.“

„Mags doch — was liegt daran, was ein „solcher Schöps denkt? Mir gilt es gleich.“

„Aber nicht mir, Hr. Delamere,“ versetzte „sie ernsthaft. Sie müssen nur bedenken, daß „die Geschichte, die ein solcher Mensch in Umlauf „bringen kann, meiner Ehre nachtheilig seyn „kann?“

„Gut, gut, liebe Emmeline — wir wollen „gleich fort, und Sie sollen nicht auf ihn „treffen — ich will gleich die Chaise bestellen.“

 Er

Er gieng sogleich nach eingenommenen Frühstücke fort: doch wenig Schritte vor der Thür ward er von Elkerton angeredet, der nach seinem Gefühl, sich mit Jedermann zu besprechen, für wichtig genug hielt, und ihm mit der zuversichtlichen Vertraulichkeit zurief:

„Ihr gehorsamster Diener, Sir!"

„Ihr Diener, Sir, „versetzte Delamere," „und wollte bey ihm vorbeystreichen.

„Sie, und Mylord und Myladi Montreville „befinden sich doch noch wohl, seit ich nicht die „Ehre gehabt habe, Sie zu sehen?"

„Da Sie mich nöthigen Sir, unsere Bekannt„schaft zu erneuern, so muß ich Sie erinnern, „daß unsere letzte Zusammenkunft von einigen Um„ständen begleitet war, die es Ihnen nicht wün„schenswerth machen sollten, sich ihrer zu erin„nern."

„O Freund! warum sollte ich es nicht wün„schen? Ein so angenehmer Scherz von Freun„den ist mir immer willkommen, wenn man sich „nur recht versteht. Sag mir, guter Freund, wo „gehts zu? vielleicht gehn wir Einen Weg?"

„Ich will nicht hoffen:" — sagte Delamere, „kehrte sich von ihm weg und gieng nach dem „Schlag."

Elkerton folgte ihm, ohne sich zurückhalten zu lassen.

„Soll,

„Sollte es aber geschehen, so dächte ich, Sie „nähmen mich mit in Ihre Chaise. Ich bin „Willens einen Monath bey einem Freunde in „Hampshire zuzubringen; und Jackmann, der so „gern fährt, ob er gleich nichts davon versteht, „hat mich beredet, einen ganz offnen Wagen zu „nehmen. Es ist aber so verzweifelt kalt, daß ich „glaube, ich werde ihm das Vergnügen machen, „ihn allein fahren zu lassen. Also könnten wir „zusammen gehen, wenn Sie die Winchester „Straße fahren."

Delamere ward über diese Unverschämtheit so erbittert, daß er sich unfähig fühlte, ihm eine gemäßigte Antwort zu geben. — Er gab ihm also lieber gar keine und gieng fort.

„Sir," sagte die Magd, die den Schlag „öffnete, zu Elkerton!" wer ist denn der junge „Herr?"

„Der Sohn des Lord Montreville, erwiederte er," und einer der wunderlichsten Heiligen „von der Welt. — Bisweilen sind wir so ver„traut wie Brüder, und izt sieht Sie, daß er „kaum das Maul aufthut.',

„Wer wäß, Herr Elkerton," sagte sie lächelnd, „hats nicht seine guten Ursachen, daß er Niemanden „mit in die Chaise nehmen will."

Elkerton drang in sie auf eine nähere Erklärung.

„Je nu,“ versetzte sie, „er hat än jung „Frauenzimmerchen bey sich: so allerliebst dächte „ich in meinem Leben, keine gesehen zu haben. „Gestern Abends, da sie ankamen, wars bey sei„nem Bedienten im Oberstübchen nicht ganz rich„tig, da setzt er sich her, und erzählte, wie „ihn sein Herr gemiethet, mit'n nach Schottland „zu gehn: aber da sie kaum halb waren, ist so „was die Queere gekummen, daß se wieder ruck„wärts kummen. Aber, Herr Elkerton, sag'n „Sie bey Leibe nichts: ich käme sonst ins Teufels „Küche.“

Dieser Winl reitzte seine ganze Neugier und zugleich die Hoffnung, sich wegen seiner Verachtung und Grobheit an ihm zu rächen.

„Schön, schön!“ schrie er:“ ich muß aber „doch das Gesichtchen näher beschauen.“

Mit diesen Worten stürzte er queer über den Hof und stellte sich unter einen kleinen Gang, der bedeckt zwischen den Zimmern des Wirthshauses, die rund um den Hof gebaut waren, weglief, und wodurch sie nach ihrer Chaise gehen mußten.

Die Thüre des Zimmers öffnete sich — Delamere und Emmeline erschienen an derselbigen.

Fahr an, Postillon, und so nahe du kannst, rief der Aufwärter.

Dela=

Delamere, der Emmelinen an der Hand hielt, gieng voran. Sobald sie aber den Elkerton sah, trat sie wieder zurück ins Zimmer.

„Kommen, kommen Sie," rief Delamere, „und kümmern Sie sich nicht um den unverschäm„ten Kerl!"

Elkerton, ob er diesen Zuruf gleich nicht deutlich hörte, hatte doch die Person erblickt, an die er gerichtet war, und so sehr sie sich auch verhüllt hatte, errieth er doch aus ihrer Figur und Größe, daß es Miß Mowbray sey.

„Wie gehts, Madam?" rief er, „und gieng auf sie zu — Ich freue mich des Glücks, Sie so „wohl zu sehen, Miß Mowbray."

„Wir haben itzt nicht Zeit, Sir," sagte Delamere, und zog Emmeline zur Chaise nach sich.

„Sie werden mir doch erlauben, lieber Freund," sagte Elkerton, daß ich der Lady meine Hochach„tung bezeige, da ich die Ehre habe mit ihr „bekannt zu seyn? — Miß Mowbray, erlau„ben Sie . . .

Er wollte ihre Hand ergreifen, die frey war; doch sie zog sie zurück und sprang schnell in Wagen.

Elkerton trat noch näher, legte sich beynahe hinein und sagte: „— Ihre weite Reise hat Sie „doch nicht zu sehr ermüdet?"

„Bey Gott!" schrie Delamere," das ist zu„viel, Sir! Sie sind der unerträglichste, unver-

 schäm-

„schämteste Kerl, den ich mein Lebelang gesehen „habe.“

Mit diesen Worten faßte er den Elkerton beym Kragen, drehte ihn plötzlich herum und warf ihn mit der größten Heftigkeit wider einen Pfeiler der Thüre.

Hierauf sprang er in die Chaise, nahm aus der Tasche etliche Karten, auf denen seine Addresse stund, warf sie zum Wagen heraus, und sagte mit einer niederschmetternden Stimme zu dem erschrockenen Ritter, der auf der Erde lag — „Hier wissen „Sie, wo Sie mich finden können, wenn Sie „an mich was zu fodern haben.“

Die Chaise gieng nun schleunig fort, indessen daß Delamere Emmelinen zu besänftigen suchte, die über diesen plötzlichen Lärmen so erschrocken war, daß sie kaum Odem genug hatte, ihm seinen Ungestüm vorzuwerfen.

Er versicherte sie, daß er lang genug an sich gehalten, den zudringlichen Dummkopf zu demüthigen: daß es aber ganz wider seinen Charakter wäre, eine solche Unverschämtheit ungezüchtigt zu lassen. Er versuchte hierauf ihre Furcht weg zu lachen, und von ihrer Angst, die sie für seine Sicherheit äußerte, sehr geschmeichelt, schien er seine Heiterkeit und gute Laune wieder zu finden.

Emmeline aber sehr unruhig über den Wink des Elkerton, daß er von ihrer zurückgelegten Reise

unterrichtet war, und voller Angst über den Zank des Delamere, wovon der Erfolg, wenn er auch für seine Person nicht gefährlich wäre, doch ihr sehr nachtheilig seyn könnte, setzte den Rest ihrer Reise sehr muthlos und niedergeschlagen fort. Der einzige Trost, der ihr übrig blieb, war die annähernde Erwartung, Mistreß Staford bald zu umarmen.

Aber auch diese gehoffte Glückseligkeit ward bald in den schmerzhaftesten Kummer verkehrt: denn sie vernahm bey ihrer Ankunft zu Woodfield, daß Mistreß Stafford, die zwey Tage vorher mit einer Tochter niedergekommen, sich seitdem sehr übel befände. Ihre Aerzte hatten zwar Hoffnung gemacht, daß keine Todesgefahr sey; indessen lag sie doch noch sehr hart, daß man nicht ohne alle Besorgniß seyn konnte.

Da sie Emmelinen ängstlich erwartet, und sich sehr verwundert hatte, daß sie die ganze Woche vorher, die sie zu ihrer Ankunft bestimmt, nichts von ihr gehört, und immer noch sehr ernstlich nach Mistreß Mowbray fragte; so drang Hr. Stafford drauf, daß man sie davon unterrichten möchte, welches ihr denn auch große Freude machte. Sie wünschte sie an ihrem Bette zu sehen; war aber so schwach, daß sie nur mit matter Stimme ihr ihre Empfindung zu erkennen geben konnte. Sie drückte ihr die Hand und bat sie nicht zu verlassen.

Emmeline konnte ihr itzt unmöglich etwas vom Delamere sagen, da die geringste Bewegung ihr sehr nachtheilig hätte seyn können: und ob sie schon ernstlich wünschte, daß man ihn nicht gebeten hätte zu bleiben, so mußte sie doch der Sache ihren Lauf lassen. Sie verließ den ganzen Abend ihrer Freundin Zimmer nicht, und alle ihre Gedanken und Aufmerksamkeit waren dahin gerichtet, sie ruhig zu erhalten und ihr Arzneyen zu reichen, die Mistreß Stafford mit Vergnügen von ihr zu nehmen, schien.

Hr. Stafforo war einer von den unglücklichen Charakteren, die weder Beharrlichkeit noch Ordnung genug zu Geschäfften, noch Geschmack und Geist genug für feinere Unterhaltungen haben, und also i. jedem zufälligen Vorfalle, und kindischen Zeitvertreibe, Trost wider die lange Weile suchen. Ob er gleich sich frühzeitig verheurathet und Vater einer zahlreichen Familie war, so hatte er doch das Geld und die Zeit weggeworfen, die er zu ihrer Versorgung anwenden sollen, und sie auf Spielwerke verwandt, die er zu wiederholten malen gesammelt und wieder verstreuet, und nachdem er jede Quelle erschöpft, die diese Art von albernen Müssiggange anbeut, hatte er sich aus eben dem Unvermögen, etwas Vernünftiges und Schickliches zu unternehmen, Lastern ergeben, die noch trauriger für die Ruhe seiner Frau waren,

und Entwürfe unternommen, die das Glück seiner Familie vollends zu Grunde richteten. An eine Frau verheurathet, die die Freude ihrer Freunde und die Bewunderung ihrer Bekannten war, von einer liebenswürdigen und zahlreichen Familie umgeben, und im Besitze jedes vernünftigen Mittels zur Glückseligkeit, verschwendete er das Vermögen, dessen Erhaltung ihm so nöthig war, in weitschichtigen und abgeschmackten Projekten, die die er weder liebte noch hinlänglich verstund. Da von Tage zu Tage seine Gemüthsart reitzbarer ward, so behandelte er seine Frau bisweilen sehr hart, und schien es nicht einmal für nöthig zu halten, nur durch eine scheinbare Liebe und Aufmerksamkeit seine gewöhnlich schlechte Aufführung zu bemänteln oder zu entschuldigen, oder seine wüste, schlamichte Lebensart, und niedrigen Ausschweifungen zu verhehlen.

Mistreß Stafford, die schon im 15ten Jahre an ihn verheurathet wurde, hatte lange nichts von seiner Thorheit erfahren; und als ihn die Zeit und ihr eigener vortrefflicher Verstand die unglückliche Ueberzeugung zu gewaltsam aufdrang; so versuchte sie doch immer noch, obgleich vergebens vor andern zu verbergen, was sie täglich vor Augen sah.

Furcht vor dem Schicksale ihre Kinder und Kummer über den wenigen Einfluß, den sie auf

ihren Mann hatte, nebst der Nachricht von manchen seiner Verbindungen, die ihr einige Monathe vorher ganz unbekannt gewesen waren, hatten der Mistreß Stafford, die von Natur sonst sehr heiter und lebhaft war, die Miene der Niedergeschlagenheit und den Hang zur Schwermuth gegeben, den Emmeline mit so vieler Theilnehmung bey ihrer ersten Bekanntschaft bemerkt hatte.

Einem solchen Manne, wie Stafford, war die Ankunft des Delamere etwas Neues und folglich angenehm. Er hatte sich vorgenommen außerordentlich höflich gegen ihn zu seyn, und drang also auch in ihn, einige Zeit in seinem Hause zuzubringen; allein Delamere wußte zu gut, daß es Emmelinen unangenehm seyn würde, wenn er länger, als eine Nacht blieb. Da indessen Hr. Stafford sich so sehr für ihn interessirte, bat er ihn, ob er ihm nicht im Bezirk von einigen Meilen eine Wohnung in der Gegend von Woodfield anweisen könne.

Hr. Stafford nannte ihm sogleich ein Jagdhaus von Sir Philipp Carnaby, das sich vollkommen für ihn schicken würde. Sein Besitzer hatte sich wegen einiger Unordnung in seinen Vermögensumständen genöthiget gesehen, außer Landes zu gehen, und also Befehl zurückgelassen, es von Jahr zu Jahr gehörig im Stande zu erhalten und zu vermiethen.

Dela-

Delamere gieng Tages darauf zu dem Verwalter desselben, machte einen Vergleich, ließ alles zu seinem ungesäumten Besitz veranstalten, und nahm, bis es in gehörigem Stande war, Hrn. Staffords Anerbietung, so lange zu Woodfield zu bleiben, an.

Emmeline, die sich ganz auf das Zimmer ihrer Freundin einschränkte, wußte von allen diesen Anstalten nichts, als bis sie geschlossen waren, und als sie davon hörte, so halfen Vorstellungen und Einwürfe dagegen nichts.

Die Krankheit der Mistreß Stafford, ob sie gleich nicht weiter griff, war noch immer sehr bebeunruhigend, und schmerzte Emmelinen, die so lebhaft für ihre Freunde fühlte, aufs innigste. Sie wartete ihrer mit der zärtlichsten Sorgfalt, und hatte endlich nach fünf Tagen ängstlicher Ungewißheit die Freude, sie ganz außer Gefahr, und so leidlich zu sehen, daß sie die Erzählung von ihrer unwillkührlichen Flucht anhören konnte.

Mistreß Stafford rieth ihr sogleich an Lord Montreville zu schreiben, welches sie bloß aus unbeschreiblicher Angst für ihre Freundin so lange verschoben hatte.

Achtes Kapitel.

Lord Montreville und Sir Richard Crofts kamen wieder nach London, nachdem sie alle Mittel eine Spur von den Flüchtlingen zu entdecken, vergebens angewandt hatten. Die Ungewißheit, was aus seinem Sohn geworden wäre, und auch seine Theilnehmung an dem Schicksale Emmelinens machten ihn unglücklicher, als jemals: und die Aufnahme, die seiner zu Hause wartete, gewährte ihm auch wenig Trost. — Er fand, daß man eben so wenig von Delamere in Erfahrung gebracht habe, und Lady Montreville bestürmte ihn mit unaufhörlichen Klagen und Vorwürfen. Durch ihre heftigen Leidenschaften hatte sie sich seit etlichen Monathen convulsivische Anfälle zugezogen, und die Flucht ihres Sohnes mit der gänzlichen Unwissenheit, was aus ihm geworden war, hatte sie mit einer beständigen Angst während ihres Mannes Abwesenheit gequälet. Seine Rückkunft nach einer so fruchtlosen Reise vermehrte ihre Leiden, und sie war von einer Gemüthsart, die nicht für sich allein duldete, sondern ihren Unmuth auch andere entgelten ließ.

Vergebens suchte sie ihr Gemahl zu beruhigen und zu trösten. Nichts als eine befriedigende

Nach-

Nachricht von Delamere würde dieß vermocht haben; und der Lord, der nun auf die Vermuthung kam, daß die Flüchtigen irgendwo in der Nachbarschaft von London versteckt seyn möchten, beschloß, alle Mittel zu ihrer Entdeckung zu versuchen.

Hierbey nahm er wieder zu Sir Crofts seine Zuflucht, und dieser mit seinen beyden Söhnen leisteten ihm treulichen Beystand; vorzüglich aber der älteste.

Dieser junge Mensch hatte die ganze Verschlagenheit seines Vaters geerbt, und besaß dabey eine gewisse Kälte, die die Stelle eines soliden Verstandes und Witzes vertrat, da er sich immer Zeit ließ, seinen Vortheil abzusehen, und mit Beharrlichkeit ihn zu verfolgen. Durch unabläßige Aemsigkeit hatte er der Lady Montreville Vertrauen so abgewonnen, daß ihr seine Aufmerksamkeit und sklavische Dienstfertigkeit fast unentbehrlich geworden war.

Das ließ sie sich gar nicht einfallen, daß ein Mann von seinem Stande seine Augen auf eine ihrer Töchter erheben könne und ließ sich daher seine beständige Gesellschaft bey ihnen sehr wohl gefallen, indessen daß Crofts den hohen Werth einer solchen Verbindung nicht zu sehr hätte fühlen sollen, um nicht alle Gelegenheiten, die sich ihm so häufig anboten, zu seinen Absichten zu nützen.

Lady Montreville hatte zu wiederholten malen erklärt, daß wenn Delamere Emmelinen heurathete, der ganze Theil von ihrem Vermögen, über das sie ein Recht habe, ihrer ältesten Tochter zufallen solle. Dieß belief sich auf 6000 Pfund jährlicher Einkünfte: und, dieß mochte nun geschehen, oder nicht, so wußte doch Crofts, daß auch das, was den jüngern Kindern ausgesezt war, auf alle Weise unter die beyden jungen Ladies mußte getheilt werden, und für jede ein Vermögen ausmachte, das seines Bestrebens wohl werth war, die Verbindung ungerechnet, in die er dadurch mit dem Lord Montreville kam, der itzt in der politischen Welt eine sehr wichtige Rolle zu spielen anfieng.

Unter diesen Aussichten hatte Crofts schon seit zwey Jahren unaufhörlich die gute Meynung der ganzen Familie mit so vieler Schlauigkeit zu erschleichen gesucht, daß keine Seele seine Absichten argwöhnte. Die schlechte und verächtliche Begegnung, die er immer vom Delamere erfahren, hatte er mit der ruhigen Großmuth eines alten Staatsmanns zu ertragen geschienen; und da er die feste Aufführung und die beharrliche Gleichgültigkeit des Alters nachgeäfft, statt sich der, einem fünf und zwanzig jährigen Jüngling eignen Wärme zu überlassen, so ward er von den ernsthaften Politikern, in deren Gesellschaft er sich

immer

immer mischte, für einen aufsteigenden und viel versprechenden jungen Mann angesehen, indessen daß die, von seinem Alter ihn für einen eingebildeten Schafkopf hielten.

Der beyden Miß Delameres Charaktere hatte er vollkommen studiret und gefunden, daß die älteste sich zu seinem Zwecke am besten schicke, obgleich die Person der jüngsten und der Stolz, der das Herz der andern verschloß, einen weniger fähigen Staatskünstler, mehr für Augusten eingenommen hätte. Er sah aber wohl ein, daß selbst der Stolz, unter gehöriger Behandlung zu einem gehörigen Erfolg ihm beförderlich seyn könne: daß sie zwar im Grunde Niemanden, als sich selbst liebe, daß ihre persönliche Eitelkeit, noch größer, als der Stolz auf ihren Rang, ihr Herz aber von dieser Seite gewiß zugangbar sey. Er affectirte also, durch entfernte Winke und Seufzer eine unterdrückte Leidenschaft: und gab ihr durch schlaue Reden zu verstehen, daß er mit aller seiner Klugheit nicht im Stande gewesen, sich vor der Unbesonnenheit einer hoffnungslosen Leidenschaft zu schützen.

Da er sich begnügen ließ, sie hoffnungslos zu nennen, so konnte ihm Miß Delamere, ob sie gleich lange für den Fitz-Eduard sehr parteyisch gewesen war, nicht die Erlaubniß verweigern, ihn anzuhören; und gewöhnte sich nach und nach so

so an sein Geschwätz von seiner unbegränzten und verzweiflungsvollen Liebe, daß ihr etwas zu fehlen schien, wenn sie es nicht hörte.

Schon sah er sein Glück, so langsam es auch gieng, für ziemlich gewiß an, wofern ihm nicht ein Vornehmerer mit Rang und Vermögen den Weg durchkreutzte: doch mußte er äußerst behutsam gehen, ob er gleich gern seinen Preis erobert hätte, ehe ihm die Rückkunft Delameres den Pfad verrannte, als der fürchterlichste Feind, mit dem er zu kämpfen hatte.

Indessen bezeigte er die größte Aengstlichkeit, ihn zu entdecken, und schwatzte dem Lord Montreville eine sehr beredte Ermahnung vor, die er ihm halten wolle, wenn er glücklich seyn sollte.

Nichts konnte aber ein größerer Beweis von des Lords Verblendung für Crofts seyn, als daß er ihm einen Auftrag anvertraute, der wenn er glücklich ausfiel, die feurige und unbändige Gemüthsart des Delamere so aufbringen, zu einer solchen Wuth treiben mußte, wozu die ganze philosophische Fühllosigkeit eines Crofts gehörte, wenn er sie ohne Ahndung aushalten sollte.

Indessen, daß Sir Richard mit seinen zwey Söhnen das schwere Werk unternahmen, den Delamere aufzusuchen, gieng Lord Montreville selbst zum Fitz-Eduard, hörte aber, daß er seit etlichen Tagen nicht zu Hause gewesen, auch keine

Be-

Bedienten mit sich genommen hatte, man auch nicht sagen könne, wohin er gegangen sey oder wann er wiederkommen werde.

Lord Montreville, der auf eine Nachricht von Fitz-Eduard mehr als auf irgend eine andere gerechnet, ließ ein Billet bey ihm zurück, worinne er ihn bat, daß er, sobald er wieder nach der Stadt käme, zu ihm kommen möchte: und kehrte mit neuer Unruhe wieder zurück. Unter der Menge von Briefen, die auf seinem Schreibtische lagen, und von denen er die Aufschriften geschwind überlas, in Hoffnung eine Nachricht vom Delamere zu finden, erblickte er einen von Emmelinens Hand, den er hitzig aufriß.— Dieser enthielt den Verlauf von ihrer ganzen Geschichte mit solcher Klarheit und Simplicität geschrieben, daß sie sich ihm sogleich als Wahrheit aufdrang: und es ist schwer zu sagen, ob Lord Montrevilles Vergnügen seinen Sohn noch unverheurathet zu finden, oder seine Bewunderung über die Seelengröße seiner Nichte, mehr sein Herz in Bewegung setzte.

Als die erste Empfindung sich ein wenig gelegt, und er über den ganzen Edelmuth ihres Betragens nachgedacht, schämte er sich beynahe, daß er sich seines Sohnes Leidenschaft so lange widersetzen können; und würde, wenn er nicht seines Weibes unüberwindliche Vorurtheile gekannt, freymüthig gestanden haben, daß weder Geburth

 noch

noch Reichthum für den ein Ersatz seyn könne, der die Schönheit einer solchen Seele wie Emmelinens ihre, zu kennen und zu schätzen wüßte. Den eingewurzelten Haß und unbezwinglichen Stolz der Lady Montreville aber zu beugen, durfte er sich nie in Sinne kommen lassen: und sie hatte zu viel in ihrer Gewalt, als daß er den Gedanken nur wagen konnte, den Delamere um einen so großen Theil seiner Erbschaft durch seinen Ungehorsam gegen sie zu bringen. Aus diesen Gründen unterdrückte er den Wunsch, der in seinem eigenen Herzen aufstieg seine Nichte aufzunehmen und zu belohnen, und war also bloß darauf bedacht, wie er sich ihre Rechtschaffenheit wollte zu Nutze machen, seinen Sohn auf ewig von ihr zu trennen.

Er gieng mit dem Brief in der Hand, in der Lady Montreville Zimmer, wo er Hrn. Crofts mit den beyden jungen Ladyes fand.

Er las ihnen denselbigen vor, und bezeigte nach Endigung desselbigen seinen Beyfall über Miß Mowbray's Betragen in den wärmsten Ausdrücken. Lady Montreville äußerte zwar ihre Zufriedenheit „was sie des albernen Buben Rettung von seinem Verderben nannte, doch ohne nur ein Wort zum Lobe ihrer Großmuth und Rechtschaffenheit zu sagen, die so viel Bewunderung verdiente.

Da sie aber selbst weder Großmuth, noch Rechtschaffenheit besaß, so war sie auch nicht fähig, diese Tugenden an andern zu lieben. Sie schämte sich also auch nicht ihrem Gemahl zur Antwort auf seine Lobsprüche Emmelinens, die sie mit Unwillen anhörte, zu sagen, daß, wenn man vielleicht die Sache bey Lichte besäh, er wenig Ursache finden würde, seiner Verwandtin Charakter höher als den von seinen eigenen Kindern zu setzen: — „Je nun ja, Madam,“ fügte ihre älteste Tochter „hinzu, es ist, wie mein Vater sagt, etwas „Außerordentliches in Miß Mowbray's Verweigerung einer solchen Partie — versteht „sich, wenn sie nicht etwa sonst einen guten „Freund hat.“

Augusta hörte alles, was ihr Vater von Emmelinen rühmliches sagte, mit weinenden Augen an, welches ihr bittere Verweise von ihrer Mutter und boshafte Spöttereyen von ihrer Schwester zuzog.

Beyde junge Ladyes wurden indessen fortgeschickt, weil eine Berathschlagung zwischen Lord und Lady Montreville und Crofts sollte gehalten werden, was für Maaßregeln hier sogleich zu nehmen wären.

Es kamen verschiedene Vorschläge aufs Tapet, von denen der Vater aber keinen genehmigte. Er beschloß also an seinen Sohn zu schreiben; von

 dessen

dessen Aufenthalte zu Tylehurst, in dem Hause des Sir Philipp Carnaby, Emmelinens Brief ihn bekannt machte; und seine Antwort abzuwarten ehe er etwas weiter vornähme.

Mit dieser Entschließung war aber Lady Montreville durchaus unzufrieden; und schlug, als den einzigen sichern Plan vor, daß der Lord unter dem Vorwande, sie an einen schicklichen Ort zu bringen, Emmelinen nach Frankreich schicken und sie da sollte einsperren lassen, bis Delamere, ohne Hoffnung, sie wieder zu bekommen, einwilligen würde, Miß Otley zu heurathen.

Die Lady behauptete;" daß dadurch dem Mädchen kein Leid widerführe; und daß sich auch Leute von Stande kein Bedenken gemacht, weit gewaltsamere Handlungen auszuüben, wo der Bewegungsgrund lange nicht so wichtig, als der ihrige gewesen wäre, nämlich den einzigen Erben eines so großen Hauses von der Herabwürdigung, sich mit einer Bettlerfamilie zu verbinden, los zu reißen.

„Halt Madam," schrie Lord Montreville, dem dieser Vorschlag, besonders aber der Schluß sehr mißfiel. „Erinnern Sie sich, daß, wenn Sie „von der Familie der Mowbray sprechen, diese „auf keine Weise unter der Ihrigen steht. Auch „müssen Sie, Lady Montreville, nicht in dem Eifer „Ihres Unwillens vergessen, daß Sie eine Frau —

„und zwar eine Frau sind, deren Geburth Ihnen „eine edlere Gesinnungsart einflößen, und Sie über „den Gedanken erheben sollte — eine unweibliche „— ja eine unmenschliche Handlung zu begehen. „Wahrlich, eine Mutter, die selbst Töchter hat, „wie Sie, sollte doch einiges Gefühl für dieß „junge Frauenzimmer haben, das nicht nur nicht „geringer ist, als die Ihrigen sind, sondern nur „unter Umständen gebohren worden, die nicht ihre „Schuld sind, und gleichwohl ein Leben, das mei„ner Familie eben so viel Ehre würde gemacht „haben, als Ihnen Ihre Töchter machen werden, „mit mehr als zuviel Unglück bezeichnen."

Den leichtesten Widerspruch mit Geduld anzuhören, war nie der Lady Montreville Sache gewesen. Die Folge dieser nachdrücklichen Rede und die gänzliche Mißbilligung ihres Vorschlags war, daß sie in die äußerste Wuth gerieth, die sich mit hysterischen Anfällen endigte.

Lord Montreville, weniger als gewöhnlich davon gerührt, überließ sie der Sorge ihrer Töchter und Kammerweiber und fuhr fort sich ganz kalt mit Crofts über die Sache zu unterreden.

Nachdem sie dieselbe hin und her überlegt hatten: beschloß er, den Delamere für itzt seinen eigenen Betrachtungen zu überlassen, ihm bloß einen ruhigen Ermahnungsbrief zu schreiben, der hoffentlich mehr als heftige Maaßregeln ausrich-

ten werde, wobey er viel auf Emmelinens Beharrlichkeit rechnete, zu der er nun das größte Vertrauen äußerte. Dieser aber bezeigte er in einem Briefe seine Bewunderung und Hochachtung, wodurch er ihr Bestreben es zu verdienen sehr vermehrte.

Mistreß Stafford war nun ziemlich wieder hergestellt, und Delamere hatte nun sein neues Haus bezogen, wohin er Abends immer zurückkehrte, wann er den größten Theil des Tages zu Woodfield zugebracht hatte.

Des Morgens beschäfftigte er sich oft wieder mit Dingen, die er vormals so sehr geliebt, ehe die Leidenschaft für Emmeline das ganze Geschäffte seines Lebens ausmachte, und da er sicher war, sie beständig zu sehen, und ihr zu sagen, wie sehr er sie liebte, so ward er weit vernünftiger, als er bisher gewesen war.

Die Briefe die er mittlerweile von seinem Vater erhielt, störten indessen ein wenig seine Glückseligkeit. Sie veranlaßten Emmelinen, ihm zuzureden, daß er nach London zurückkehren, Friede mit seinem Vater machen, und Lady Montreville beruhigen möchte, deren Unzufriedenheit der Lord, eben so nachtheilig für ihre Gesundheit als für die Ruhe der Familie vorstellte.

Emmeline that alles was nur möglich war, diese Gründe durch Vorstellung der Pflicht und

Liebe, die er den Seinigen schuldig wäre, hauptsächlich aber durch den übeln Einfluß, den seine Abwesenheit und sein Ungehorsam auf die ohnehin mißliche Gesundheit seiner Mutter haben würde zu unterstützen.

Er aber blieb dabey daß er sich nicht eher dazu verstehen würde, als bis seine Mutter versprochen, nie die Anmerkungen und Vorwürfe zu erneuern, die ihn von Audleyhall weggetrieben; und denen er itzt weit mehr, als jemals ausgesetzt zu seyn fürchtete.

Da Emmeline sich nicht schmeicheln durfte, von der Lady Montreville ein solches Versprechen zu erhalten, so war alles was sie thun konnte, dem Lord seine Einwürfe zu melden, und es ihm zu überlassen, wie er den Delamere mit seiner Mutter aussöhnen wollte.

Seit Emmelinens Ankunft zu Woodfield war nun beynahe ein Monat verflossen und die wiederkehrende Heiterkeit ihrer Seele hatte ihrer Schönheit ihre ganze Blüte, und ihren höchsten Glanz wiedergegeben. In der That kannte sie itzt keinen andern Kummer, als den ihr die Sorge, ihres Oheims Familie zu beruhigen, und die Betrachtungen über die zunehmende Schwermuth der Mistreß Stafford machte, von der sie die Ursache nur leider! zu gut kannte.

Durch ihre Gegenwart schien indessen diese oft erleichtert und in ihrem Umgange vergessen zu seyn, und sie freute sich herzlich, daß sie im Stande

war, wenigstens auf einige Zeit den Kummer einer so geliebten Person lindern zu können.

Diese Ruhe ward inzwischen von Elkerton unterbrochen, der den Schimpf, den er zu Staines von Delamere erhalten, doch nicht ganz vergessen konnte, ob ihm gleich der Vorschlag nicht ganz anstund ihn auf die Art zu ahnden, wie Freund Jackmann, und alle bey denen er sich darüber beschwerte, es anriethen.

Sein Leben und alle seine Herrlichkeit aufs Spiel zu setzen, war ein zu fürchterliches Ding für ihn: gleichwohl bestund Jackmann darauf, daß kein anderer Weg sey den Flecken abzuwischen, den seine Ehre erhalten. Und sein Freund, in dessen Hause er war, an den Gränzen von Hampshire, der in Militärdiensten bey der Ostindischen Compagnie gestanden und einen fürstlichen Reichthum zusammen gebracht, fühlte sich ebenfalls von der Ehrenpflicht eines Soldaten begeistert, und erklärte Elkerton, daß kein Mensch mehr mit ihm Gemeinschaft haben würde, wenn er diesen Schimpf auf sich sitzen ließe.

Der arme Elkerton, der im Punkte des Fechtens, so wie in vielen andern viel Aehnlichkeit mit dem Bourgeois Gentilhomme hatte, machte alle mögliche Ausflüchte; da seine soidisant Freunde, die sich über seine Angst lustig machten, in ihn drangen, Genugthuung vom Delamere zu fodern.

Nach

Nach langem Kampfe beschloß er, ihm erst eine Entschuldigung abzufodern. Diese schmeichelte er sich zu erhalten, und wäre es ja nicht, so bliebe dann noch immer Zeit, zu dem verzweifelten Mittel eines Zweykampfs seine Zuflucht zu nehmen. Er schrieb also an Delamere und bat ihn in den höflichsten und sanftesten Ausdrücken, daß er sein Betragen gegen ihn zu Staines rechtigen möchte, und überschickte ihm solches durch seinen Bedienten, da es nicht weiter als acht Stunden bis zu dem gegenwärtigen Aufenthalte des Delamere war.

Der unglückliche Elkerton, der unaufhörlich über sein trauriges Gestirn seufzte, das ihm einem Menschen, der so hitzig vor der Stirne sey, in Weg gebracht, konnte vor seinen Freunden die, seinem friedfertigen Antrag so wenig entsprechende Antwort unmöglich verhehlen, und Elkerton mußte sich entschließen, entweder zu fechten, oder von jeder guten Gesellschaft ausgeschlossen zu seyn. Die Ausfoderung also, die man für den asiatischen Helden entwarf, ward von Elkerton mit bebender Hand abgeschrieben, und Jackmann, der sich erbot, sein Secundant zu seyn, gieng mit ihm nach der Stadt, nahe bey Tylehurst ab.

Nach ihrer Ankunft nahm Jackmann eine Postchaise, dem Delamere das Billet zu überbringen. Er empfahl indessen dem angstvollen Elkerton, daß er alle seine geist und leiblichen Angelegen-

heiten bis auf nächsten Morgen in Ordnung bringen möchte, wo Delamere beschieden war, ihn auf einer Heide nahe bey der Stadt um sieben Uhr zu erwarten.

Jackmann fand Delamere mit Fitz-Eduard, der gerade den Tag angekommen war. Er übergab sein Billet und Delamere antwortete sogleich, daß er sich zur angewiesenen Stunde mit seinem Freunde dem Obristen Fitz-Eduard einfinden würde.

Während Jackmanns Abwesenheit suchte sich Elkerton durch alle mögliche Gründe, denen sein schwacher Kopf fähig war, zum morgenden Unternehmen Muth zu machen: aber keiner war vermögend ihn zu beruhigen, außer zween. Der erste, daß einige Wahrscheinlichkeit da sey, sein Zweykampf würde sich wie viele dieser Art endigen, daß nämlich ein Paar Pistolen in die Luft abgeschossen werden; der zweyte, daß die Geschichte doch einiger Gefahr werth sey: denn er möchte nun den Delamere tödten oder selbst fallen; so würde eine Affaire d'honneur mit einem jungen Manne von dessen Rang nicht wenig Aufsehen in der Welt machen.

Indessen hatte doch keine dieser Betrachtungen so viel Kraft, daß er nicht herzlich hätte wünschen sollen, ihrer entübriget seyn zu können. Er machte daher ein gewaltiges Lärmen mit seinen Bedienten über seine Pistolen und schickte nach einem fähigen

LB Coburg

fähigen Wundarzt überall umher, so daß es in seinem Wirthshause gleich bekannt würde, daß er eines Zweykampfs wegen mit dem jungen Squire Delamere hier sey.

In einer Landstadt bleibt so etwas nicht lange verschwiegen und ehe noch Jackmann zurückkam, war man in allen Kramläden von dem Orte und der Art und Weise dieses Duells unterrichtet.

Einer von Hrn Staffords Bedienten, kam von ungefähr in das Wirthshaus, wo zugleich die Post war und die Wirthin ermangelte nicht, ihm zu hinterbringen, was sie für einen blutgierigen Mann im nächsten Zimmer beherberge. Der Bediente, der wie alle Leute von dieser Classe einen großen Gefallen am Wunderbaren und Schrecklichen finden, war auf alle Umstände aufmerksam, und trug sie mit jeder Vergrößerung, deren seine Einbildungskraft fähig war, geschwind nach Hause.

Neuntes Kapitel.

Das Mädchen das Emmelinen bediente, hatte kaum die neue Zeitung vernommen, als sie, in der Ueberzeugung, daß sie mehr als irgend Jemand an des Delamere Schicksal Theil nähme, ihr dieselbe schleunig hinterbrachte: und, ob sie gleich nicht den Nahmen des Elkerton vollkommen behalten hatte, so errieth es Emmeline doch augenblicklich, da ihr die Geschichte zu Staines so gleich einfiel, und war darüber ganz außer sich.

So eine entfernte und unschuldige Ursache sie auch an der Gefahr war, der eines Menschen Lebens sollte ausgesetzt werden; so war es doch für ihre Empfindung etwas Schreckliches. Und die Möglichkeit vollends, daß Lord Montreville durch den Verlust eines einzigen geliebten Sohnes, zu dem unglücklichsten Vater könne gemacht werden, machte, daß ihr das Blut in den Adern starrte.

Ihre Achtung für Delamere, die die Liebe einer Schwester war, und noch durch seinen beharrlichen Vorzug, den er ihr vor der ganzen weiblichen Welt gab, in Etwas erhöht ward, ihre Freundschaft für Augusten, und ihre Aenstlichkeit für die Ruhe seiner ganzen Familie, mit ihrer allgemeinen Men-

Menschenliebe und Empfindsamkeit verbunden, alles dieß vereinigte sich, sie aufs äußerste niederzuschlagen. So bald sie sich fassen konnte, was hier zu thun wäre, suchte sie Hrn. Stafford auf, dem sie den ganzen Vorfall erzählte, welches denn auch der Bediente, der ihr die Nachricht überbrachte, wiederholte.

Hr. Stafford gieng auf Emmelinens ernstliches Bitten zum Delamere, der aber diesen Tag nicht zu Woodfield gewesen war, weil er den Fitz-Eduard erwartete. Hr. Stafford ließ im Nahmen Emmelinens aufs dringenste ersuchen, daß er sich nicht mit Elkerton einlassen, oder es wenigsten so lange verschieben möchte, bis sie ihn gesprochen hätte. Delamere aber zeigte Staffordxen den erhaltenen Brief, und bat ihn Emmelinen so gut zu beruhigen, als er könnte, da ihren Wunsch zu erfüllen, schlechterdings nicht in seiner Gewalt stünde. Stafford gab ihm völlig darinne Recht, und Emmelinens Schrecken ward durch die Nachricht von seiner fruchtlosen Bemühung nur noch vermehrt, ja, ihre Angst gieng so weit, daß sie selbst nach Tylehurst würde gegangen seyn, wenn ihr Mistreß Stafford nicht das Unschickliche sowohl, als den wahrscheinlich unwirksamen Erfolg vorgestellt hätte.

Sie brachte die ganze Nacht schlaflos zu und quälte sich mit tausenderley Vorstellungen von den schrecklichen Folgen, die daraus entstehen könnten.

Allein

Allein indem sie sich noch mit mancherley Entwürfen beschäfftigte, solches zu hindern, schlug die Glocke sieben, und der Zweykampf endigte sich ohne alles Blutvergießen. Der vorsichtige Muth des Elkerton war so laut geworden, daß eine Magistratsperson, die in der Stadt lebte und mit Lord Montreville sehr bekannt war, davon gehört, und dem Elkerton eine Partie Gerichtsdiener in einiger Entfernung nachgeschickt hatte, welche sich in eine Sandgrube nahe bey dem Kampfplatz, nach des Richters Vorschrift versteckt hielten und daselbst sahen, daß Delamere und Fitz-Eduard bereits ihren Gegner erwarteten.

Dieser kam denn auch mit dem Schlag, zitternd und mit einem Gesichte, so bleich, als ob die Pistole schon ihre ganze Wirkung gethan, nebst Jackmann, auf dessen unerschrockenes Gesicht er einen ängstlichen und flehenden Blick warf, langsam herbey geritten.

Nach den gewöhnlichen Ceremonien, schien Elkertons ganzes Blut nach dem Herzen gegangen zu seyn, um es zur Standhaftigkeit zu ermuntern: und seine erbärmlich zusammenschlagenden Knie schienen ihm Vorwürfe zu machen, daß er sie im Stiche lassen wollte. Er warf einen hoffnungslosen Blick umher — aber es nahte sich keine Hülfe. Die Schritte gegen einander wurden abgemessen, jeder nahm seinen Posten ein. Elkerton

fieng so gewaltig an zu zittern, daß Delamere von einer Pistole in einer so unfesten Hand wenig fürchtete: und, wenn dieß auch nicht gewesen wäre, so gab ihm sein Temperament schon unerschütterlichen Muth genug ein. Der Augenblick loszufeuern kam. Indem Elkerton aber den Hahn aufziehen wollte, sah er den Hinterposten aus der Sandgrube herbeyeilen. Indessen war er zu weit gegangen, als daß er diese willkommene Hülfe abwarten konnte. Ohne also recht zu wissen, was er that, drückte er seine Pistole ab, ehe sie seinen Arm fassen konnten, und stund dann wie eine Bildsäule, ohne das Glück seiner Befreyung genugsam zu fühlen.

Die Gerichtsdiener zu Pferde nahmen nun beyde Herren in Verhaft, und da Elkerton sich für gegenwärtig gesichert sah, so glaubte er doch, er müsse drauf dringen, Delameres Schuß zu fodern, und jemehr sich die Gerechtigkeit widersetzte, desto heftiger bat er. Delamere aber, der ihn zu sehr verachtete, als daß er ernstlich auf ihn zürnen konnte, sagte zu ihm, daß er zu jeder andern Zeit, wann weniger Zeugen, als itzt zugegen wären, ihm Genugthuung zu geben bereit sey. Er gab den Gerichten übrigens sein Ehrenwort, daß sie seinetwegen nichts weiter zu besorgen hätten, und da auch Elkerton Jackmann zum Bürgen für seine

gegenwärtige friedfertige Gesinnung stellte, so ließ man sie beyde in Friede gehen.

Der letzte gieng wieder zu seinem indischen Freunde, frohlockte im Herzen, daß er so glücklich entkommen war — mit dem Munde aber über seine Tapferkeit: nur Schade! daß Jackmann nicht so hitzig damit übereinstimmte, als er es von dessen Freundschaft erwartete. Indessen entschlossen, keinen Theil von dem Ruhme zu verlieren, den er so theuer durch seine Todesangst erkauft zu haben glaubte, ließ er eine fürchterliche Nachricht von dem Zweykampfe in das tägliche Intelligenzblatt einrücken, wo er die Gefahr mit den fürchterlichsten Farben schilderte, und mit der Nachricht schloß, daß Hr. Elkerton das Unglück gehabt, „den Hrn. Friedrich Delamere gefährlich zu verwunden, und daß gegenwärtig keine Hoffnung „zu seiner Genesung da sey."

Da er sich auf diese Art auf zwey bis drey Tage einen Ruf verschafft, so gieng er schnell nach London ab, um dessen zu genießen, und dachte auf keine andere Folgen, als die ihm von seiner lächerlichen Eitelkeit eingegeben wurden.

Als Emmeline, die unaufhörlich umher gegangen und gehorcht hatte, den Delamere mit Fitz-Eduard ruhig über den Anger reiten sah, der zu dem Hause führte, lief sie geschwind hinab und ihm entgegen. Indessen dämpfte doch der

Ge-

Gedanke, daß er den Elkerton vielleicht könne getödtet haben, gar sehr ihre Freude, und als sie ihnen näher kam, benahm ihr diese Unruhe so sehr den Odem, daß sie ihre Neugierde nicht durch eine Frage befriedigen konnte. Delamere, der sie so blaß und erschrocken sah, sprang sogleich vom Pferde und warf seine Arme um sie.

„Ist kein Unglück geschehen, Herr Delamere?“

„Keines in der Welt, meine liebe Emmeline. „Kein Mensch hat so viel gelitten, als Sie: ob„gleich der arme Elkerton eben so viel Angst mag „ausgestanden haben. Kommen Sie, und beru„higen Sie sich — noch dürfen Sie sich nicht rüh„men, daß um Ihretwillen ein Leben verloren „gegangen ist.“

„Gebe der Himmel, daß es auch nie gesche„hen möge! Ihm sey es gedankt, daß es so ab„gelaufen ist! — O könnte ich beschreiben, was „ich für Angst ausgestanden; gewiß würden Sie „mich nicht wieder so sehr erschreckt haben.“

Sie konnte sich nicht der Thränen enthalten. Delamere führte sie ins Haus, und indem ihr Mistreß Stafford ein wenig Hirschhorn eingab, erzählte Delamere auf ihr Verlangen, die ganze Sache der Wahrheit gemäß, und gab Emmelinen sein Wort, daß er nicht weiter daran denken würde, wenn Elkerton es nicht thäte. — So schien die Ruhe des Hauses wieder hergestellt zu

 seyn,

seyn, und Delamere mit Fitz-Eduard wurden zum Mittagsmahl gebeten. Hier bemerkten die beyden Frauenzimmer eine große Veränderung in des letztern Gesichte: die sich auch in seinem ganzen Betragen äußerte. Seine Heiterkeit war verschwunden, und er schien mit einem unüberwindlichen Mißmuth zu kämpfen. Ob auch gleich sein geschmeidiges und einschmeichelndes Wesen immer dasselbe blieb, so suchte er doch nicht mehr die Gesellschaft durch tausenderley angenehme Einfälle und Anekdoten zu unterhalten, und, wann er es ja versuchte, so war alles so gezwungen, daß sie ihm selten glücklich geriethen. Da er sonst bey der Tafel sehr nüchtern war, worüber ihn oft seine Gefährden lächerlich zu machen suchten; so schien er, seiner Neigung zuwider oft zur Flasche seine Zuflucht zu nehmen, gleich als ob er dadurch auf einige Augenblicke seine Lebensgeister in Gang zu bringen hoffte.

Jemehr Emmeline und Mistreß Stafford ihn beobachteten, destomehr bestätigte sich ihre Bemerkung.

Wenn Delamere auf die Jagd gieng, so saß Fitz-Eduard oft ganze Morgen bey Mistreß Stafford und Emmelinen, oder lehnte sich an ihren Nehtisch, oder guckte über Emmelinen, wenn sie sich mit ihrem Pinsel beschäfftigte. Hätte er seine vorzügliche Aufmerksamkeit für Mistreß Stafford

immer fortgesetzt, so würde ihr sein Betragen viel Unruhe gemacht haben; allein er sagte ihr nur gelegentlich, obgleich sehr ausdrucksvoll ein Kompliment vor, mit denen er sonst so verschwenderisch war. Kurz es schien, als ob er mit einem andern Gegenstande beschäfftigt, sie zwar verehrte und bewunderte; in seinem Herzen aber wünschte, sie zur Vertrauten eines geheuren Kummers zu machen, der ihn drückte. Wenn sie zufälliger Weise allein waren, schien er ihnen etwas entdecken zu wollen: doch plötzlich (gleich als ob er sich darüber Vorwürfe machte,) änderte er den Gang seiner Rede, oder brach ab und verließ sie. Da er ein Mann war, für den man sich interessirte, so bald man ihn kannte: so hatte sie sowohl, als Emmeline Mitleid mit ihm und beyde wünschten wohl, zu wissen, ob er es verdiene oder nicht. Denn obgleich Emmeline wußte, daß er in keiner guten Absicht den Delamere bey seiner Entführung war behülflich gewesen: so konnte sie ihn deswegen doch nicht hassen, da er sie nicht nur aufs innigste um Vergebung gebeten, sondern sie auch feyerlich versichert, daß er sich wahrhaft gefreuet, und ihr standhaftes Betragen bewundert, als er erfahren, wie ruhmwürdig sie sich aus der gefährlichen Lage gezogen. Auch gab er ihr sein Ehrenwort, daß er seinen Freund nicht nur zu einem ähnlichen Unternehmen nicht aufmuntern, sondern

selbst der erste seyn werde, der den Delamere zur Rechenschaft ziehen würde, sobald er sich wieder solche Gesinnungen einfallen ließe, die er itzt für unedel oder strafbar halte.

Durch diese Erklärungen hatte er sich mit Emmeline und ihrer Freundin ausgesöhnet: und seine schmachtende und empfindsame Unterhaltung, ob sie gleich weniger lebhaft war, machte ihn doch für beyde Freundinnen nicht weniger interessant.

Hr. Stafford, immer auf der Jagd eines wilden Projekts, war auf einige Tage in eine andere Grafschaft gegangen, um sich mit der Methode bekannt zu machen, um sich mit einer neuen Methode das Land anzubauen, bekannt zu machen, über welche Hr. Headly neuerlich eine so überzeugende Abhandlung geschrieben, und die Hr. Stafford auf seiner eigenen Pachtung einzuführen, Willens war.

Mistreß Stafford hatte ihre beyden kleinen Knaben zu ihren Füßen sitzen, als eben Delamere erschien. Sie bat ihn ruhig einen Stuhl zu nehmen um nicht eine so nüchterne Partie zu stören. Er hatte aber kaum fünf Minuten gesessen, als die Kinder, die ihn außerordentlich liebten, an ihm hinaufkrochen, mit ihm zu spielen anfiengen und einen solchen Lärmen machten, daß Mistreß Stafford die leichtfertigen Knaben alle zusammen in die

Kinderstube zu schicken bedrohte. — Indem trat Millefleur, den sein Herr kurz vorher zu sich kommen lassen, mit einem Briefe herein, den, wie er sagte, ein Expresser von Berkley-sqvare gebracht.

Delamere sah aus der, obgleich unleserlich geschriebenen Aufschrift, daß er von seines Vaters Hand war. In furchtsamer Eil erbrach er ihn, wo er folgendes las.

„Ehe dir dieß zu Handen kömmt, wird wahr„scheinlicher Weise deine Mutter nicht mehr seyn. „Eine Anzeige in dem Zeitungsblatte, worinne ge„sagt wird, daß du in einem Duel geblieben, zog „ihr Convulsionen zu. Ich war deiner Sicherheit „wegen ruhig, da ich den Mann sah, mit dem du „gefochten: deine Mutter aber will nichts davon „hören. Unglücklicher Mensch! Willst du sie noch „lebendig sehen, so komm unverzüglich nach Hause!"

Montreville.

Berkley-sqvare;
den 29. Febr.

Es läßt sich schwer sagen, ob Emmeline mehr erschrack, oder Delamere. Der fürchterliche Gedanke, daß er an seiner Mutter Tode Schuld sey, verschlang auf einen Augenblick jeden andern. Er flog ohne ein Wort zu sagen die Treppe hinunter, und nach dem Stalle, wo er sein Pferd gelassen: allein der Reitknecht hatte dasselbe in seinen eige-

nen mitgenommen, in der Meynung, daß sein Herr bis zur Nacht bleiben werde. Ohne zu überlegen, daß er eines von Hrn Stafford nehmen könne, lief er in das Zimmer zurück, wo er Emmelinen in den Armen ihrer Freundin weinend fand, schlug wild die Arme um sie und schrie —" „Leben Sie wohl, Emmeline! Vielleicht auf ewig „— leben Sie wohl! Wenn ich meine Mutter „verliere, so werde ich mir selbst nie vergeben; „und werde unglücklich seyn, weil ich ihrer unwerth „bin. — Liebste Mistreß Stafford! tragen Sie „Sorge für Sie — aus mir werde was da wolle!"

Mit diesen Worten rannte er ohne Hut fort, schoß quer über den Anger weg, nach seinem Hause zu, in der Absicht zu Fuße fortzugehen; doch Fitz-Eduard, der mehr Gegenwart des Geistes beybehielt, ließ zwey Pferde von Stafford satteln, mit denen er ihn bald einholte. Da sie beyde nach der Stadt giengen, warfen sie sich in eine Postchaise und jagten so schnell nach London zu, als nur vier Pferde laufen können.

So wie er in allen seinen Gefühlen ungestüm war, so war auch sein Schmerz über das vermeynte Unglück so heftig als ob er gewiß gewußt hätte, daß schon das ärgste erfolgt sey. Itzt erinnerte er sich unter einer Menge von Vorwürfen, wie viel Verdruß und Kummer er seiner Mutter verursacht habe, seit er sie zu Audley-hall im November

vember ohne Abschied verlassen — erinnerte sich aller ihrer Zärtlichkeit und Liebe von seiner ersten Kindheit an, ihrer Fürsorge in Krankheiten, ihrer parteyischen Nachsicht seiner Fehler, ihres Eifers für seine Glückseligkeit — hielt seine Vernachlässigung, seine Ungeduld, und seinen Ungehorsam dagegen, und nannte sich selbst ein unnatürliches, undankbares Ungeheuer.

Unterweges wußte Fitz-Eduard kaum, was er mit ihm anfangen sollte, so trostlos geberdete er sich; und als sie in Berkley-sqvare ankamen, hatte er nicht das Herz den Thürwärter zu fragen, wie sich seine Mutter befände? Auf Fitz-Eduards Befragen aber hörte er von ihm, daß sie noch am Leben sey und sich nicht schlimmer befände.

Durch diese Nachricht ein wenig beruhiget, ließ er dann seinen Vater fragen, ob er ihm aufwarten könne.

„Ich will bloß," antwortete der Lord, „den Fitz-Eduard sehen: mein Sohn aber kann „warten, bis die Aerzte zu seiner Mutter „kommen."

Lord Montreville war in der That so auf seinen Sohn wegen alle der Angst und Unruhe erbittert, die er seinetwegen erlitten, daß er sich vorgesetzt ihn seinen Unwillen recht fühlen zu lassen, und in diesem Entschlusse ward er von Sir Richard Crofts befestiget, der ihm vorstellte, daß

 seiner

seiner Mutter Gefahr und seines Vaters Zorn vielleicht einen Eindruck auf ihn machen würden, die ihn einer Verbindung zu entsagen bewegte, wodurch sie beyde so unglücklich wären gemacht worden. Dieß war die Ursache, warum er seinen Sohn nicht sehen wollte; und mittlerweile, daß Fitz-Eduard zu ihm gieng, wurde Delamere in ein Zimmer gewiesen, wo sogleich seine jüngere Schwester zu ihm kam.

Sie empfieng ihn mit Entzücken und Thränen: erzählte ihm die Beschaffenheit von seiner Mutter Krankheit, die sie zwey Tage vorher befallen, als sie beym Frühstücke die unglückliche Zeitung gelesen, worinne dreust gesagt ward, daß er von einem gewissen Elkerton von Portland-Place in einem Zweykampfe tödtlich sey verwundet worden. Zu gutem Glücke hatte Lord Montreville des Tages vorher vom Fitz-Eduard, (dem er den Antheil, den er an Emmelinens Entführung genommen, unter der Bedingung vergeben, daß er zu ihm gehen, und ihm eine sichere Nachricht von ihm ertheilen möchte,) einen Brief erhalten, daß er also weniger beunruhiget war, so sehr ihn auch jene Anzeige anfänglich erschreckt hatte.

Er war auch indessen zu Elkerton gegangen, den er ganz gefaßt unter seinen Freunden fand,

und

und einen genauen Bericht, von dem was vorgegangen war, abnöthigte.

Sogleich kehrte er zu seiner Frau zurück. Die Convulsionen waren aber zu einer solchen Höhe gestiegen, daß sie nicht fähig war auf etwas zu hören. Auch kamen seitdem in kurzen Zwischenräumen diese Anfälle immer wieder, und hatten ihre linke Seite ganz contrakt gemacht, so daß wenig Hoffnung zu ihrer Genesung da war.

Delamere war über diese Nachricht sehr betroffen. Nachdem er einige Zeit gewartet, brachte ihm Fitz-Eduard die Nachricht, daß sein Vater höchst erzürnt sey, und ihn durchaus weder sehen, noch etwas von ihm hören wolle, wofern er nicht sein Ehrenwort gäbe, daß, wenn seine Mutter die Gefahr überstehen sollte, in die sie seine unbesonnene Hitze versetzt, er sogleich außer Landes gehen und nicht eher wieder kommen wolle, als bis er seiner vergangenen Fehltritte wegen Vergebung und Erlaubniß zu seiner Rückkunft würde erhalten haben.

Zu dem Herzen des Delamere konnte man bloß durch die Zugänge der Liebe und Sauftmuth gelangen. Sturm und Drohungen machten es nur unzugänglicher und in seinem Lieblingsprojekte entschlossener und beharrlicher. Sir Richard Crofts, der zu diesem Mittel gerathen, zeigte also wenig Kenntniß von dessen Gemüthsart,

und hatte sich in seiner Politik nie mehr betrogen.

Kaum hatte Delamere diese Botschaft vernommen, als er gleich wußte, wo sie sich herschrieb. Voller Unwillen, seinen Vater unter der Herrschaft eines Mannes zu sehen, den er verachtete und verabscheute, antwortete er mit großer Bitterkeit: „daß er nicht hieher käme, um Gna„de zu bitten, sondern seine Mutter zu sehen. „Daß er sich von dem Crofts durchaus nicht vor„schreiben lasse; sondern in der Stadt bleiben „wolle, bis er wisse, ob ihn seine Mutter zu „sehen verlange oder nicht; übrigens aber bereit „sey, seinem Vater aufzuwarten, so bald er ihn „als seinen Sohn behandeln wolle."

Dann gab er Fitz-Eduarden die Hand, küßte seine Schwester, und gieng fort, so sehr sich alle bestrebten, ihn zurückzuhalten. Alles, was sie von ihm erhalten konnten, war, daß er sich gefallen ließ, in Fitz-Eduards Wohnung zu gehen, da er keine eigene in Bereitschaft hatte. Von daraus ließ er sich denn auch mit jeder Stunde nach Lady Montreville erkundigen.

Zehn-

Zehntes Kapitel.

Emmeline war indessen zu Woodfield in der äußersten Unruhe. Delamere schrieb gleich nach seiner Ankunft ein kurzes und sehr verwirrtes Billet, worin er ihr Nachricht gab, daß seine Mutter noch am Leben sey. Einige Tage darnach erhielt sie folgenden Brief von Augusta Delamere.

„Sie erhalten hier, meine theuerste Emmeline, „eine kleine Nachricht von dem, was seit meines „Bruders Ankunft hier vorgegangen ist."

„Meine Mutter befindet sich ungleich besser, „kennt wieder Jedermann, und spricht wieder et„was deutlicher, ihre Anfälle sind weniger häufig „kurz, die Aerzte geben uns wieder zu ihrer Ge„nesung Hoffnung. Ob sie gleich zweifeln, daß „sie den Gebrauch ihres gelähmten Arms ganz „wieder erhalten möchte."

„Den Freytag schlugen Sir Hugh Cathcart „und Dr. Gardner, ihre Aerzte bey einem Zwi„schenraume von ihren Anfällen vor, daß man ihr „meinen Bruder vorstellen möchte, da sie keines „von uns überzeugen konnte, daß er noch lebe. „Immer behauptete Sie gegen Dr. Gardner, daß „sie hintergangen werde."

„Nach

„Nach wiederholter Versicherung, daß er „nicht nur niemals in keiner Gefahr gewesen, son„dern sich gegenwärtig, und vollkommen wohl be„finde: schrie sie: Er lebt also? ist hier und ich „sehe ihn nicht?“

„Man konnte Sie ihn nicht sehen lassen, „liebste Madam. Er kam aber, so bald er von „Ihrem Zustande hörte, und erwartet itzt Ihren „Befehl beym Obristen Fitz-Eduard. — Wün„schen Sie ihn zu sehen?“

„O ja wohl wünsche ich es! — geschwind „laßt ihn kommen!“ —

„Ihre heftige Gemüthsbewegung zog ihr ei„nen neuen Anfall zu, und ehe mein Bruder „kam, lag sie ganz empfindungslos.“

„Ihre verzerrten Gesichtszüge; ihre zusam„mengezogenen Hände, ihre starren Augen, ihre „blaugelbe Farbe und der convulsivische Ausdruck „in ihrem ganzen Körper äußerte sich eben aufs „höchste, als Delamere auf Veranstaltung un„sers Vaters ins Zimmer gebracht wurde, weil „dieser glaubte, daß er dadurch aufs höchste wür„de gerührt werden.“

„Dieß geschah auch. Er stund da und blickte „sie mit einem schweigenden Entsetzen an: bald „darauf, gleichsam als ob er sich erinnere, daß er „Schuld an diesem ihren fürchterlichen Zustande

„sey,

„sey, kehrte er sich weg, schlug seine Hände zusam„men und brach in lautes Schluchzen aus.“

„Meine Mutter sah und hörte nicht; meine „Schwester blickte ihn mit Mienen voller Vorwürfe „an, und, — vermuthlich ihnen auszuweichen, — „kam er zu mir, nahm mich bey der Hand, küß„te sie, und fragte, wie lange diese traurige „Scene dauern werde?“

„Der Arzt, der zugegen war, sagte, daß „sie bald vorüber seyn werde. Dieß erfolgte auch „in wenig Minuten. Sie holte einen tiefen Seuf„zer, und da sie den Doctor noch bey sich sitzen „sah, fragte sie ihn: ob er noch sein Versprechen „halten, und ihr ihren Sohn wolle sehen lassen?“

„Hier trat Delamere vor und warf sich an „ihrer Bettseite auf die Knie, weinte laut, küßte „ihre Hände mit Heftigkeit und badete sie mit „seinen Thränen.“

„Sie blickte ihn mit einer Empfindung an, „die sich nicht beschreiben läßt. Unfähig zu spre„chen schien sie nach dem Vermögen des Ausdrucks „zu ringen. Der Arzt, unruhig über ihre zu „große Erschütterung, sagte: Hier sehen Sie, „daß Hr. Delamere nicht nur am Leben, sondern „auch bereit ist, in Ansehung seines künftigen „Betragens alle Beweise zu geben, die Sie zu „Ihrer Beruhigung nur von ihm fodern „werden.“

„Nein

„Nein! sagte sie seufzend —" daß Dela-„mere lebt, dafür dank ich Gott! — In Anse-„hung des übrigen — habe ich keine Hoffnung."

„Auch in Ansehung des übrigen," versetzte der Arzt, „wird er es, wenn Sie sich nur beruhigen „wollen."

„Hier trat mein Vater herein. —" Du siehst, sagte er „sehr ernsthaft zum Delamere, den „er seit seiner Ankunft in London noch nicht ge-„sehen hatte —" du siehst, wie weit dein Unsinn „deine Mutter gebracht hat!"

„Delamere, noch auf seinen Knien, blickte „kummervoll nach ihm auf, gleich als ob er ihn „fragen wollte, was er für einen Ersatz fodere."

„Mein Vater, der die Frage zu verstehen „schien, antwortete: —" wenn du nicht ein „Mörder an deiner Mutter seyn willst, so zeige „ihr, daß dich deine Vergehungen gereuen, und „du ihr künftig keinen Kummer mehr machen willst."

„Thue das, Friedrich," rief meine Schwester."

„Und was soll ich thun, Sir? sagte mein „Bruder äußerst traurig."

„Sage ihr, daß du alle ihre Wünsche erfül-„len willst."

„Sir," sagte Delamere mit Entschlossenheit: „wenn das Opfer meines eigenen Lebens das ihrige „erhalten kann, so bin ich gleich dazu bereit, „doch, wenn Sir Mylord damit meynen, daß

ich

„ich Ihre Absicht auf Miß Otley erfüllen soll, so „bin ich es nicht vermögend.“

„Gewiß ist er schon verheurathet!“ seufzte „meine Mutter.“

„Bey Gott! das bin ich nicht.“

„Kommen Sie, kommen Sie,“ fiel Dr. „Gardner ein, das geht itzt zu weit. Genug, Sie „sehen, Mylady, daß Ihr Sohn lebt, und My- „lord bringt hier schon eine andere Sache aufs „Tapet. Sagen Sie, Mylady — was erwar- „ten Sie itzt vom Hrn. Delamere?“

„Daß er bloß mit meiner und seiner Mutter „Einwilligung heurathen will, fiel mein Vater „hitzig ein.“

„Gut Mylord!“ sagte Delamere seufzend.“

„Daß, sobald meine Gemahlin sich so befin- „det, daß sie dich von sich lassen kann, du auf „Ein Jahr oder länger, nachdem es die Umstände „erfodern, außer Landes gehst.“

„Auch das verspreche ich, wenn Sie Mylord „— wenn meine Mutter darauf besteht. — Aber, „wenn alsdann Emmeline Mowbray noch unver- „heurathet ist — so erwarten Sie nicht, Mylord, „eine unbedingte Unterwerfung. — Denn, dann „hoffe ich auch meiner Seits, daß beyde, Sie „und meine Mutter sich meinen Wünschen nicht „weiter widersetzen. —“

„Mein Vater, der nicht so viel Nachgiebigkeit „von ihm erwartet, und schon zum Anfange gleich „mehr gefodert, als er ihm abzudringen gehofft „hatte, schien sich dieß schon gefallen zu lassen. „Er nahm also diesen Aufschub an und sagte, ohne „auf einer völligen Lossagung zu bestehen: Gut, „Delamere, wenn du nach dem Verlauf von 12 „Monaten noch darauf beharrst, Miß Mowbray zu „heurathen, so will ich mich weiter nicht wider„setzen. — Sie hören, Mylady, zu was er sich „verbindlich macht. Sind Sie es auch zufrieden?'

„Meine Mutter sagte sehr schwach: Ja.“

„Das Versprechen ward von beyden Seiten „zwischen dem Arzte und Fitz-Eduard, der zum „Ende dieses Auftritts kam, wiederholt. Meine „Mutter schien indessen mit Widerwillen beyzu„treten, und da sie über große Schwachheit klagte, „beurlaubte sich mein Bruder, küßte ihr die Hand „und ließ sichs gefallen auf ihr Verlangen, die „Zimmer wieder zu beziehen, die er vormals be„wohnt hatte. Sie bekam diesen Abend einen „neuen Anfall, obgleich weniger heftig. — Da „aber, was die Lähmung betrifft, keine Mittel „anschlagen wollen, so sind die Aerzte entschlossen, „sie nach Bath zu schicken, sobald sie im Stande „ist, die Reise auszuhalten.“

„Hier haben Sie alles pünktlich, was Sie so „ängstlich zu wissen begehren, und worüber ich

„Ihnen

„Ihnen nachzudenken weiter überlasse. Meine
„Mutter sieht meinen Bruder täglich: doch hat
„er gebeten, daß des Vergangenen nicht möch-
„te gedacht werden. Ihre Unterhaltungen aber
„sind kurz und traurig. Fitz = Eduard hat
„London verlassen: und mein Bruder sagte mir
„gestern Abends, daß sobald nach der Aussage
„der Aerzte unsere Mutter außer Gefahr ist, er
„zu Ihnen gehen will. — Ach! meine liebens-
„würdige Freundin! Was für eine Prüfung wird
„das für ihn seyn! Doch, so viel weiß ich ge-
„wiß, daß Sie ihn zu dem, wozu er sich anhei-
„schig gemacht, aufmuntern und antreiben wer-
„den, so viel ihm auch sein Versprechen kosten
„mag. Auch mein Vater, der immer Ihres Lo-
„bes voll ist, sagt, daß er dessen gewiß ver-
„sichert sey."

„Leben Sie wohl, liebste Miß Mowbray!"
Ewig

Ihre
zärtliche und ergebene
Augusta Delamere.

Berkley = sqvare,
den 3. März.

Wenige Tage nach dem Empfang dieses Briefs gieng Delamere nach Tylehurst. In seinem ganzen Thun und Wesen äußerte sich die größte Nie-

dergeschlagenheit; und alles, was Emmeline sagen konnte, ihn in seinem Entschlusse zu befestigen, diente bloß seinen Kampf zu vermehren. Sie zwölf Monat lang zu verlassen — sie der Bestürmung von Nebenbuhlern zu überlassen, die sie unfehlbar umgeben würden — Gefahr zu laufen, sie dadurch auf ewig zu verlieren — das war für seine Einbildungskraft etwas so schreckliches, daß er, je näher die Periode seiner versprochenen Abreise kam, sie für desto unmöglicher hielt.

Seine glühende Einbildung spiegelte ihm mancherley Umstände vor, die indessen vorfallen, und sie auf ewig von ihm zu trennen konnten. Er vergrößerte sich diese Möglichkeiten, bis er sich überredete, daß ihn nichts als eine heimliche Heurath sichern könnte. Da er sah, wie ängstlich sie darauf drang, daß er aufs strengste das, seinem Vater gegebene Versprechen erfüllen möchte, so hoffte er, wenn er nur ihre Einwilligung dazu erhalten könnte, seiner Pflicht, wie seiner Liebe ein Genüge zu leisten. Er ergriff also die Gelegenheit, da er sie durch seine rührenden Klagen in Thränen geschmelzt, dieß von ihr zu erflehen. Er stellte ihr vor, daß, da Lord und Lady Montreville zu ihrer Vereinigung am Ende des Jahres ihre Einwilligung gegeben, wenn er bey seinem Entschluß beharrte, dieß für sie keinen

Unter

Unterschied ausmache, weil er überzeugt wäre, daß seine Neigung unverbrüchlich bliebe, und er also bloß von ihrer Seite fürchten müsse. Wäre sie aber eben so fest entschlossen, die Seinige zu seyn, so könne sie eben so gut itzt einwilligen, als sich den Gefahren bloß stellen, die sich dann eräugnen können.

Indessen, so sehr Emmeline auch von seinem Jammer gerührt war, besaß sie doch noch festen Muth genug, diesen Beweis, als eine bloße Sophisterey anzusehen, die seiner und ihrer unwürdig wäre: und versagte durchaus ihre Einwilligung zu einer Verbindung, die so sehr mit den Versicherungen, die sie dem Lord Montreville gegeben, stritt.

Diese entschiedene Verweigerung eines Plans, zu dem er sie durch das zärtliche Mitleid, das sie äußerte, zu bewegen hoffte, versetzte ihn in eine Ausschweifung von zerrüttender Leidenschaft, die er weder zu verbergen, noch zu unterdrücken vermochte. Er weinte, wüthete wie ein Unsinniger, schwur zu seinem Vater zurückzukehren und sein Versprechen zurück zu nehmen, und alle Bemühungen der Mistreß Stafford und Emmelinens schienen die Leiden seiner Seele nur noch zu vermehren.

Nachdem er alle Mittel der Ueberredung umsonst versucht, so sah er sich genöthiget jenen

Vorschlag fahren zu lassen, und sie nur zu bewegen einen andern einzugehen, worinne es ihm auch endlich gelang. Er sagte nämlich Emmelinen, daß, wofern sie nicht wünschte, ihn ganz aufzugeben, sondern seine lange und brennende Liebe zu belohnen, sie kein Bedenken haben müsse, ihm, sobald er wieder nach England käme, ihre Hand zu versprechen.

So viel sie auch Einwendungen dagegen machte, sah sie ihn endlich doch so viel dadurch leiden, daß sie durch eine entschiedene Verweigerung ihn nicht aufs neue verwunden wollte. Auch unterstützte sie Mistreß Stafford, von seinem Schmerz und seiner Verzweiflung gerührt, nicht länger in ihrer Weigerung. Sobald aber ihre Standhaftigkeit nach zu geben schien, wuchs sein zudringliches und ungestümes Flehen, bis sie endlich einwilligten, daß er ein Versprechen in folgenden Worten aufsetzen, und sie unterschreiben möchte. — „Hierdurch verspricht Emmeline Mowbray am Ende des von Lord Montreville vorgeschriebenen Termin, die Frau von Friedrich Delamere zu werden."

Dieß unterzeichnete Emmeline mit einer widerstrebenden und bebenden Hand: denn, ob sie gleich eine wahre Freundschaft und Zuneigung für Delamere hatte, und ihn allen Mannspersonen, die sie noch gesehen, vorzog, so hielt sie es doch

nicht für ganz recht: und fühlte bey Vollziehung dieser Schrift einen Schmerz und Widerwillen, der ihr immer peinlicher ward, je mehr sie darüber nachdachte.

Auf den Delamere that es übrigens die entgegengesetzte Wirkung. Ob ihn gleich der Gedanke der sich nähernden Scheidung sehr niederdrückte: so faßte er doch dadurch einigen Muth, sie zu ertragen: und als der Tag kam, überwand er doch die Trennung mit einem weniger ungestümen Ausbruch von Schmerzen, als er vorher selbst bey dem bloßen Gedanken geäußert hatte.

Er nahm ein Miniaturbild von ihr mit sich und bat sie seine Briefe zu beantworten, welches sie auch auf den Fuße, da sie nun zusammen stunden, ihm nicht versagen konnte. Hierauf riß er sich von ihr los, und gieng nach Bath, um daselbst von seiner Mutter Abschied zu nehmen, die sich immer noch sehr übel befand; — von da nach London zu seinem Vater, worauf ihn Fitz-Eduard bis Harwich begleitete, und hier schiffte er sich nach Holland ein.

Da er schon vorher die gewöhnliche Reise durch Frankreich und Holland gemacht, nahm er sich vor, den Sommer über Deutschland zu besuchen, den Winter über in Wien zuzubringen, und das nächste Frühjahr durch Frankreich wieder nach seiner Heimath zurück zu kehren, wo er ungefähr

den 20. März zu seyn gedachte, zu welcher Zeit das Jahr, das er seinem Vater auswärts zuzubringen versprochen, zu Ende lief.

Lord Montreville, da er diesen Verzug erhalten, hielt es für sehr wahrscheinlich, daß seine Zuneigung für Emmelinen indessen erkalten würde, und er, so wie seine Gemahlin hatten sich mittlerweile vorgenommen, Emmelinen eine solche Partey zu verschaffen, die sie durchaus nicht verweigern könnte. Sie bildeten sich also ein, daß sie dießfalls nichts weiter würden zu fürchten haben. Bey Lady Montreville, die durch diese Ueberredung ziemlich beruhiget war, hatten sich inzwischen die heftigen Anfälle verloren; doch, da der durch dieselben verursachte Krampf in ihren Gliedern noch immerfort dauerte, hielten es die Aerzte für nöthig sie das Wasser von Barege brauchen zu lassen.

Mittlerweile hatte Lord Montreville einen Posten in der Staatsverwaltung erhalten, wodurch sich sein Ansehn, so wie sein Einkommen vermehrte. Sir Crofts besaß auch ein reichhaltiges Amt in demselben Departement; und sein ältester Sohn hatte sich durch seinen Fleiß und Eifer in Geschäfften sehr nothwendig gemacht, war auch mehr als jemals der Liebling von der ganzen Montrevilleschen Familie, bey der er den größten Theil seiner Zeit zubrachte.

Ob-

Obgleich Miß Delamere eine heimliche Neigung für den Fitz-Eduard genährt, die von ihrer ersten Erinnerung an unvermerkt in ihrem Busen mit ihr aufgewachsen war: so war sie doch seit geraumer Zeit durch seine augenscheinliche Verachtung und Gleichgültigkeit ganz erkaltet: ja, sie glaubte ihn zu hassen, und zog ihm den Crofts weit vor, so tief er in jeder Absicht unter ihm stund.

Zwar machte der Mangel einer hohen Geburth und eines Titels, den sie durchaus zur Glückseligkeit für nöthig hielt, daß sie jeden Hang zu einer ernsthaften Verbindung zu unterdrücken suchte: doch fand sie sich von seinen Liebkosungen ausnehmend geschmeichelt: und wann ihr von andern jungen Frauenzimmern (unter denen er den Schein annahm, als ob er seine unglückliche Leidenschaft nicht überwinden könne,) gesagt ward, wie sehr er in sie verliebt sey — versetzte sie: „freylich, „der arme Schelm; und ich habe herzliches Mit„leiden mit ihm."

Indessen aber, daß ihre beyden Aeltern Crofts Aemsigkeit bey ihrer Tochter für nichts weniger als gefährlich hielten, suchten er und sein Vater zwischen ihm und einer derselben eine vorhabende Verbindung so unter die Leute zu bringen, daß es durchgängig geglaubt ward, wenn es auch Vater und Mutter nicht zu Ohren kam.

Nun kam zu der Zeit ein junger Herr, der lange bey der Armee zugebracht, wo er sich durch seinen Muth und gutes Verhalten erst kürzlich hervorgethan, wieder nach England, um bey einem Regimente weiter befördert zu werden; und da er mit dem Lord Montreville in dessen Amtspflicht eine gewisse Angelegenheit abzuthun hatte, ward er in das Haus eingeladen, und bald ein großer Bewunderer von beyden Miß Delameres, die er auch zu Bath besuchte.

Da Crofts bald darauf auch einige Feyertage in seinen Amtsgeschäfften erhielt, so gieng er ebenfalls dahin: und obgleich Miß Delamere wider den Lord Westhaven nichts einzuwenden fand, so war sie doch schon zu einer so großen Vertraulichkeit mit Sir Crofts gewöhnt, daß sie es nicht itzt ändern konnte, oder vielleicht sebst nicht genug den vertrauten Fuß kannte, den sie ihm bey sich eingeräumt hatte.

Lord Westhaven, der anfänglich zwischen der lebhaften Würde der ältern Schwester und der sanften, einnehmenden Anmuth der jüngern schwankte, ward kaum das Betragen der Miß Delamere gewahr, so verschwand auch seine Ungewißheit. Ihre Gemüthsfehler waren ihm bisher ganz unbekannt geblieben und er hielt ihr Herz für so gut, als ihrer Schwester ihres, und nach der spruchreichen Wendung die ihre Gespräche bis-

weilen nahmen, hätte er ihr ein verfeinerter und edler Gefühl zugetraut. Sobald er aber ihren vertraulichen Ton gegen Crofts bemerkte, glaubte er, sie müsse entweder heimlich mit ihm verbunden, oder eine wahre Coquette seyn. Er wandte sich also ganz zu Augusten, in der er bald ein eben so edles Herz fand, als ihre Person reitzend war; und daß ihre zu große Zurückhaltung sich bloß von der Mutter herschrieb, die aus zu großer Partheylichkeit für ihre Schwester sie immer unter dem Druck hielt.

Eine kurze aber genaue Prüfung ihres Charakters überzeugte ihn bald, daß sie gerade die Person sey, die ihn glücklich machen könne. Dieß sagte er ihr, und fand sie auf keine Weise abgeneigt, daß er ihren Aeltern dieselbige Erklärung thun dürfe.

Lord Montreville nahm sie mit Vergnügen an: die Ehestiftungen wurden aufgesetzt, und unfähr sechs Wochen darauf ward die Heirath zu Bath zum Vergnügen aller Freunde von beyden Theilen, außer der Miß Delamere ihrem vollzogen: denn ihr konnte der Vorzug, den ihre jüngere Schwester von einem Manne erhielt, dessen Grundsätze, Person und Glücksumstände, alles übertrafen, was ihr stolzer Geist sie in einem Ehegatten erwarten ließ, nichts weniger als angenehm seyn.

Crofts,

Crofts, ob er gleich alle Furcht vor einem Nebenbuhler, wie Lord Westhaven war, dadurch geendiget sah, mußte nun aufs neue fürchten, daß eine so vortheilhafte Heurath, ihrer jüngern Schwester, sie, als die ältere abschrecken würde, einen bloß bürgerlichen mit einem weit geringern Vermögen anzunehmen.

Indessen gab die Entfernung der Lady Westhaven ihm öfter Gelegenheit, seine Leidenschaft in Vortrag zu bringen. Lady Montreville gieng nun nach Barege, da ihr Bath nicht die gehoffte Hülfe leistete; und dem Delamere ward gemeldet, daß er seine Mutter und älteste Schwester zu Paris erwarten solle, um sie dahin zu begleiten.

Da mittlerweile der Frieden wieder hergestellt ward und Lord Westhaven nicht zu seinem Regimente zurück zu gehen brauchte, so beschloß er Lord Montreville ein Stück Weges zu begleiten und dann nach der Schweiz zu gehen, wo sich die Familie seiner Mutter, die daher gebürtig war, aufhielt.

Lady Westhaven war dieser Reiseplan höchst willkommen, nicht nur, weil es ihr lieb war, in Begleitung ihrer Mutter zu gehen, sondern weil sie auch hoffte, daß dadurch eine gewisse lauschende Unruhe, die sich ihres Gemahls bemächtiget und die er der ungewissen und traurigen Lage einer unglücklichen Schwester zuschrieb, würde zer-

streuet

streuet werden. Allein, so oft dieser Sache Erwähnung geschah, verrieth er so viel Mißmuth, daß seine Frau nie Herz genug hatte, um die Art ihres Unglücks zu fragen, und nur so viel im Allgemeinen hörte, daß sie unglücklich verheurathet sey.

Eilftes Kapitel.

Emmeline hatte nun ihren Liebhaber, wenigstens auf einige Zeit verloren: auch war eine ihrer Freundinnen fortgegangen, von der sie selten einige Nachricht erhalten konnte. Diese Beraubungen banden sie mehr als jemals an Mistreß Stafford. Diese gieng nach der Stadt, und außer einem seltenen und kurzem Besuch von Fitz Eduard, dem Delamere sein Haus zu Tylehurst abgetreten, sahen sie keinen Menschen: denn alle benachbarte Familien waren in London. Sie fanden aber in einander nicht nur Gesellschaft, sondern auch Glückseligkeit, die ihnen jede andere ersetzte, und brachten ihre Zeit auf eine Art zu, die jeder ihrem Geschmack angemessen war.

An dem Gute, wo sich Mistreß Stafford aufhielt, ein Stück Waldland, vormals ein Jagdgehege und itzt das Eigenthum einer Collegiatgemeinde, greift darhinter ein Ackergrund ein und faßt den Fuß grüner Hügel ein die sich darüber erheben. Dieser Theil des Landes führt den Nahmen Woodbury Forst: und der tiefe Schatten der Buchen mit denen er bedeckt ist, wird durch ein wildes unbebautes Thal unterbrochen, wo unter Brombeer, Hagendorn und Birkensträuchen einige zerstreute Hütten von armen Leuten erbauet worden, weil sie hier, wegen des reichlich sie umgebenden Holzes, wohlfeile Feurung haben. Diese niedrigen und dunkeln Hütten waren bloß dem Jäger und Holzhauer bekannt: denn es geht keine einzige ordentliche Straße durch den Wald: und bloß solche romanhafte Wanderinnen, wie Mistreß Stafford und Emmeline kannten die schönen Spaziergänge, die sich unter diesen Gesträuchen und einsamen Schatten durchwanden. Die beyden Freundinnen genossen der Milde eines reitzenden Aprill Morgens in diesem Walde, als sie beym Vorübergehen einer dieser Hütten, an einem niedrigen, von herabhängenden Bäumen halb verdunkelten Fenster eine Person sitzen sahen, deren Kleidung und Gesichtsbildung von den gewöhnlichen der Einwohner dieses Platzes ganz abwich. Sie hieng in einer schwermüthigen Stellung über

einem

einem Blatt Papier, das ihre ganze Aufmerksamkeit zu fesseln schien: als sie aber die beyden sich nähernden Frauenzimmer gewahr ward, sprang sie auf, und verschwand.

Ob sie gleich wegen der Entfernung und Dunkelheit des Ortes die Gesichtszüge der Fremden nicht unterscheiden konnten: so sahen sie doch so viel; daß sie noch jung, und nachdem, was sie dem ersten Anblicke nach, von ihr gesehen hatten, schön war. Einerley Gedanke fiel sogleich Mistreß Stafford und Emmelinen bey, daß es nämlich eine unglückliche junge Weibsperson sey, die Hr. Stafford hier versteckt hielt. Schon vorher hatte sich eine ähnliche Begebenheit hier zugetragen, und der Mistreß Stafford Kummer und Neugier wurden beyde durch diesen Vorfall gereitzt. Ob gleich sonst diese letzte Leidenschaft ihr sonst nicht eigen war, so bald es anderer Angelegenheiten betraf, so konnte sie sich doch itzt derselben nicht erwehren, da sie diese Sache zu nahe angieng.

Eben so wenig konnte sie auch ihre Furcht vor Emmelinen verheelen, und diese, so ungern sie auch dieselbe zu vermehren wünschte, war doch von Hrn. Staffords Lebensart zu gut unterrichtet, als daß sie ihrer Freundin Verdacht nicht für gegründet halten sollte.

Mistr. Stafford war gewohnt, von der Frau, der diese Hütte gehörte, Federvieh zu kaufen. Sie

gieng also hinein, in Hoffnung einige Spur von der gesehenen Person zu finden, die eine weitere Nachforschung veranlassen könnte. Aber sie fanden nichts als das gewöhnliche schlechte Hausgeräthe, und einige unentbehrlichen Bedürfnisse. Fragen wollte sie nicht, damit die Person nicht davon beunruhiget zweckmäßigere Mittel suchen möchte, sich zu verstecken. Gleichwohl zu begierig, sich von der Wahrheit zu überzeugen, ehe ihr Mann zurückkam, der in wenig Tagen erwartet wurde, stund sie des Morgens sehr früh auf, und gieng von Emmelinen begleitet, wieder nach dieser Waldhütte.

Der Mann, der sie bewohnte, war schon auf sein Tagewerk und die Frau nach der benachbarten Stadt gegangen, um einige Bedürfnisse für ihre Familie daselbst zu kaufen, wie sie von drey kleinen Kindern erfuhren, die vor der Thüre spielten, welche sie offen fanden.

Sie giengen in die niedrige berauchte Stube, die gewöhnlich von der Familie bewohnt wurde, und so gleich öffnete auch Mistreß Stafford, die ihrer Sache gewiß seyn wollte, mit klopfendem Herzen die Thüre, nach dem Behältnisse, an dessen Fenster sie die Fremde gesehen, und das die Wirthsleute ihr Gaststübchen zu nennen beliebten.

In

In dieser stund, auf einem Fußboden von Backsteinen und mit den nackten Mauern umgeben, ein Bette, welches zum Gebrauche einer Person hieher gebracht zu seyn schien, die eines solchen Zimmers sonst nicht gewohnt seyn mochte.

Mistreß Stafford sah darinne ein sehr junges Frauenzimmer schlafend liegen, bleich, aber ausnehmend schön, deren sehr zarte Hand von den weißen Federküssen herabhieng. — Ein Anblick, der sie mit eben so viel Schmerz in Rücksicht auf sich selbst, als Mitleid mit der Unglücklichen erfüllte, rührte sie so sehr, daß sie nach einem augenblicklichen Erstaunen, zu dem Platze, wo Emmeline saß, zurück prallte und in Thränen ausbrach.

Das Geräusch, so gering es auch war, brachte eine Person, die augenscheinlich ihr Dienstmädchen und von nicht übelm Ansehen war, geschwind eine Treppe herab. Mit dem Eintritte in die Stube rief sie, „ich komme gleich Mylady!" — Beym Anblick der beyden Fremdem aber gerieth sie in große Bestürzung: den Augenblick aber ward sie von ihrer Dame gerufen.

Sie eilte ohne ein Wort zu sagen zu ihr: schloß aber die Thüre hinter sich zu. Nachdem sie einige Minuten drinne geblieben, kam sie wieder heraus, und fragte Mistreß Stafford, ob sie die Haußfrau suche?

Worauf Mistreß Stafford, die durchaus die Wahrheit wissen wollte, sagte: „Nein — ich „möchte aber gern mit Ihrer Lady sprechen.“

Das Mädchen schien darüber sehr verlegen und versetzte stotternd! „Vermuthlich — Ver„muthlich — Madam — irren Sie sich.“

„Nein, nein,“ sagte sie, „geh Sie nur hin„ein, und sage sie ihrer Herrschaft, daß Mistreß „Stafford sie zu sprechen wünscht.“

Das Mädchen gieng mit schwerem Herzen und ungewiß hinein, und kam nach einem Weilchen wieder zurück.

„Meine Frau,“ sagte sie, „hat nicht die „Ehre Sie zu kennen, Madam; und, da sie sich „nicht wohl befindet, und zu Bette liegt, hofft „sie bey Ihnen entschuldiget zu seyn: läßt sich „aber durch mich erkundigen, was zu ihrem Be„fehl steht.“

„Nein,“ versetzte Mistreß Stafford, „ich „muß sie selbst sprechen. Sagen Sie ihr nur, „daß das was ich ihr zu sagen habe, für uns „beyde wichtig ist, und daß ich gern warten „will, bis es ihr bequem seyn wird, mich zu spre„chen.“

Mit diesem Auftrag gieng das Mädchen, in der größten Bestürzung zurück; und sie glaubten, drinnen heftig weinen und seufzen zuhören. Das

Mäd-

Mädchen kam zwey bis dreymal heraus und holte Wasser und Hirschhorn.

Endlich — wenigstens nach einer halben Stunde öffnete sich die Thüre und die Fremde erschien auf den Arm ihres Mädchens gelehnt. Sie hatte ein langes weiß Nesseltuchenes Nachtkleid an, und eine weiße Dormeuse auf, die ihr beynahe das ganze Gesicht verbarg! ihr schwarzes Haar hieng ein wenig darunter hervor um ihre Schneeweiße Haut desto mehr zu erheben. Ihre starken Augenbraunen, verbargen ihre Augen, die sie niederschlug und die von ganz frischen Thränen noch feucht waren: Wenn es möglich wäre, die Niedergeschlagenheit und schmachtende Wehmuth persönlich zu schildern, so hätte man es nicht anschaulicher thun können, als durch eine Abbildung ihrer Gestalt, Mienen, Farbe und der traurigen Züge ihres schönen Gesichts.

Sie näherte sich Mistreß Stafford mit langsamen Schritten, hub ihre melancholischen Augen nach Emmelinen auf, und versuchte zu sprechen.

„Ich kann mir kaum vorstellen, Ladies,“ sagte sie „was Ihre Absicht — — “ hier war sie nicht weiter vermögend, ihre Rede zu endigen, setzte sich, und schien einer Ohnmacht nahe zu seyn. Das Mädchen hielt ihr ein Riechfläschchen vor:

„Ich warte Ihnen auf, Madam, sagte Mistreß Stafford, „in der gewissen Voraussez-„zung, daß sie mit meinen Nahmen bekannt — „nur zu bekannt seyn würden, und meine Absicht „leicht errathen könnten.“

„Nein, auf meine Ehre nicht!“ versetzte die junge Person — „auch nicht der geringsten Ver-„muthung nach.“

„Sie sind sehr jung,“ fuhr Mistr. Stafford fort, und — wie ich fürchte, sehr unglücklich. „Seyn sie versichert, daß ich weder ihnen Vor-„würfe zu machen, noch sie zu beleidigen hieher „komme: nein,! ich wünschte Sie aber einer Le-„bensart zu entziehen, die einer Person von Ih-„rem Ansehen fürchterlich seyn muß.“

„Sie ist es in der That!“ seufzte das jun-ge Frauenzimmer — „und es ist nicht einmal der „fürchterlichste Theil derselben, daß ich dieser aus-„gesetzt bin.“

Sie verfiel itzt in wahre Convulsionen von Schmerz, wodurch Mistr. Stafford und Emme-line so gerührt wurden, daß sie ihrer Furcht und ihres Argwohns vergaßen und sie auf das Zärtlich-ste zu trösten suchten. Da sie dieß einigermassen bewerkstelliget, und Mistreß Stafford endlich die Zuversicht gefaßt, ihr ihre Furcht zugestehen; so sah die Fremde wohl, daß das einzige Mittel, ihre Zweifel zu heben und sich ihres Mitleids und ih-

rer

rer Verschwiegenheit zu versichern, dieß sey, wenn sie sie mit einer getreuen Erzählung ihrer wahren Umstände bekannt machte. Dieß beschloß sie denn auch zu thun; und Mistreß Stafford, deren Gesicht eben so aufrichtig, als ihr Herz war, versicherte sie, daß sie ihre Offenherzigkeit nicht gereuen sollte: indessen daß Emmeline, deren Blicke und Stimme, eben so schmeichelnd und anziehend für den Unglücklichen war, die zärtlichste Theilnehmung an dem Schicksale eines jungen Geschöpfs ausdrückten, das nicht viel älter, als sie selbst war, und aus einer sehr verschiedenen Ursache in ihre gegenwärtige dunkle und trostlose Lage geworfen zu seyn schien.

Die Fremde hätte ihnen gern ihre Geschichte unverzüglich erzählet: allein ihr Mädchen, eine kluge Person von drey bis vier und dreyßig Jahren, sagte ihr, daß sie gewiß es itzt nicht aushalten würde, und bat, daß sie solches bis auf den Abend oder Morgen verschieben möchte; indem sie hinzusetzte: Meine Lady ist diese ganze Woche über „so schwach gewesen, daß sie einmal über das andere ohnmächtig geworden; Sie sehen selbst, meine Damen, wie sehr sie diesen Morgen erschüttert worden, und ich bin überzeugt, daß sie darunter erliegen würde.“

Beyde Freundinnen gaben ihrer Erinnerung völligen Beyfall; und die junge Lady bestimmte

ihnen den nächsten Morgen, um ihrer Neugier eine Genüge zu thun. Nach dieser Verabredung verließen sie dieselbe und Mistreß Stafford erbot sich zu allem, was zu ihrer Bequemlichkeit dienen könnte. Hierauf antwortete sie, daß sie für itzt leidlich genug versehen sey, und sie nur bäte, die strengste Verschwiegenheit zu beobachten, ohne welche sie verloren sey.

Zu der verabredeten Zeit kamen sie also zurück; eben so begierig zu hören, als wo möglich diese junge Person ihrem Elende zu entreißen, für die sie sich so sehr interessirten, ob sie gleich noch nicht wußten, in wie fern sie ihr Mitleid verdienen möchte. Sie hatten indessen ihr kleines Stübchen so gut in Ordnung gebracht, als möglich war und erwartete ihre Ankunft mit ziemlich gefaßtem Muth. Mit Wehmuth sahen sie die Ruinen einer großen Schönheit selbst in einer frühen Jugend, und den Ausdruck eines hülflosen Grams und einer zertrümmerten Glückseeligkeit, wodurch die ursprüngliche Pracht und Schönheit ihrer Augen und ihrer ganzen Gestalt schon viel verloren hatte. Denn auf ihrem ganzen Wesen hieng eine schwere Kraftlosigkeit. Sie wollte lächeln: aber es war ein Lächeln der Angst, und jeder ihrer Blicke verrieth Gram und Leiden. Mistreß Stafford und Emmeline, um es ihr zu erleichtern, nahmen ihre Arbeitsbeutel vor; und setzten sich. —

Sie

Sie stockte und seufzte, — stockte wieder — endlich schien sie in ihre Geschichte mit einer, verzweiflungs- und kummervollen Entschließung einzugehen, gleich als ob sie ein Geschäfte, das geschehen mußte, ihr aber äußerst peinlich wäre, so geschwind als möglich abzuthun wünschte. Sie hub mit einer schwachen und weinerlichen Stimme an, und mußte oft inne halten, um ihren Muth zur Fortsetzuug aufzufordern, indeß daß sie die Thränen trocknete, die von ihren Wangen herabrollten.

„Ich fürchte nicht, daß ich jemals Ursache „haben werde, das Zutrauen zu bereuen, das ich „auf Sie setze. Mein eigen Herz scheint mich „dessen zu versichern. Vielleicht finde ich das Mit„leid, um das ich bey meiner Familie zu flehen, „nicht länger mehr wage: vielleicht ‒ ‒ ‒ doch ich „muß zu meiner traurigen Geschichte eilen, ehe „mich die Zurückerinnerung wieder zu Boden „drückt. Mein Schicksal hat nichts sonderbares „in sich: schon viele haben ein gleiches erfahren; „nur, daß einige leichter Vergebung erhalten kön„nen, als ich. — Auch vermögen einige vielleicht „eher als ich der Schande Trotz zu bieten und ihr „Unglück gelassener zu ertragen.

„Mein Vater, der verstorbene Graf von „Westhaven heurathete auf seiner Reise durch Eu„ropa, noch bey Lebzeiten meines Großvaters,

„ein sehr schönes und liebenswürdiges Frauen-
„zimmer, die Tochter eines sehr angesehenen
„Mannes in der Schweitz, der in Französischen
„Diensten sein Leben verlor, und eine Familie
„ohne Vermögen hinterließ, außer dem Erbtheil,
„das seinem ältesten Sohne zufiel. Mein Groß-
„vater durch diese Heurath äußerst aufgebracht,
„machte ein Testament, worinne er sein großes
„Vermögen seiner einzigen Tochter ganz vermach-
„te, außer dem was ihm von Rechtswegen gehör-
„te, und mit dem Titel verbunden war. Doch,
„mit dem Vorbehalt, daß das Ganze auf seinen
„Enkel zurückfallen solle, so bald er den Titel ei-
„nes Lord Westhaven annehmen werde. Hier-
„durch enterbte er meinen Vater lebenslang: und
„ob er gleich meines Vaters Heurath um fünf
„Jahr überlebte, und wußte, daß er drey Kin-
„der hatte, von denen die beyden jüngsten noth-
„wendig durch eine solche Verordnung arm wer-
„den mußten: so weigerte er sich doch durchaus
„seinen letzten Willen zu ändern, den er im er-
„sten Anfalle des Zorns gemacht, und starb, ehe
„sein Sohn, durch ihre gemeinschaftlichen Freun-
„de von ihm erhalten konnte, den Fluch zurück-
„zunehmen, mit dem er ihn belegt hatte.

„Sein Tod hatte nicht nur auf meines Va-
„ters Empfindungen, sondern auch auf seine
„Glücksumstände einen großen Einfluß. Seine
„Schwe-

„Schwester, die an einen schottischen Edelmann „verheurathet war, nahm von den Güthern Be„sitz, die sich auf 15000 Pfund jährlicher Ein„künfte beliefen; und Alles, was meinem Vater „zur Erhaltung seines Rangs und seiner anwach„senden Familie übrig blieb, war ungefähr 3000 „Pfund: und selbst diese waren sehr vermindert „worden, indem er, so lange noch mein Groß„Vater lebte, zum Unterhalte seines Hauses viel „aufborgen müssen.

„So sehr diese traurigen Umstände meines „Vaters Gesundheit und Heiterheit nachthei„lig waren, so verminderten sie doch nicht die „Zärtlichkeit für seine Frau, die er mit gleicher „Wärme zu lieben fortfuhr.

„Um sich so viel, als möglich einzuziehen, be„gab er sich mit ihr und seinen drey Kindern auf „ein Landguth, das mit seinem Titel verbunden „war und in Cumberland lag. Hier hoffte er „von dem, was ihm übrig war, leben zu können, „und nach und nach die Schulden abzustoßen, die „er auf sein väterliches Erbtheil geladen hatte. „Allein ein verzehrendes Fieber, die Wirkung des „Kummers ergriff meine Mutter, die damals mit „mir schwanger und ihrer Entbindung nahe war. „Mein Vater der zu ihrer Rettung alles that, da „seine ganze Glückseligkeit auf sie eingeschränkt „war, schickte nach London, um ihr die bestmög„

 „lichste

„lichste Hülfe zu verschaffen: aber alles war um „sonst. Das Fieber nahm mit jedem Augenblicke „zu, und sie starb drey Wochen nach meiner Ge- „burt, und mit ihr Alles, was meinem Vater „das Leben werth machen konnte. Er überließ „sich einer Verzweiflung, die der Heftigkeit sei- „ner Liebe gleich war, und würde ganz gewiß ein „Raub derselben geworden seyn, wofern nicht „die Bedienten einen gewissen Hrn. Thirston, sei- „nen vormaligen Hofmeister holen lassen, für den „er die größte Freundschaft und Hochachtung bey- „behalten hatte. Dieser vortreffliche Mann führ- „te ihm zu Gemüthe, daß es Pflicht sey, für die „Kinder seiner geliebten Adeline zu leben: und „dieß wirkte auf ihn.

„Es dauerte lange, ehe er eines von uns se- „hen konnte: besonders mich, die er mit einer „vorzüglichen Zärtlichkeit und Wehmuth betrach- „tete. Die dunkle Einsamkeit, in der er lebte, „wo jeder Gegenstand ihn an die erinnerte, deren „Lächeln sie ihm zu einem Paradiese gemacht hat- „te, war wenig geschickt, seine Schwermuth zu „mindern: und nichts konnte ihn einige Monath „lang bewegen, sie zu verlassen, oder hindern, „nicht jeden Abend die Stätte zu besuchen, in der „die Gebeine seiner Adeline richten.

„Endlich überwand Hr. Thirston und beredete „ihn zu einer Reise ausser Landes: doch dahin

konnte

„konnte er es nicht bringen, daß er seinen älte„sten Sohn, damals fünf Jahr alt zurückgelassen, „den er leidenschaftlich liebte. Sie schifften also „nach Neapel ein, wo er fünf Jahre blieb, in„deß daß meine Schwester, mein Bruder William „und ich selbst, zu Kensington, unter der „Aufsicht einer weiblichen Verwandten blieben, „und den unserm Alter angemessenen Unterricht „erhielten.“

„Mein Vater kam nach England zurück, bloß „um seinen ältesten Sohn nach Eton zu thun. „Da er noch keinen Trost in seinem Kummer fand, „der immerfort in seinem Herzen nagte, als „den ihm allenfalls die beständige Veränderung „seines Aufenthalts gewährte; so gieng er „wieder fort, und durchreiste beynahe noch „sieben Jahr, fast ganz Europa, bin„nen welcher Zeit er bloß ein oder zweymal „nach England kam, um von unserer Gesundheit „und dem Fortgange unserer Erziehung Nachricht „einzuziehen.

„Als er das letztemal zurückkam, bat mein „ältester Bruder, der ungefähr achtzehn Jahr alt „war, daß er bey der Armee möchte angestellt „werden. Ungern willigte mein Vater ein, und „das Regiment, daß er für ihn kaufte, mußte „bald außer Landes gehen. Der Schmerz seines „Abschiedes ward einigermassen durch das Glück

„ge-

„gelindert, seine Tochter an den ältesten Sohn „eines Irrländischen Pair vortheilhaft verheura„thet zu sehen. Die Schönheit Camillens machte „so viel Aufsehen und ihr ganzes Wesen war so „so bezaubernd, daß, ob sie gleich ohne alles Ver„mögen war, doch die Familie ihres Mannes „dagegen nichts einwenden konnte. Sie gieng „mit ihrem Lord nach Irland, und es dauerte „lang ehe ich sie wieder sah.

„Mein Bruder Williams, der immer zum „Seedienst bestimmt war, verließ mich für einen „Posten auf drey Jahr lang nach dem Mittellän„dischen Meer: und ich war nun mit meiner Auf„seherinn und alten Muhme ganz allein, deren „Gemüthsart, durch mancherley Unglücksfälle ab„gestumpft und von Natur nicht heiter, keine son„derlich angenehme Gesellschaft für ein Mädchen „von vierzehn Jahren war. Ich erlernte von „meiner Lehrmeistern, die von London kam, die „gewöhnlichen Geschicklichkeiten, allein von der „Welt wenig kennen, und wartete mit Ungeduld „auf die Zeit, wo ich sechzehn Jahr seyn würde, „weil mir dann die Herzogin von B—, die mei„ne Schwester in die Welt eingeführt, sich auf „gleich gütige Art meiner anzunehmen versprochen „hatte. Sie lächelte, als sie mich das erstemal „sah, und sagte zu mir; da ich nicht weniger „hübsch als meine Schwester Camille sey, so werde

„sich

„sich auch schon für mich ein Glück finden, wenn „ich mir die erfoderlichen Geschicklichkeiten eben so „gut zu erwerben wüßte. Dahin gieng nun mein „ganzes Dichten und Trachten, aber die Zeit „ward mir schrecklich lang, ehe ich zur Prüfung „gelangte. Der öftere Besuch meines Vaters, „erleichterte mir sie zwar ein wenig, indessen war er „doch sehr traurig: denn er saß ganze Stunden „vor mir, und sah mich an, und seine Thränen „überzeugten mich von der großen Aehnlichkeit, die „ich mit meiner Mutter haben möchte. Auch „meine Stimme, zumal, wenn wir zusammen „französich sprachen, machte einen solchen Ein„druck auf ihn, daß er jähling auffuhr, gleich „als ob er aufs neue das hörte, dessen „Verlust ihm immer noch im frischen Andenken „war. Dann drückte er mich zärtlich an sein „Herz, nannte mich sein armes verwaystes Mäd„chen, das Ebenbild seiner verlorenen Ade„line. —

„Obgleich meine Mutter über funfzehn Jah„re todt war, so schien doch seine Leidenschaft für „ihr Andenken, noch nicht im Geringsten vermin„dert zu seyn. Durch seinen langen Aufenthalt „in fremden Landen hatte er zwar die Schulden „abgetragen, die seine Einkünfte belasteten: mehr „aber konnte er nicht thun; und der, für junge „Leute von meines Bruders Rang, nöthige Auf-

„wand,

„wand, ward sehr drückend für ihn. Seit seiner „Rückkunft in England hatten seine Freunde in „ihn gedrungen, daß er durch eine vortheilhafte „Heyrath seine Glücksumstände sollte zu verbes„sern suchen, und daß dieß ein wirksamer Be„weis seiner Liebe für das Andenken seiner Adeli„ne sey, wenn er auf diese Art für ihre Kinder „sorgte, als wenn er sich einem eiteln und frucht„losen Gram immerdar überließ.

„So lang er inzwischen ihrem Ungestüm, bey „den vortheilhaften Vorschlägen, die ihm gethan „wurden, unter einem oder dem andern Vorwande „ausgewichen war, da sein Herz jeden Gedanken „von einer zwoten Verbindung verwarf; so ver„langten doch meine Brüder von Tage zu Tage eine „ihrem Stande gemäßere Unterstützung, daß er sich „endlich in Rücksicht auf sie zu einer Aufopferung „seiner übrigen Lebenstage entschloß, die für ihn „selbst weiter keinen Werth hatten. Seine dienst„fertigen Freunde entdeckten bald die Erbin eines „reichen Specereyhändlers, die man wenigstens „auf 200000 Pfund schätzte. Bey einer genauen „Prüfung fand sich die Summa doch weit gerin„ger als sie der Ruf angegeben. Miß Jobson, ei„ne lange hagre Person, mit einem Gesichte, das „ziemlich an das Abscheuliche gränzte, und mit zwey „runden schwarzen Augen bewaffnet, die sie für „schön hielt, hatte ihr vierzigstes Jahr zurück ge-

„legt,

„legt, als sie ihrem Papa zu Leadenhall-street Ge-
„sellschaft leistete, oder sich von ein paar aufgeputz-
„ten Kutschpferden von und nach Horusey schlep-
„pen ließ.

„So reich auch ihr Vater war, wollte er
„doch bey Lebzeiten nichts herausgeben; und hatte
„unter dem Schutze zwo alter Jungfer Schwestern
„seine Tochter vor den gefährlichen Anfällen Irlän-
„discher Glücksjäger und jüngerer Brüder bewahret,
„daß sie zu der reifen Periode gelangt war, oh-
„ne die einschläfernde Stimme der Schmeicheley zu-
„hören, für die sie sonst ein ausnehmend leises Ge-
„hör hatte. Mein Vater, noch im mittlern Alter,
„und von einer sehr einnehmenden Gestalt, würde
„ihr gar sehr behagt haben, wenn er sich nur mit
„mehr Gefälligkeit um ihre Liebe und Bewunderung
„hätte bewerben wollen. Indessen warben seine
„Freunde für ihn, und sein Titel sprach noch mehr
„zu seinem Besten. Sie machte einige Schwierig-
„keiten wegen seiner Familie; doch da ich allein
„noch zu Hause war, so ließ sie sichs endlich ge-
„fallen, zugleich Stiefmutter und Gräfin zu seyn.
„Da dieß in Unterhandlung war, die Ehestiftung
„verabredet und Juwelen gekauft wurden, mußte
„ich Miß-Jobson ein paarmal aufwarten: doch
„ich ward bald gewahr, daß ich nicht das Glück
„hatte ihr zu gefallen."

„Ich war itzt gerade funfzehn Jahr, voller „Munterkeit und Leben, und besaß die persönlichen „Vorzüge, die bey ihr, wenn sie deren jemals wel„che besessen, schon längst verwelkt waren. Sie „schien sich bewußt, daß die Pracht ihrer Erschei„nung von der ungeschmückten Simplicität der Mei„nigen würde verdunkelt werden; und sie haßte mich „weil es nicht bey mir stund, alt und häßlich zu „seyn. Nichts, als die Ehrfurcht für meinen Va„ter konnte bey dem Schwindel, den ich damals „besaß, mich zurückhalten, daß ich mich über den „elend stolzen Ton, mit dem sie mich behandelte, „nicht lustig machte. Ihre gemeine Sitten und die „schiefen Versuche, der feinern Welt ihre nachzu„äffen, gaben meinem kleinem Muthwillen immer „zu Spöttereyen Anlaß: und da ihr Mißfallen an „mir sich täglich mehr äußerte, so mochte ich wohl „bisweilen die Verachtung nicht ganz unterdrückt „haben, die ich meiner Seits fühlte. Miß „Jobson wollte einige Zeit vor ihrer Heurath zu „Tunbridge zubringen. Mein Vater folgte ihr, „und ich gieng mit ihm, begierig, da zuerst in der „Welt zu erscheinen, und zu sehen, ob die Prophe„zeyhung der Herzogin würde erfüllt werden."

„Diese Erfahrung ward zuerst in einer Par„tie von Tunbridge aus, bey dem Pferderennen „zu Lewes angestellt, wo ich das Vergnügen hatte, „das erstemal auf einem öffentlichen Balle zu erschei-

„nen,

„nen, und den altmodischen kleinen Kopf der Miß-
„Jobson, der auch so etwas dem Tanzen ähnliches
„affectirte, meistens am Ende des Reihen zu sehen,
„da ich, als eine gräfliche Tochter immer an der
„Spitze glänzte: Wäre ich schon mehrmalen in
„dergleichen Gesellschaften erschienen, so würde
„mir dieser Vorzug nichts neues und ich mithin
„dafür gleichgültiger gewesen seyn: so aber bezau-
„berte er mich, und da die allgemeine Bewunde-
„rung, die er erregte, hinzukam, so ward ich von
„Eitelkeit ganz berauscht. Mein Tänzer, den
„mir ein Mann von hohem Range gleich beym
„Eintritte zuführte, war ein junger Herr
„aus dem Westlichen England, gerade in dem
„Alter, wo man sich nach einer Gehülfin umsieht,
„und zu dem Besitze eines Vermögens von
„achttausend jährlicher Einkünfte vor kurzem
„gelangt.

„Hr. Trelawey (so nannte er sich,) folgte
„uns nach Tumbridge, und tanzte nachher sehr
„oft mit mir. In der Dunkelheit erzogen und
„ohne die geringste Aussicht auf ein großes Ver-
„mögen, welches ihm durch eine Reihe unwahr-
„scheinlicher Sterbefälle zugefallen war, trat die-
„ser junge Mann auf einmal in die große Welt.
„Sein Aeußerliches war artig genug: er hatte
„aber ein schwerfälliges, unbedeutendes Gesicht
„und war ganz ungebildet. Indessen waren doch

„einige Leute von Stande gütig genug, sich zu
„ihm herabzulassen, und ihn bey ihres Gleichen einzu-
„führen: er aber schien von einem gewaltigen Eifer
„für alles zu brennen, was nur Mode und Welt-
„ton hieß. Diesem verdankte ich auch seine un-
„glückliche Vorliebe zu mir. — Ich ward von
„Leuten bewundert und begaft, die man für Ken-
„ner des guten Geschmacks und für die höchsten
„Richter der Schönheit und Mode ansah: sie konn-
„ten aber bloß bewundern; allein ein armes Mäd-
„chen von Stande zu heurathen, konnten sie nicht:
„sie sagten also dem Trelawey, wie sehr sie ihn
„beneideten, daß er solches in seiner Gewalt ha-
„be. — So schwatzten sie dem Trelawey vor,
„bis er glaubte, er sey wirklich in mich verliebt.
„In dieser Ueberzeugung ließ er durch einen sei-
„ner Freunde ein Verzeichniß von seinem Vermö-
„gen meinem Vater vorzeigen und that zugleich
„die Anerbietung, solches zu meinen Füßen zu
„legen. So sehr nun auch mein Vater wünschte,
„daß ich sie annehmen möchte, so wies er ihn doch
„in seiner Antwort bloß an mich.

„Ich ließ mir so etwas nicht einfallen, und
„bekümmerte mich wenig um die Süßigkeiten, die
„mir Trelawey auf dem letzten Balle vorgesagt
„hatte. Indem ich also eben mit Erfindung eines
„neuen **Huthes** für den nächsten Ball beschäffti-
„get war, wo ich noch mehr zu glänzen dachte, führte

„ihn

„ihn mein Vater bey mir ein und verließ das „Zimmer. Ich vermuthete, daß er mich für die= „sen Abend wieder zu seiner Tänzerin auffodern „wollte, und war sehr Willens, aus bloßer Co= „quetterie es ihm abzuschlagen, als er nach vielen „Erröthungen und Stockungen endlich in aller „Form mir sein Herz und sein Vermögen antrug. „Nie hatte ich noch an etwas so Ernsthaftes, als „eine eheliche Verbindung ist, gedacht: denn „wirklich war ich kaum erst der Ammenstube ent= „laufen, wo mir niemals war gesagt worden, daß „es nöthig sey, über so Etwas nachzudenken. Ich „wußte also nicht recht, was ich meinem Be= „wunderer sagen sollte: und nach der ersten An= „rede, die er mir auswendig gelernt zu haben „schien, wußte er eben so wenig, was er mir sa= „gen sollte, und war eben nicht unzufrieden, als „ich, in großem Schrecken, ihn wieder an mei= „nen Vater verwies, bloß weil ich selbst nicht „wußte, was ich ihm für eine Antwort geben „sollte. Unsere Unterredung war also bald geen= „diget. Er gieng wieder zu meinem Vater, in= „dessen daß ich zum erstenmal in meinem Leben „anfieng, über meine Aussichten nachzudenken, „und zu überlegen, ob ich nicht lieber den Tre= „lawney heurathen, als bey Miß Jobson leben „wollte? Für diese hatte ich einen unüberwindli= „chen Abscheu: jenen liebte ich so wenig, als ich

„ihn haßte. So unbestimmt war ich, als mein „Vater wieder zu mir hereintrat. Er hatte den „Trelawey gesehen und ihm seine große Zufriedenheit über meine kluge und schickliche Antwort „bezeiget.

„Meine Adeline weiß, fuhr er fort, daß „das Glück meiner Kinder der einzige Wunsch ist, „den ich auf Erden habe: und ich kann ihr wohl „sagen, das meine Sorge für sie allen meinen „übrigen Sorgen vorgeht, — eine Sorge, die „auf einmal geendiget seyn wird, wenn ich sie „unter dem Schutze eines ehrenvollen und vermögenden Mannes sehen werde. Wenn du also, „meine Liebe, wirklich keine Abneigung gegen „diesen jungen Mann hast, dessen Vermögen sehr „ansehnlich ist, und von dessen Charakter ich die „besten Zeugnisse habe, so ist in der That mein „Herz einer großen Last entlediget, und ich werde einer Zufriedenheit theilhaftig, die ich noch „diesseits des Grabes hoffen kann.“

„Du weißt, daß ich mich bald mit Miß „Jobson verbinden werde. Eine Stiefmutter ist „selten geliebt. Ich kann sterben und dich unversorgt hinterlassen: denn du weißt, meine „Adeline, nur zu gut, in was für Umstände ich „durch deines Großvaters Testament bin versetzt „worden. Unserm guten Karl, so bald er meinen „Titel ererbt, wird wieder das Vermögen meiner

„Vor=

„Vorfahren zufallen, und ich bin überzeugt, daß „er gegen dich und William edelmüthig zu han„deln, nicht ermangeln wird. Indessen ist jede „solche Abhängigkeit, wo nicht ungewiß, doch un„angenehm. So bald du aber des Hrn. Trela„wey Antrag genehmigest, so verschwindet alle „meine Furcht auf einmal, und meine Adeline „ist im Besitz eines Ueberflußes, auf den sie so „wohl ihrer guten Eigenschaften, als ihrer Ge„burt nach Ansprüche machen kann."

„So wichtig übrigens diese Betrachtungen „sind, so müssen sie durchaus keinen Einfluß auf „deine Entschließung haben, so bald du einen Wi„derwillen gegen diese Heurath fühlest. Und wä„ren sie noch unendlich stärker, so würden sie doch „nie über meine Lippen kommen, wenn ich da„durch Gefahr liefe, meine Tochter zu einem „Schritte zu bereden, der sie lebenslang unglück„lich machen könnte."

„Ob ich gleich für den Hrn. Trelawey nichts „weniger als die vorzügliche Neigung fühlte, die „unter andern Umständen seine Hand mir anneh„mungswürdig würde gemacht haben; so sah ich „doch meinen Vater meine Versorgung so herzlich „wünschen, daß ich mich, da ich eben keinen Ab„scheu vor dem Manne hatte, unmöglich entschlie„ßen konnte, seine Hoffnung zu täuschen. Viel„leicht hatte auch die Aussicht mich der Gewalt

„einer Stiefmutter zu entziehen und Besitzerin ei„nes ansehnlichen Vermögens zu werden, statt „daß ich in einer unangenehmen Abhängigkeit von „ihr leben sollte, viel Einfluß auf mein Herz. „Kurz mein Vater erhielt ohne viele Schwürigkeit „meine Einwillung, mit Hrn. Trelawey zu schlie„ßen. Wir giengen alle nach London, wo Lord „Westhaven Miß - Jobson heurathete, und die „Ehestiftung fertigte, nach welcher mir Hr. Tre„lawey ein so ansehnliches Wittwengehalt aussetz„te, als ich nur hätte erwarten können, wenn „mein Vermögen dem Seinigen gleich gewesen „wäre.“

„Die neue Lady Westhaven die sobald einer „Tochter los zu werden hoffte, die sie nicht lieb„te, betrug sich itzt gegen sie höfflich genug. Da „ihr Kopf ganz von ihrem Range angefüllt war, „so fand sie ein besonders Vergnügen, ihn bey ih„rer Stadtbekanntschaft zur Schau auszustellen. „Sie hielt also ein Wappenschild für eine so herr„liche Zierrath, daß das kleinste Geräthe in ih„rem Hause damit ausgeschmückt ward: in alle „ihr Tisch und Bettzeug ward es gewirkt und ge„stickt, vermuthlich in der eitlen Hoffnung, daß „dadurch die Wirkung eines häßlichen Gesichts, „einer kreischenden Stimme und noch weit gemei„nerer Sitten sollte gemindert werden. Mit Be„trübniß sah ich gar bald, daß mein armer

„Va-

„Vater durch den Besitz ihres großen Ver-
„mögens für die Demüthigung, den Namen und
„die Stelle seiner angebeteten Adeline einer Frau
„die ihr weder am Verstande noch an Gestalt
„glich, eingeräumt zu haben, wenig getröstet war.
„Selten befand er sich wohl; seltener zu Hause
„und schien kein ander Vergnügen zu fühlen,
„als wenn er von seinen beyden Söhnen und sei-
„ner ältesten Tochter hörte: und, wann wir allein
„waren, sagte er, daß ihm das auch noch Freude
„machen werde, wenn er mich verheurathet sehen
„würde! doch schien er mir weniger begierig auf
„die Vollziehung dieser Heurath, als da sie an-
„fänglich in Vorschlag kam. Die Zurüstungen
„giengen indessen ihren Gang fort, und in
„sechs Wochen war man damit zu Stande.

„In diesem Zwischenraum hatte ich den Tre-
„lawey fast alle Tage gesehen. Er schien immer
„bey guter Laune zu seyn, war aber überhaupt sehr
„gedankenlos. Er liebte mich, oder bildete sich
„wenigstens ein, daß er mich ausnehmend liebte:
„es kam mir indessen bisweilen vor, als ob es
„mehr aus Gefälligkeit für den Geschmack anderer,
„als seinen eigenen geschähe; und daß ich leicht an
„einem guten Jagd oder Spürhund Nebenbuhler
„finden könnte. Mein Vater lachte bisweilen über
„seine kindische Anhänglichkeit an solchen Dingen
„und den hohen Werth, den er darauf setzte: bis-

„weilen schien er mir aber auch, sich darüber zu „ärgern und ernsthaft zu werden.

„Ich für mein Theil sah wohl seine Thorhei„ten; indessen sah ich dieselben auch bey andern „jungen Leuten, und ob ich gleich keine große „Vorliebe für ihn hatte so war ich doch auch ge„gen jeden andern Mann ganz gleichgültig. Ich „heurathete ihn also; und gab meine Person weg, „ehe ich noch wußte, daß ich ein Herz hatte.

„Wir giengen gleich darauf nach Cornwallis, „auf ein altväterisches aber prächtiges Familien„guth, wo ich von meines Mannes Schwester, „die einige Jahr älter, als er war, und ihn er„zogen, aufgenommen wurde. Die gemeine Un„terhaltung dieser Frau, die bloß in Erzählun„gen niedriger Haushaltungs-Kleinigkeiten be„stund; die Dummheit ihres Mannes und ihr vier„zehnjähriger Sohn, ein grober tölpischer Bube, wa„ren keine Gesellschaft, mir einen ländlichen Aufent„halt angenehm zu machen. Nachdem ich mich über „die ungehobelten Figuren und den Alltagswitz der „Cornischen Herrn Vettern des Hr. Trelawey, „die in ihrem Sonntagsstaat von Oertern uns zu „Glück zu wünschen kamen, und deren barbarische „Namen meine Zunge nicht aussprechen konnte, „nachdem ich, sage ich, mich über diese satt gelacht „und satt gewundert — und zweymal die Stimmen„sammler von zwo Burgstädten, die zur Fami-

„lie

„sie gehörten, unterhalten: so waren für mich alle „Lieblichkeiten von Cornwallis erschöpft, und ich „suchte ihn zu bereden, wieder in ein Land zurück„zukehren, wo ich wenigstens einige Geschöpfe „fand die mir ähnlich waren.

„Als ich in die Welt zurückkam, ward ich „von einem Schwarm müssiger Menschen umgeben „deren Bewunderung mehr des Trelawey, als „meiner eigenen Eitelkeit schmeichelte: denn ich war „schon dazu gewöhnt und sie hatte den Reitz der „Neuheit für mich verlohren. Er selbst schwärm„te stets unter jungen Modemenschen umher, die „sich seine Freunde nannten, und die ausser dem „freundlichen Eifer ihn zu unterrichten, wie er „sein Geld verthun sollte, ihn der Liebe von sei„ner Frau zu überheben suchten, wenn er sie je„mals besäßen hätte. Sie bewarben sich um die„se bey mir mit eben so wenig Bedenklich„keit, als sie von ihm Geld borgten: und sag„ten mir beständig vor, daß die Vernachläßi„gung meines Mannes wohl verdiene, mit Un„treue von Seiten meiner belohnt zu werden: „allein ich fühlte für diese schalen Wüstlinge bloß „Eckel und Verachtung: und nahm ihre Erklä„rung mit so viel Kaltsinne auf, daß sie mich end„lich verließen und sonst wo ein gedankenloses Ge„schöpf aufsuchten, das nicht durch eine unschick„liche Sprödigkeit die Hofnung einer frühzei-

„tigen Coquetterie täuschte. Indessen war es ein„mal Mode, mich zu bewundern, und mein „Mann schien einiges Vergnügen darinne zu fin„den wenn er täglich in öffentlichen Blättern las, „oder hörte, daß Lady Adeline Trelawey die nied„lichste Figur bey Hofe sey, oder jede andre Schön„heit bey ihrem Eintritt in die Oper verdunkelt „habe. Der Heißhunger, mit dem ich mich aus „dem Gefängnisse der Kinderstube, in das Leben „einer immerwährenden Zerstreuung gestürzt, „war nun ziemlich gestillt. Ich setzte also diese „Lebensart mehr aus Gewohnheit fort und, weil „ich nicht wußte, wie ich meine Zeit sonst anwen„den wollte; fühlte aber eine fürchterliche Leere „in meinem Herzen und war mitten im Glanze „der Bewunderung unglücklich.

„Die Zurückkunft meines ältern Bruders von „seinem ersten Feldzuge in America, war das „einzige wahre Vergnügen, das ich lange ge„schmeckt hatte. Er ist vielleicht einer der artig„sten und gebildetesten jungen Leute seiner Zeit. „Doch dieß ist noch das kleinste Lob, daß er ver„dient. Sein richtiger Verstand und sein vortref„liches Herz machen seinem Vaterlande und „der menschlichen Natur Ehre. Das feine „Gefühl von Ehre, Rechtschaffenheit und die festen „Grundsätze, nach denen er handelt, die itzt „mein größtes Schrecken ausmachen, geben sei-

nem

„nem Charakter eine eigenthümliche Würde, ei-
„nen vorzüglichen Glanz. Mein Vater nahm ihn
„mit all dem Entzücken auf, das nur ein Vater
„fühlen kann: und sah mit dem ganzen Stolze ei-
„nes Vaters in ihm einen Nachfolger, der seiner
„Ahnen würdig sey.

„Mein Bruder, der mich immer ausnehmend
„geliebt, ob wir gleich wenig beysammen gewesen,
„trat in meinem Hause ab, so lange er in Eng-
„land war. Trelawey schien eine Art von Ehr-
„furcht für ihn zu haben, so, daß er sich beeiferte,
„wo nicht seine Schwachheit, doch wenigstens seine
„Laster vor ihm zu verbergen, so lange er in seinem
„Hause war, und bezeigte sich weit aufmerksamer
„gegen ihn, als gegen mich. Mein Bruder hielt
„mich also für glücklich: und obgleich Trelawey
„der Mann nicht war, dessen Umgang ihm ein
„wahres Vergnügen gewähren konnte, so betrug
„er sich doch gegen ihn mit Aeusserung von Freund-
„schaft und Hochachtung. Er mußte inzwischen
„bald wieder zu seinem Regimente zurückkehren,
„und mein Vater, dessen Gesundheit seit seiner
„zwoten Heurath sehr zu verfallen schien, ward
„immer bedenklicher, ie mehr sich die Zeit der
„Trennung näherte. Er schien bloß die Ankunft
„dieses geliebten Sohnes erwartet zu haben, da-
„mit dieser ihm die Augen zudrücken möchte:
„denn

„denn wenig Tage vor seinem Abschiede fühlte er „sein Ende mit schnellen Schritten sich nähern.

„Vollkommen dessen bewußt, brachte er alle „seine Angelegenheiten in Ordnung: vermachte „mir und meinem Bruder William, das Geld, „von gegenwärtiger Lady Westhaven, über das „ihm vermöge der Ehestiftung, nach der Lady „Tode, wenn er keine Kinder von ihr hinterließ, „ein Recht war eingeräumt worden, und empfahl „uns beide seinem ältesten Sohne.

„Du wirst, sagte er, „gegen unsern lieben „William edelmüthig handeln; das weiß ich: „aber vor allen Dingen vergiß auch meine Adeli- „ne nicht. Lamille ist glücklich verheurathet. „Sage ihr, daß ich sie und ihre Kinder segnend „sterbe. Aber Adeline — ach! meine unglückli- „che Adeline ist selbst noch ein Kind, und ihr „Mann jung und Gedankenlos. Wache über ih- „re Ruhe um ihres Vaters und ihrer verewigten „Mutter willen der sie so sehr gleicht.

„Ich war in dem Nebenzimmer und zerfloß „in Wehmuth. Er rufte mich zu sich, und sag- „te mit einer schwachen Stimme: Meine Tochter „erinnere dich, — daß die Ehre deiner Fami- „lie — deiner Brüder — in deinen Händen „ist — und daß sie dir heilig seyn muß. — Be- „mühe dich das Glück zu verdienen, die Schwe- „ster solcher Brüder — und die Tochter — einer

„sol-

„solchen Mutter zu seyn, wie die deinige „war!“ —

„Ich war nicht vermögend zu antworten. „Ich konnte bloß seine zuckenden Hände küssen. „Dieß that ich mit so viel Wärme, gleich als ob „ich ihm dadurch zu verstehen geben wollte, daß ich „Alles verspräche, was er von mir erwartete. „Mein eigen Herz, das damals dieß Gelübde „that, macht mir itzt beständig Vorwürfe, daß „ich es so schlecht gehalten.

„Einige wenige Stunden nachher starb mein „Vater. Mein Bruder, außer Stande mir die „traurige Nachricht anzukündigen, nahm still-„schweigend meine Hand und führte mich aus dem „Hause, das nun der Lady Westhaven gehörte. „Er konnte nur noch wenig Tage in England blei-„ben, die er dazu anwendete, meinem Vater die „letzte Pflicht zu leisten. Hierauf schiffte er sich „wieder nach America ein, übergab die Besorgung „seiner Angelegenheiten meiner Schwester Mann, „dem Lord Clancarryl, den er bat, von Irland „herüber zu kommen: denn mein Bruder William „befand sich itzt in seinem Posten in Westindien, „wo er ein Kriegsschiff commandirte: mein Bru-„der Westhaven aber wußte zu gut, daß Trela-„wey zu unwissend und zu schwach war, als daß „er ihm einige Geschäfte anvertrauen konnte.

„In

„In diesem meinem Manne fand ich auch we„der Freund, noch Gefährten — ja nicht einmal „einen Beschützer: denn, wenn ihm nicht meines „Bruders Gegenwart einigen Zwang auferlegte, „war er selten zu Hause. Bisweilen gieng er so„gar in entfernte Gegenden zu Pferderennen oder „Jagden, bisweilen so gar nach Frankreich, wo „er sich zu Spielgesellschaften mit Engländern ver„band, die ihr Vaterland entehrten. Durch die „Abreise meines Bruders verlor ich also Alles, „was mir noch lieb war: zu meinem Glücke, daß „noch meine Schwester mit ihrem Manne ankam. „Schon seit einigen Jahren hatte ich sie nicht ge„sehen, und es war kein geringer Trost für mich, „sie an einem so schätzbaren und verehrungswür„digen Manne, als Lord Clancarryl war, glück„lich zu finden.

„Er nahm in Namen meines Bruders von „den Gütern Besitz, die meine Tante ihm nun„mehr einräumen mußte: und da meine Schwe„ster nach Irrland zurückzugehen wünschte, wo „sie ihre Kinder gelassen, drangen sie sehr in mich „sie dahin zu begleiten. Trelawey war eben auf „einer seiner Auswanderung begriffen: Ich schrieb „also an ihn und erhielt seine Einwilligung: auch „hatte er schon seit geraumer Zeit aufgehört, nur „nach mir zu fragen.

„Ich

„Ich gieng also mit meiner Schwester nach „Lough Carryl; an dessen schönen Ufern sich ihr „Lord ein, seinem Stande gemäßes Haus erbauet, „welches alles enthielt, was zu einem angeneh- „men ländlichen Aufenthalte erfoderlich war. Hier „brachte Lady Clancarryl das ganze Jahr zu: und „Mylord verließ es nie, als wenn er bey der „Parlamentssitzung zu Dublin nöthig war.

„Seine zärtliche Sorgfalt für seine Frau, sei- „ne brennende, aber vernünftige Liebe für seine „Kinder: die Ruhe und Ordnung, die in seinem „Hause herrschte, die reitzende und angenehme „Gesellschaft, die er bisweilen um sich her versam- „melte, und die heitere Vertraulichkeit, deren wir „in sanften Familienparthien genossen, wann „wir allein waren, zeigten mir den Unterschied „zwischen dem glücklichen Loos meiner Schwester „und dem meinigen zu meiner äußersten Kränkung. „Ihr Mann machte sichs zum ganzen Geschäfte „seines Lebens jede Pflicht seines Standes zu er- „füllen, der Meine schien bloß dahin zu arbei- „ten, sich unter den Seinigen herabzuwürdigen. „Der eine suchte sein Vermögen durch eine wohl „eingerichtete Haußhaltung zu vermehren: Der „andere verschwendete das Seinige unter Spielern „und Betrügern. Der Umgang des Lord Clan- „carryl war freundschaftlich, geschmackvoll und „lehrreich: Trelaweys seiner bestund entweder in

„lang-

„langweiligen Erzählungen niedriger Auftritte „von Possenreißern und Pferdeknechten, oder ärgerlichen und abgeschmackten Histörchen gemeiner Spaßvögel: oder er sank in ein düsteres „Stillschweigen, gähnte und äußerte seinen Abscheu vor jeder wohlanständigen Unterhaltung.

„Als ich ihn heurathete, wußte ich selbst nicht, „zu was ich mich verdammt hatte. Da sein Charakter sich mir nach und nach entwickelte, zeigte mir „mein Verstand ihn auch mehr in seiner wahren „Gestalt! und nur, da ich vollends Gelegenheit „hatte, ihn mit einem solchen Manne, wie Lord „Clancarryl, zu vergleichen, fühlte ich das ganze „schreckliche meines Schicksals, und sah mit Entsetzen in die lange Laufbahn meines Lebens, die „noch vor mir lag — ohne Zuneigung, ohne „Freundschaft, ohne Liebe: — Welch eine Aussicht für ein junges Herz, wie das Meinige!

„Ich blieb zwey Monate in Irland und hörte nichts von Trelawey, bis er einer Partey „wegen auf die er eine große Wette gesetzt, hinkam und ich zu meinem Leidwesen hörte, daß ich „mit ihm zurückkehren sollte. So lang er sich „daselbst aufhielt, mißfiel er wegen seiner unanständigen Sitten und unaufhörlichen Schwindeleyen, dem Lord Clancarryl aufs äußerste, und „ich lebte in einem beständigen Zwange. Wenig „Tage, ehe wir wieder nach England einschifften,

kam Georg Fitz-Eduard, des Lords jüngerer „Bruder aus dem nördlichen Irland, wo er bey „seinem Regimente gewesen war, nach Lough Car- „ryl: er gab zwar bloß einen vorübergehenden „Besuch bey seiner Familie, gieng aber mit uns „in demselbigen Paketboot nach England." —

Bey Erwähung George Fitz-Eduards ward Adeline weit trauriger, als sie noch während ihrer ganzen Erzählung gewesen war. Eben so wenig konnte Mistreß-Stafford und Emmeline ihr Erstaunen verbergen. Sie bemerkte es und fragte sie: „ob sie ihn kennten?" Mistreß Stafford bejahte es, und Emmeline bemerkte, daß sie niemals gehört, oder es ganz müsse vergessen haben, daß seines Vaters zweyter Titel Clancarryl sey.

Sein Nahme schien Lady Adelinen sehr zu Herzen zu gehen, und sie selbst vom vielen Reden ganz erschöpft zu seyn. Eben daher bat sie um die Erlaubniß ihr bis auf den Abend einige Erholung zu gönnen, wo sie den noch kleinen Rest ihrer Geschichte zu vollenden versprach.

Zwölftes Kapitel.

Sie fanden Abends Lady Adelinen munterer, als sie vermuthet hatten. Unfehlbar hatte sie sich durch ein vernünftiges Nachdenken die Verfassung zu verschaffen gesucht, die zu Fortsetzung ihre Geschichte nöthig war.

„Da Sie George Fitz = Eduard kennen, so brauche ich Ihnen nichts von seiner Person und seinem Betragen zu sagen, und wie sehr er hierinn gegen den Mann abstach, mit dem ich unglücklicher Weise verbunden war. Dieser Contrast war, trotz aller meiner Bemühungen, beständig vor meinen Augen. — Fitz = Eduard, glaubte ich, der so angenehm, als sein Bruder war, müsse auch ein eben so gutes Herz haben. Wider meinen Willen machte m e i n Herz die Vergleichung zwischen dem was ich war, und was ich würde gewesen seyn, wenn mein Schicksal mich für den Fitz = Eduard aufgehoben hätte.

„Wir fuhren also (es war ungefähr um das „Herbstäquinoctium), und ehe wir etliche Meilen „gesegelt waren, änderte sich jähling der Wind,

„und

„und blies von der entgegengesetzten Seite bald „wechselsweise aus jedem Winkel. Da ich in der „Kajüte allezeit der Seekrankheit ausgesetzt war, „hatte ich mich auf das Verdeck auf ein Stück „Seegeltuch gelegt, und in meinen Pelzman= „tel gehüllt; und Fitz = Eduard saß bey mir. So „bald aber der Wind so heftig ward, daß man „mit jedem Augenblicke die Seegel ändern mußte, „war ich, da ich ganz sinnlos lag, den Schiffs= „leuten im Wege. Fitz = Eduard trug mich also in „seinen Armen hinunter; und da ich oft einen „Abscheu vor den verschlossenen Betten in der Ka= „jüte geäußert, so machte er mir mit Hülfe mei= „nes Mädchens eines auf der Erde zu rechte, wo „er bey mir wachte, ohne für sich selbst zu sor= „gen, ob gleich der Herr des Packetboots erklär= „te, wie sehr er fürchte, daß wir an Klippen „könnten getrieben und das Boot zertrümmert „werden.

„Trelawey, bey dem die Liebe zum Leben „das erste, oder beynahe das einzige Gefühl war, „hatte den Abend vor seiner Abreise so jovialisch „zugebracht, daß er an nichts weniger, als seine „eigene Gefahr dachte. Nachdem man sich einige „Stunden müde gearbeitet um wieder in den Bay „zu kommen, ward solches endlich gegen fünf Uhr „des Morgens mit vieler Mühe bewerkstelliget.

„Fitz-Eduard sah mich, unter der zärtlichsten „Sorgfalt sicher ans Ufer gebracht, so wie auch „den Trelawey. Allein, statt sich über das Glück „der Erretung zu freuen, tobte er über das „verdammte Schicksal, das ihm den verwünschten „Sturm in Weg gebracht, der ihn gehindert „zur bestimmten Zeit anzukommen, um der Octo„bersitzung beyzuwohnen.

„Ich war Tages darauf von der Furcht und „Ermüdung so kraftlos, daß ich durchaus nicht an „Bord gehen konnte. Aber meine Person war „dem Trelawey zu unbedeutend, als daß er sich „zurückhalten ließ, und er schiffte sich wieder ein, so „bald das Paquetboot ausgebessert war. Nachdem „er also etwas über mein Unvermögen mit zu gehn, „hergemurmelt, ließ er mich mit der Verordnung „zurück, daß ich mit der ersten Gelegenheit nach„kommen möchte, und übergab mich der Fürsor„ge des Fitz-Eduard.

„Wir blieben nur zwey Tage nach ihm. Fitz„Eduard betrug sich so wohl bey dieser Ueberfarth, „als auf unserer Reise nach London mit der gan„zen Zärtlichkeit eines Bruders, und ich glaubte „ihm meine gefühlvolle Dankbarkeit verheelt zu „haben, weil ich sie vor ihm zu verheelen wünsch„te. Bemerkte er sie ja, so äußerte er doch keine

„Nei-

„Neigung sie zu seinem Vortheile zu nützen: ich „glaubte also, mich ihr ohne Furcht überlassen „zu können.

„Als ich in meinem Hause in der Stadt an„kam, fand ich meinen Mann abwesend, und ei„nen Brief statt seiner, worinn er mich bat, nach „einem Jagdhause zu gehen, das er in Hamp„shire gekauft. Ohne nach der Ursache zu fragen, „gehorchte ich, nahm von Fitz-Eduard einen „traurigen Abschied und gieng nach Hampshire, „wo ich wieder den Trelawey nicht fand, mich mit „meinen Bücher, und leider! mit den Gedanken „an Fitz-Eduard nur zu sehr beschäftigen mochte.

„Nach einem Aufenthalte von vierzehn Tagen „ward ich von einem Besuche des Gegenstandes „meiner einsamen, unbesonnenen Unterhaltungen „überrascht. Er schien mir niedergeschlagen und „traurig: und sein erstes Gespräch mich auf üble „Nachrichten vorzubereiten. Ich erschrack, frag„te begierig nach meiner Schwester? — ihren „Mann — ihren Kindern? —

„Ich hoffe, antwortete er, daß sich alles „wohl befindet. Ich habe nur neuerlich Briefe „von meinem Bruder.

 „Gott,

„Gott! „sagte ich voller Angst, (da mich sein „Gesicht immer noch einen traurigen Vorfall ahn„den ließ), — und Lord Westhaven — mein Bru„der, mein lieber Bruder!" —

„Izt, hoffe ich auch wohl — wenigstens ver„sichere ich Sie, daß ich nichts Widriges weiß."

„Also sind doch von Jamaika Nachrichten „da? Ich weiß daß ein Gefechte vorgefallen — „und unfehlbar ist mein Bruder William getödtet.

„Nein, bey meiner Ehre nicht! Wäre Go„dolphin getödtet worden; so würde ich es gewiß „nicht übernommen haben, die Nachricht zu brin„gen, da er mir der liebste unter allen meinen „Freunden ist. — Aber, meine liebe Adeline, „giebt es denn keine andern Unglücksfälle, als die „durch den Tod unserer Freunde entstehen?"

„Keine," versetzte ich, „die ich nicht zu er„tragen vermöchte. Also sagen Sie heraus, ich „beschwöre Sie und lassen Sie mich nicht länger „in Ungewißheit. — Ich kann alles hören, weil „ich nichts für das Leben derjenigen zu besorgen, „habe, die mich lieben."

„Gut, versetzte er: „so will ichs Ihnen sa„gen. — Ich fürchte des Hrn. Trelawey Sa„chen stehn sehr schlecht. Man sagt, daß alle sei„ne,

„ne nicht schon verpfändeten Güter fort sind: „ja, daß er so gar seine Leibrenthen verkauft hat. „Man hat sich seines ganzen Hausgeräthes in der „Stadt bemächtiget: und ich fürchte in wenig „Stunden wird dieß auch hier der Fall seyn. Ich „komme also liebenswürdige Adeline, Sie zu bit„ten, daß sie sich unter meinem Schutz begeben, „und dieß Haus verlassen, wo sie bald nicht mehr „mit Anstand werden bleiben können.“

„Ich fragte nach dem unglücklichen Trelawey. „Er sagte mir, daß er ihn halb wahnsinnig in ei„nem Spielhause in St. Jame'sstreet verlassen: „daß er zu mir herkommen wollen, obgleich Sir „Eduard zweifelte, ob er gewußt was er gesagt „hätte.“

Fitz-Eduard rieth mir also, alles aufzupacken, was ich nur zu erhalten wünschte und eilig fortzugehen: denn er fürchtete, die Gerichtspersonen, die sich der Möbeln und Geräthschaften allhier bemächtigen sollten, wären schon unterwegs.

„Himmel! schrie ich: was soll ich thun? — „wo hinfliehen?

„Vertrauen Sie sich mir an, sagte Fitz-Edu„ard —“ liebe, unglückliche Adeline.“

„So bringen Sie mich lieber nach Trelawey „Park.“

„Ach,

„Ach!" versetzte er: „Dasselbe Unglück wird „Sie da treffen. Glauben Sie nicht, daß seine „Gläubiger Alles in Beschlag nehmen werden? „Sie wissen zu gut, daß er durch den Verkauf sei„nes Burgstädtchens seinen Sitz im Parlamente „verloren hat, und daß er also nicht einmal für „seine Person sicher ist, und das Land räumen „muß."

„Voller Zweifel und Ungewißheit; wußte ich „nicht, wozu ich mich entschließen sollte. Fitz„Eduard schlug mir vor, daß ich zu Hln. Per„cival gehen sollte, der eine seiner Schwestern ge„heurathet. „Sie sind zwar, sagte er, zu Bath „aber ihr Haus und ihre Bedienung kann ich für „die Meinigen ansehen, und es liegt ungefähr „zehn Stunden von hier." — Da ich kaum „wußte, was ich that, so ließ ich mir diesen Vor„schlag gefallen, nahm meine Juwelen und Sil„berwerk mit, gieng mit Fitz-Eduard in einer „Postchaise fort und ließ mein Mädchen bis zum „folgenden Tage zurück, um mit Gewißheit zu „erfahren, ob unsere Furcht gegründet gewesen „wäre."

„Ach! leider war sie es nur allzusehr! Vier „Stunden nach unserer Abreise erschienen die Ge„richtspersonen — sie suchten zugleich den unglück-

lichen

„lichen Trelawey auf. In Hoffnung ihm sein „Elend zu erleichtern, wollte ich selbst nach London gehn: aber Fitz-Eduard ließ es nicht zu. „Er sagte, es sey mehr, als zu wahrscheinlich, „daß er bereits in Frankreich sey, und wäre er „ja noch hier, so hätte er keine bleibende Stätte, „wo er mich aufnehmen könnte, und ich würde „ihn durch meine Gegenwart mehr in Verlegenheit setzen, als ihm Trost verschaffen. Da ich „inzwischen doch seinetwegen in großer Unruhe „war und zu wissen wünschte, was aus ihm geworden sey, so erbot er sich selbst nach London „zu gehen und mir gewisse Nachricht von ihm zu „bringen."

„Am Ende der Woche, die mir schrecklich lang „ward, kam er zurück, und erzählte mir, daß „er mit vieler Mühe den Unglücklichen bey einem „seiner Freunde ausfündig gemacht, wo er sich „versteckt, und über die Hälfte von dem baarem „Gelde verloren, das er noch bey sich gehabt. „Mit vieler Schwürigkeit habe er ihn überzeugen „können, daß es eben so gefährlich, als toll sey, „an einem solchen Orte bleiben zu wollen: er habe ihn also bis nach Dover begleitet, wo er ihn „nach Frankreich absegeln gesehen.

„Ich sagte dem Fitz-Eduard, daß ich sogleich von meinem Ehegestifte so viel geben wolle

„le, als er zu seinem gemächlichen Auskommen „vonnöthen habe, bis er seine Angelegenheiten in „Ordnung gebracht; er wollte aber solches durch= „aus nicht eher zugeben, als bis ich dießfalls „mich bey seinem Bruder Raths erholet, oder „bis einer von den meinigen nach England zurück= „käme."

„Wissen Sie wohl, sagte er zu Ende die= „ses Gesprächs, — „wissen Sie wohl, Adeline, „daß ich den Trelawey um sein Unglück beneide, „da er bey Ihnen ein so großmüthiges Mitleid „erregt. — Gott! welcher Zärtlichkeit, würde „ein solches Herz fähig seyn, wenn" — —

„Fitz = Eduard hatte selten eine Anmerkung „dieser Art gewagt: ob mir gleich seine Blicke hun= „dertmal dasselbe gesagt. Durch ein paar abgebro= „chene Worte war er im Stande mehr auszudrücken, „als andere. Ach! ich hörte auf ihn mit nur all= „zu großem Vergnügen: denn mein verrätheri= „sches Herz hatte mir schon noch mehr, als seine „schlaue Beredsamkeit eingegeben.

„Ich schrieb an Lord Clancarryl und bat ihn „herüber zu kommen. Er versprach auch, daß sol= „ches so bald geschehen solle, als er meine Schwe= „ster verlassen könne, die ihrer Niederkunft sehr

„nahe

„nahe war: daß aber inzwischen sein Bruder Ge=
„orge alle meine Befehle vollziehen und mir eben
„so viel Dienste leisten würde, als er, wenn er
„zugegen wäre.

„So ganz in Fitz=Eduards Arme geworfen
„indem ich ihn nur zu sehr liebte und beständig zu
„meinen Diensten geschäfftig sah — will ich ihn nicht
„einer tückischen List beschuldigen. Ich verstund
„zu wenig vor ihm das unglückliche Geheimniß
„meines Herzens zu verbergen; ich hatte nicht
„Muth genug ihn zu fliehen, bis mein Fehltritt
„unvermeidlich war — bis ich mich durch das
„Bewußtseyn meiner Schuld vollends ganz unglück=
„lich gemacht fand.

„Nachdem ich hier ungefähr vierzehn Tage
„geblieben, verließ ich das Haus des Hr. Perci=
„val und miethete mir eine kleine Wohnung in
„der Nachbarschaft von Cavendisch sqvare. Fitz
„Eduard sah mich täglich. — In der That er=
„blickte ich ihn nie ohne Thränen und Verwir=
„rung: aber wenn er ungefähr nicht kommen
„konnte, oder sich auf mein Verlangen selbst
„entfernt hielt; so fühlte ich wieder eine unaus=
„stehliche Angst, ihn zu sehen, die mich über=
„zeugte, daß ich ohne ihn nicht länger leben
„konnte.

„Trelawey hatte mir für meine Lebensart „nichts vorgeschrieben; auch erhielt ich keine Zei„le von ihm, als bis er Geld brauchte. Dann „verlangte er, daß ich ihn hundert Guineen schi„cken sollte, eine Summe, die ich nicht anders auf„zubringen wußte, als daß ich einige meiner „Juwelen verkaufte. Dieß würde ich auch so „gleich gethan haben: allein Fitz-Eduard wollt „nichts davon hören, brachte mir das Geld in „wenig Stunden, und übermachte es dem un„glücklichen Manne nebst einem Briefe von mir.

„Er suchte mich dadurch zu überreden, daß „ich mehr, als meine Pflicht gegen einen solchen „Ehmann gethan. Aber — ach vergebens! Sei„ne Sophisterey, von meinen eigenen Wünschen, „ihm glauben zu dürfen, unterstützt, konnte mich „doch nicht über die unaufhörlichen Vorwürfe be„ruhigen, die mir mein Gewissen machte. — Im„mer erinnerte ich mich meines sterbenden Vaters „Ermahnungen, erinnerte mich der festen Grund„sätze von Ehre, die mir beyde Brüder hinterlas„sen, und zitterte bey dem Gedanken der stren„gen Rechenschaft, zu der ich würde gefordert „werden. Ich konnte mir aber nicht länger „schmeicheln, daß mein Fehltritt würde verbor„gen bleiben, da ich an dessen Folgen nicht zwei„feln durfte. Indem ich aber alle Schrecken des „Gewis-

„Gewissens und der Furcht fühlte, kam Lord „Clancarryl herüber.

„Um aber Trelaweys Sachen in Ordnung „zu bringen, mußte man nothwendig nach seiner „Schwester schicken, die eine Hypothek von fünf „tausend bey ihm hatte, welche alle übrigen vor„gieng. Diese Frau, die ich äusserst ungern sah, „schrie in einem pöbelhaften Klageton über ihres „Bruders Mißgeschick, daß gewiß nicht über ihn „gekommen wäre, wenn er nicht so unglücklich ge„wesen, sich vornehme Dinge in Kopf zu setzen. „Ich weiß nicht, was sie zuerst auf diesen Ver„dacht mochte gebracht haben: doch sah ich sie den „Fitz-Eduard auf das strengste beobachten; sagte „auch einst spöttisch zu mir, es sey allerdings ein „sehr großes Glück für mich, einen solchen „Freund zu haben, und ausserordentlich „gütig von dem Obristen, daß er sich so viel „Mühe gäbe. Sie machte sich hierauf mit Al„lem bekannt, was ihren Bruder angieng, und „von der Zeit unserer Trennung in Irland an „vorgegangen war. Ich erfuhr sogar, daß sie „meinen Bedienten bestechen wollen, ihr eine ge„treue Erzählung von meinen Betragen zu geben, „und ob es ihr gleich hierinne fehlschlug; so hatte „sie doch so viel erfahren, daß Fitz-Eduard beständ-

„dig

„dig bey mir gewesen war. Seine Aufmerksam„keit war in der That weniger auffallend, so lan„ge Lord Clancarryl sein Bruder gegenwärtig war: „allein Mistreß Bancroft, die einmal nachtheilig „von mir zu denken sich vorgenommen hatte, ließ „diesen Umstand nicht gelten, und gab ihren „Argwohn in Absicht unsers Verständnisses in „so unbehutsamen Ausdrücken zu verstehen, daß „es viel Mühe kostete, den Fitz-Eduard zu ver„mögen, daß er ihre Unverschämtheit nicht „ahndete.

„Lord Clancarryl verachtete diese gemeine und „ekelhafte Weibsperson zu sehr, als daß er auf „ihr Geschwätze hörte; und, statt meine unglück„liche Schwachheit zu argwöhnen, fuhr er fort „mir neue Verbindlichkeiten gegen Fitz-Eduard „aufzulegen, indem er ihn unaufhörlich brauchte, „des Trelawey Sachen in Ordnung zu bringen.

„Indem ich das Testament des Verwandten „durchlas, der Hr. Trelawey das große Vermö„gen, das er besaß, vermacht hatte, entdeckte „ich die Ursache von Mistreß Bancrofts aufmerk„same Neugierde in Ansehung meiner — wenn „er nämlich ohne Erben stürbe, sollte ihrem Sohn „über sechs tausend jährlich zufallen, und dieser

„den

„den Nahmen annehmen. Er ist nun über zwey „Jahre verheurathet gewesen, und sein zerrüt„tetes und ungesundes Ansehen, welches er sei„nem unmäßigen Trinken zu danken hat, läßt „ihm kein langes Leben prophezeyen, so daß sie „seit einiger Zeit stets ihr Auge auf die Erbschaft, „als eine ausgemachte Folge seiner zerrütte„ten Umstände, gerichtet hat. Hierdurch er„klärte sich mir ihre ganze Aufführung und „mehrten sich meine Furcht: denn ich fand, daß „der Geitz die Bosheit in einer beständigen Wach„samkeit erhalten würde, der ich nicht ohne den Ver„lust meiner Ehre und meiner Ruhe entgehen würde.

„So bald vom Lord Clancarryl alles für „den Hr. Trelawey, so gut als möglich in Ord„nung gebracht war, so drang er in mich, mit ihm „nach Irland zu gehen: doch, da ich nur zu sehr „mir bewußt war, daß ich Entehrung und Kum„mer in die glückliche und hochachtungswürdige „Familie meiner Schwester bringen würde, ver„bat ich es unter dem Vorwande, daß ich gern „erst etwas gewisses von Trelawey vernehmen „möchte, ehe ich einige Entschließung in Absicht „meines künftigen Aufenthalts nehmen wollte.

Lord Clancarryl verließ mich also, nachdem „ich ihm mein Wort gegeben, daß ich im Früh-

„jahre nach Lough Carryl kommen wollte. Fitz=
„Eduard fuhr fort mich täglich zu besuchen, und
„gab sich alle mögliche Mühe mein Gemüthe durch
„die zärtlichsten und schmeichelhaftesten Vorstellun=
„gen zu besänftigen. Allein die Zeit, die sonst
„alle Uebel lindert, vermehrte die meinigen, so
„daß sie mir fast unerträglich wurden. Nach lan=
„ger Ueberlegung sah ich kein ander Mittel, wie
„ich der Schande entgehen wollte, als daß ich
„mich vor meiner eigenen Familie und vor aller
„Welt versteckte. Ich beschloß, meinen geheimen
„Aufenthalt selbst vor Fitz = Eduard zu verbergen,
„und mich selbst für meine unglückliche Liebe gegen
„ihn dadurch zu bestrafen, daß ich mich auf ewig
„von dem Gegenstande derselben losriß. Wie hät=
„te ich die Verachtung der Welt, welcher mich
„Mistreß Bancroft, so wie es augenscheinlich ihr
„Interesse mit sich brachte, nothwendig aussetzen
„mußte, — wie nur den entfernten Gedanken
„von der Gefahr ertragen können, die das Leben
„Fitz = Eduards der Ahndung meiner Brüder bloß
„stellte? Daß er von der Hand des Lord West=
„haven, oder des Kapitain Godolphin, oder daß
„einer dieser geliebten Brüder von der seinigen
„fallen mußte, war ein so abscheulicher und doch
„so wahrscheinlicher Gedanke, daß er mir unauf=
„hörlich vor Augen schwebte; und ich eilte, die
„tiefste Dunkelheit aufzusuchen, wo ich hoffte mei=

„nen

„nen Fehltritt zu verbergen, bis ich selbst ins „Grab sänke, meine Brüder mir vergeben, und „nicht die Beleidigung durch das Blut des über- „lebenden Beleidigers auszulöschen, suchen möch- „ten.

„Hier zu bleiben und hier unbekannt zu ster- „ben, ist alles, was ich wünsche. Mein Mäd- „chen, die vormals die Bewohnerin dieser Hütte „gekannt, hat nach und nach die wenigen Be- „dürfnisse, unbemerkt hieher geschafft. Durch Ei- „gennutz habe ich die Leute hier vermocht, mein „Geheimniß zu bewahren, und da sie meinen Nah- „men nicht wissen, so hoffe ich hier unerkannt zu „bleiben."

„Ich habe weder von Fitz - Eduard Abschied „genommen, noch ihm seitdem geschrieben. Ich „beklage ihn wegen des Kummers, den ihm mei- „ne plötzliche Abwesenheit verursachen muß; bin „aber fest entschlossen, ihn nie wieder zu sehen. „Sollte mein Kind leben bleiben" . . .

„Lady Adeline war nicht vermögend, weiter fortzufahren, und verfiel in einen convulsivischen Schmerz, der ihre Zuhörerinnen aufs lebhafteste rührte. Mistreß Stafford und Emmeline sagte alles, was ihr zum Troste gereichen oder das Entsetzen lindern konnte, das sie über ihre traurige Unbesonnenheit zu fühlen schien. Aber sie hörte

in einer gedankenlosen Niedergeschlagenheit ihren Vorstellungen zu, und antwortete, daß sich mit seinem Verbrechen und seiner Schande auszusöhnen und sie mit Gleichmüthigkeit ertragen zu können, nichts anders sey, als in den tiefsten Abgrund der Schande zu versinken.

Sie verließen sie indessen nicht eher, als bis sie sie ruhiger sahen, und bis Mistreß Stafford von ihr erhalten, daß sie einige Bücher von ihr annehmen, wodurch sie sich ein wenig unterhalten und von dem traurigen Gegenstande ihrer trostlosen Betrachtungen losreißen möchte. Diese versprachen sie ihr auf eine Art in ihre Hütte zu verschaffen, wo es keinen Verdacht erregen könnte. Ueber ihre eigne Besorgniß also beruhiget; und voll herzlicher Theilnehmung an dem Schicksal der schönen Leidenden, (welcher aber weder sie, noch Emmeline den mindesten Wink von Fitz-Eduards öftern Aufenthalte in dieser Gegend gaben,) kehrten sie nach Woodfield zurück, mit dem ernstlichsten Vorsatze, die Leiden zu lindern, deren Geschichte sie vernommen hatten, ob sie gleich nicht vermögend waren, dieselben zu heben.

Ende des zweyten Bandes.

LB Coburg

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Smith, Charlotte Turner

Emmeline oder die Wayse des Schlosses aus dem Engl

Bd.: 2

1790

Coburg, Landesbibliothek -- C II 8
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11919596-6